



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Mediale Selbstinszenierung in der Politik
Eine Analyse der öffentlichen Auftritte
der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend
Andrea Kdolsky

Verfasserin

Sylvia Anna Ertl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag^a. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Begriffe	9
2.1	Inszenierung	9
2.2	Politische Inszenierung – Politik als Theater	13
2.3	Begriffsabgrenzung Selbstdarstellung - Selbstinszenierung	17
2.3.1	Selbstdarstellung im alltäglichen Leben	18
2.3.2	Selbstinszenierung	21
3	Selbstinszenierung in der Politik	27
3.1	Historischer Hintergrund der politischen Selbstinszenierung	29
3.2	Aktueller Entwicklungsstand in der Politik	33
3.2.1	Allgemeine Entwicklungen in der Politik	33
3.2.2	Personalisierung	35
3.2.3	Die politische Situation in Österreich	38
3.3	Das Verhältnis von Politik, Medien und Bürger	39
3.4	Inhalt der Selbstinszenierung	44
3.4.1	Das Selbst	45
3.4.2	Die Identität	47
3.4.3	Das Image	48
3.5	Anforderungen an die Schauspielkunst eines Politikers	49
3.5.1	Die Rolle des Politikers	55
3.5.2	Die Authentizität – ein Darstellungsproblem	56
3.5.3	Die Inszenierung von Professionalität	64
3.5.4	Das Rollenbild einer ÖVP-Politikerin	67
4	Semiotik der Selbstinszenierung in der Politik	73
4.1	Verbale Inszenierungsmittel	76
4.2	Nonverbale, visuelle Inszenierungsmittel	77
4.2.1	Gestik, Mimik	80
4.2.2	Maske, Frisur, Kleidung	83

5	Inszenierungsanalyse	87
5.1	Methodologie	88
5.2	Rekonstruktion der Selbstinszenierung der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky aus dem Jahr 2007	90
5.2.1	Charaktereinführung in die politische Öffentlichkeit	91
5.2.2	Die professionelle Ebene	96
5.2.3	Politische Kampagnen	103
5.2.4	Privatissimum.....	108
6	Rezeption der Selbstinszenierung der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky	116
6.1	Wahrnehmung der Rezipienten	119
6.2	Selbstreflexion der Ministerin	124
7	Resümee	126
8	Abbildungsverzeichnis	130
9	Tabellenverzeichnis	131
10	Quellenverzeichnis	132

1 EINLEITUNG

Der Begriff Selbstinszenierung ist in der Medien-, Informations- und Kommunikationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts ein populäres, omnipräsentes Schlagwort. Im Lauf der Zeit bieten die technologischen Entwicklungen der Menschheit eine größer werdende Anzahl an Möglichkeiten sich aus der Masse hervorzuheben, indem sie sich selbst vor einem großen Publikum in Szene setzen. Jede Person hat einerseits die Chance, unter anderem durch Internetportale, ein gewünschtes Rollenbild darzustellen, andererseits wird bereits von jedem Bürger¹ gefordert sich zum Beispiel während eines Vorstellungsgesprächs mit seinen Eigenschaften und Fähigkeiten möglichst vorteilhaft zu vermarkten. Darüber hinaus zählen bestimmte Berufsgruppen die Selbstinszenierung ihrer Person bzw. eines Persönlichkeitskonstruktes zu ihrem spezifischen Anforderungsprofil, da sie öffentlichem Interesse nachzugehen haben und in Konfrontation mit Massenmedien und ihren Vertretern stehen. Zu diesen Berufsgruppen gehören Politiker, die sich in der Öffentlichkeit mit einer Persönlichkeit präsentieren, der die Wählerschaft Vertrauen schenken kann, Kompetenz zuspricht und aber auch Identifikation erlaubt. Das Ziel ist die Bürger letztendlich dazu zu animiert, den Kandidaten zu ihrem legitimen Vertreter zu wählen. Ein weiteres Beispiel sind Vorstandsvorsitzende großer Unternehmen, die mit einem zuversichtlichen, motivierten Charakter, im Rahmen einer Jahreshauptversammlung, Überzeugungsarbeit bei ihren Aktionären leisten, und die vorteilhafte, viel versprechende Position ihres Konzerns präsentieren. Auch Künstler, ob Schauspieler oder Schriftsteller, suchen abseits ihrer professionellen Tätigkeit die Aufmerksamkeit ihres Publikums um ihren Markt- und Bekanntheitswert zu steigern. Im alltäglichen Leben, unbeobachtet von den Massenmedien, stellen sich die Menschen innerhalb einer Gesellschaft selbst dar, so wie sie gerne von ihrer Umwelt wahrgenommen werden möchten. Die wenigsten Menschen haben eine professionelle Ausbildung in der Schauspielkunst genossen, dennoch werden sie den Darstellungsanforderung der Gesellschaft durch Erziehung und Beobachtung ihrer Umwelt und ihrer Mitmenschen gerecht. Obwohl der Mensch, durch die unmittelbare Umwelt und mittelbar durch Inhalte der Medien beeinflusst wird, entscheidet er selbst auf welche Weise er sich nach Außen präsentiert

¹ In der vorliegenden Forschungsarbeit wird aus dem Grund der Erleichterung der Lesbarkeit nur die männliche Form des Substantivs verwendet, welches eine Funktion einer Personengruppe bezeichnet, wenn das Argument auf beide Geschlechter zutrifft. In Fällen, bei denen die Geschlechter getrennt voneinander zu betrachten sind, wird im Besonderen darauf hingewiesen.

und wie er sein Rollenbild gestaltet. Ohne Anspruch auf Professionalität der Darstellung ist, „Der Mensch, wie er sich hier zeigt, [ist] mithin ein ein wesentlich dramatisches Leben führendes Wesen.“²

Das Phänomen der Selbstinszenierung geht, im Gegensatz zur Selbstdarstellung, einen Schritt weiter. Das vorgegebene, darzustellende Rollenbild wird stärker von Außen beeinflusst. Eine Person in einer Funktion ist abhängig von der Beurteilung einer anonymen Masse. Ereignisse werden geplant und herbeigeführt, um die Inszenierung in eine bestimmte Richtung voran zu treiben, die das Interesse der Medien und damit der Bevölkerung wecken sollen.

Zunehmende Bedeutung gewinnt Selbstinszenierung im Bereich der politischen Machtkämpfe. In einem politischen System indem sich die Programme der Parteien immer mehr angleichen und kaum mehr Unterschiede zwischen den einzelnen Ideologien wahrnehmbar sind, sorgt die vermittelte Persönlichkeit des Politikers und sein privates Leben für die nötige Differenzierung und Personalisierung der Überzeugungen politischer Gruppen. Eine positive Assoziation mit den Akteuren ist ausschlaggebend für den politischen Erfolg einer Partei in einer Mediendemokratie. Der Politiker stellt, wie der Schauspieler, vor einem großen Publikum einen Charakter dar. Er vermittelt Botschaften auf einer Bühne oder im Fernsehen an die potentiellen Wähler. Die Verbindung die zwischen Politik und Theater besteht, liegt in der Schauspielkunst und damit einhergehend in der spezifischen Zeichenverwendung in der Darstellung.

Der ehemalige Präsident der Tschechischen Republik und Dramaturg Vaclav Havel beschreibt den Zusammenhang zwischen Politik und Theater folgendermaßen.

[...] Politik ist „konzentriertes Alles“. Sie ist Recht, Ökonomie, Philosophie und auch Psychologie. Und sie ist notwendigerweise auch Theater. Theater als ein Zeichensystem, das den Menschen nie als Mitglied der Gemeinschaft anspricht und das durch das Mikroereignis, in dem es verkörpert ist, etwas über das große Ereignis des Lebens und der Welt aussagt und in besonderer Weise die menschliche Vorstellungskraft und Sensibilität stimuliert.³

² Vgl. Hitzler, Ronald: Das Problem, sich verständlich zu machen. In: Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 93-105. S. 104.

³ Havel, Vaclav: Über das Theatralische in der Politik. Rede zur Verleihung des Ehrendokortitels der Akademie der musischen Künste. Prag, 4. Oktober 1996. In: Havel, Vaclav: Moral in Zeiten der Globalisierung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1998. S. 191-202. S. 198.

Die aus den USA kommende Entwicklung, hin zu einer Personalisierung in der Politik und die damit einhergehende Forderung zur Selbstinszenierung von Politikern hat, mit der zunehmenden Komplexität der politischen Themen und dem wachsenden Desinteresse der Bevölkerung an der Politik, Europa erreicht. In der täglichen Berichterstattung, vor allem des Fernsehens und der Print-Medien, werden zur Darstellung politischer Themen bekannte Köpfe visualisiert, die die Bevölkerung mit den Anliegen im Folgenden assoziieren und für die Themen begeistern sollen.

In der 23. Regierungsperiode der österreichischen Republik übernimmt diese Aufgabe in den Bereichen Gesundheit, Familie und Jugend, die Ärztin und Krankenhausmanagerin Frau Dr. Andrea Kdolsky.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen neben der theoretischen Aufarbeitung des Forschungsgebiets über die Selbstinszenierung in der Politik, die öffentlichen Auftritte während der Amtszeit der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky im Jahr 2007 unter dem Gesichtspunkt einer Inszenierung analysiert werden.

Die Erkenntnisgewinnung erfolgt durch die Anwendung der Grounded Theory. Mit einer umfangreichen Literaturrecherche werden die vorhandenen Ansätze zum Themengebiet ermittelt und die Ergebnisse der qualitativen Studie anschließend in Zusammenhang mit der Frage gestellt. Die beispielhafte Bearbeitung der theoretischen Fragestellung geschieht mit Hilfe einer Medienanalyse. Für die Auswahl eines österreichischen Politikers bzw. einer österreichischen Politikerin zur Behandlung des Forschungsgebietes, sprechen die Quellenlage und die Zugänglichkeit der relevanten Medien. Zusätzlich ist die Selbstinszenierung der Politikerin Andrea Kdolsky deshalb ein geeignetes Beispiel, weil damit eine große mediale Wirkung, in der österreichischen Bevölkerung, erreicht wurde. Möglichkeiten und Grenzen, Gefahren und Chancen einer medialen Selbstinszenierung im Bereich der Politik können für das Land Österreich aufgezeigt werden.

Das Phänomen Selbstinszenierung findet in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen Eingang. Sowohl in der Politikwissenschaft, als auch in der Kommunikationswissenschaft, Marketing- und Managementwissenschaft, Soziologie, Psychologie und der Theater-, Film- und Medienwissenschaft wird der künstlich und künstlerisch hervorbrachte Prozess untersucht.

Im Rahmen dieser hier vorliegenden Diplomarbeit soll Selbstinszenierung aus der theater- und medienwissenschaftlichen Perspektive untersucht werden. Insbesondere wird der Schwerpunkt auf die Schauspielkunst des Selbstdarstellers und die Zeichenverwendung gelegt. Es wird ausschließlich auf semiotische Fragestellungen zur Gestaltung des Zeichensystems und der Form der Vermittlung der Botschaft eingegangen. „Womit stellt sich der Politiker, in welcher Situation, dar? Für wen gelten die Zeichen?“ Semantische Fragen wie: „Welche Botschaft wird vermittelt?“, werden außer Acht gelassen. Es findet somit keine Beurteilung und keine Stellungnahme zu politischen Inhalten statt.

Die Forschungsfragen lauten konkret:

- Wie wird politisches Handeln in Österreich zu Beginn des 21. Jahrhunderts inszeniert?
- Wie werden Medien eingesetzt/ gestaltet/ verwendet um eine effektive Selbstinszenierung in der Politik zu erreichen?
- Wie wird die politische Selbstinszenierung von der Öffentlichkeit rezipiert?

Das Themengebiet der medialen Selbstinszenierung in der Politik am Beispiel der österreichischen Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend wird in sieben Kapiteln erarbeitet.

Die Einleitung beinhaltet eine Hinführung zum Themengebiet. Es wird der Forschungsbereich abgegrenzt und der Aufbau der Arbeit dargestellt.

Im Anschluss werden die für die Arbeit relevanten Begriffe definiert. Ausgehend vom Begriff Inszenierung wird die politische Inszenierung behandelt und die Phänomene Selbstdarstellung und Selbstinszenierung voneinander abgegrenzt und definiert.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Selbstinszenierung in der Politik. Zu Beginn wird der historische Hintergrund des Phänomens betrachtet und dem aktuellen Entwicklungsstand der Politik gegenüber gestellt, der sich besonders durch eine Personalisierung der politischen, komplexen Themen auszeichnet. Neben allgemeinen Entwicklungen in der Politik wird auch die politische Situation in Österreich untersucht. Weiters wird das Verhältnis von Politik, Medien und Bürger dargestellt. Schließlich wird der Inhalt der Selbstinszenierung erläutert, der sich aus dem Selbst, der Identität und dem Image zusammensetzt. Die Analyse der Anforderungen an das Schauspiel eines Politikers schließt das Kapitel ab. Zu den

Herausforderungen der Darstellung zählen die Rolle des Politikers selbst, die authentische und professionelle Präsentation und im konkreten Fallbeispiel, das spezifische Rollenbild einer ÖVP-Politikerin.

Darauf folgt ein Kapitel zur Semiotik der Selbstinszenierung in der Politik, wobei zwei Formen von Inszenierungsmittel unterschieden werden, die verbalen und die nonverbalen. Aufgrund der Fragestellung wird auf die zuletzt genannte Form näher eingegangen.

Im fünften Kapitel wird eine Inszenierungsanalyse der öffentlichen Auftritte der österreichischen Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky durchgeführt. Zuerst wird die wissenschaftliche Methode der Analyse festgelegt und im Folgenden die Selbstinszenierung der Politikerin Andrea Kdolsky im Jahr 2007 rekonstruiert. Die Analyse beginnt mit der Einführung des Charakters in die Öffentlichkeit, befasst sich anschließend mit der professionellen Ebene der Rolle und den politischen Kampagnen der Ministerin. Der letzte Akt der Selbstinszenierung beinhaltet die Darstellung privater Ereignisse aus dem Leben von Andrea Kdolsky.

Anschließend wird die Rezeption der Selbstinszenierung der Bundesministerin aus der Perspektive der Bevölkerung, politischer Kollegen und der Ärzteschaft reflektiert. Argumente der Ministerin über ihre Präsentation in der Öffentlichkeit als Regierungsmitglied bilden den Abschluss.

Im Resümee wird eine Zusammenfassung der Arbeit erstellt. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit werden präsentiert, die Limitation der Arbeit wird aufgezeigt und ein Forschungsausblick gewährt.

2 BEGRIFFE

Als Hinführung zum Thema *Mediale Selbstinszenierung in der Politik* sollen im ersten Schritt die relevanten Begriffe geklärt und voneinander abgegrenzt werden.

Begonnen wird mit der Erläuterung eines Phänomens aus der Theaterwissenschaft, der *Inszenierung* und konkret der politischen Inszenierung, welche bereits in einem Umfeld außerhalb der Kunst zu beobachten ist.

Anschließend werden die Terminologien Selbstdarstellung und Selbstinszenierung unterschieden. Der erste Begriff ist überwiegend soziologisch geprägt und bietet viele Anknüpfungspunkte für die Psychologie und auch für die Schauspielkunst, die im Alltag, von jedem Menschen, ausgeübt wird. *Selbstinszenierung* ist hingegen vom alltäglichen Leben zu trennen und im Rahmen der Mediengesellschaft als künstlerischer, konstruierender Vorgang zu sehen.

2.1 Inszenierung

Die Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte hat sich in vielen ihrer Werke eingehend mit dem Begriff *Inszenierung* auseinandergesetzt und bezeichnet ihn aufgrund seiner omnipräsenten Inanspruchnahme, zum Beispiel in Bereichen des Theaters, der Wirtschaft und der Politik, als „interdisziplinäres kulturwissenschaftliches Diskurselement“⁴.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird der Begriff, sowohl in der Presse als auch in der Fachliteratur, vielfältig verwendet. Deshalb ist es sinnvoll an dieser Stelle den Ursprung des Begriffes zu eruieren und eine Definition festzulegen auf der diese Arbeit aufbaut.

Der Theatermann August Lewald hört den Ausdruck „in die Szene setzen“ zum ersten Mal in Wien im Jahr 1818. Das aus dem Französischen kommende „la mise en scène“, welches „Setzung in die Szene“ bedeutet, wird damals mit dem neu aufkommenden Regieberuf in die deutsche Sprache eingeführt. Das in Szene setzen eines dramatischen Werkes gehört zum Aufgaben- und Verantwortungsbereiches des Regisseurs. Lewald erklärt wie dieser Aufgabenbereich zu verstehen ist, folgendermaßen:

⁴ Fischer-Lichte, Erika: Theatralität und Inszenierung. In: Fischer-Lichte, Erika/Horn, Christian/Pflug, Isabel/Warstat, Matthias (Hg.): *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen: Francke, 2007. S. 9-28. S. 21.

„In die Szene setzen“ heißt, ein dramatisches Werk vollständig zur Anschauung bringen, um durch äußere Mittel die Intention des Dichters zu ergänzen und die Wirkung des Drama zu verstärken, doch immer, wohl verstanden, nur im Sinne der Dichtung dabei zu verfahren.⁵

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts steht die Dramatik, das Werk des Theaterschreibers, im Zentrum der Inszenierung. Die Inszenierungstätigkeit gilt als Darstellungsstrategie, die sich nach etwas Vorgegebenen, dem Text, richtet. Im Lauf der Zeit verlagert sich jedoch der Schwerpunkt der Transformationsarbeit. Bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts gibt es Diskussionen über die Unabhängigkeit der Inszenierung von der Literatur und ihren Stellenwert als autonome Kunstform. Die historische Avantgarde-Bewegung (1900-1930) definiert das Theater als eine eigenständige, von der Literatur unabhängige Kunstform und erklärt folglich die Aufführung als ein autonomes Kunstwerk, als Resultat und Produkt der Inszenierung.⁶ Die Inszenierungsarbeit beschreibt nun eine Erzeugungsstrategie, womit ein vollkommen neues Kunstwerk geschaffen wird. Der Schöpfer des theatralen Kunstwerks ist der Regisseur. Folglich ist zu unterscheiden zwischen

[...] dem *metteur en scène* (Regisseur), dem autonomen und individuellen Subjekt seines eigenen Diskurses, und der *mise en scène* (Inszenierung), einer kollektiven Tätigkeit, die in sich so verschiedene Praktiken wie literarische Hermeneutik, Bühnengestaltung und die Interpretation einer Rolle durch den Schauspieler vereinigt.⁷

Die Inszenierung ist ein Prozess mit unterschiedlichen Verfahren, „in dem die Strategien entwickelt und erprobt werden, nach denen was, wann, wie lange, wo und wie vor den Zuschauern in Erscheinung treten soll“⁸. Die Inszenierung bringt vor allem Theatralität in Erscheinung. Das Phänomen nimmt den Aspekt von Theatralität für sich ein, indem das Kunstwerk schöpferisch hervorgebracht wird.⁹ Zu unterscheiden ist einerseits die Theatralität des Theaters, welche durch die Inszenierung in Erscheinung gebracht wird. Die Theatralität des Lebens im Gegensatz dazu, soll nicht als solche erkennbar sein, um Wirkung zu erreichen.

⁵ Lewald, August: In die Szene setzen. In: Lazarowicz, Klaus/Balme, Christopher (Hg.): Texte zur Theorie des Theaters. Stuttgart: Reclam, 2003. S. 306-311. S. 307f.

⁶ Vgl. Fischer-Lichte, Erika (Hg.): Metzler Lexikon Theatertheorie. Stuttgart: Metzler, 2005a. S. 147.

⁷ Pavis, Patrice: Der Metatext der Inszenierung. In: Lazarowicz, Klaus/Balme, Christopher (Hg.): Texte zur Theorie des Theaters. Stuttgart: Reclam, 2003. S. 349-354. S. 350.

⁸ Fischer-Lichte (2007), S. 18.

⁹ Vgl. Ebenda.

Theatralität in Verwendung als ästhetischer Begriff meint die

Gesamtheit aller Materialien bzw. Zeichensysteme, die in einer Aufführung Verwendung finden und ihre Eigenart als Theateraufführung ausmachen, also die je spezifische Organisation von Körperbewegung, Stimmen, Lauten, Tönen, Licht, Farbe, Rhythmus etc..¹⁰

Die Anthropologie hingegen bezeichnet Theatralität als „allgemein verbindliches Gesetz der schöpferischen Transformation der von uns wahrgenommenen Welt“¹¹. Theatralität

wird als „prä-ästhetischer Instinkt“ des Menschen definiert, der als Kultur erzeugendes und die Kulturgeschichte vorantreibendes Prinzip nicht nur der Kunst, sondern auch Religion, Recht, Sitte und Politik als Bedingung ihrer Möglichkeit zugrunde liegt.¹²

Martin Seel vertritt die These, dass eine Inszenierung immer eine Inszenierung von Gegenwart sei. Konkreter ist die Inszenierung die öffentliche Herstellung eines vorübergehenden räumlichen Arrangements von Ereignissen, die in ihrer besonderen Gegenwärtigkeit auffällig werden.¹³ Die primäre Leistung einer ästhetischen Inszenierung ist Gegenwart bemerkbar zu machen, sie in Erscheinung zu bringen. Gegenwart ist in diesem Sinn ein offener – und darin unübersehbarer, unfäßlicher und unbeherrschbarer – Horizont der spürenden, handelnden und erkennenden Begegnung mit Vorhandenem.¹⁴ Die künstlerische Inszenierung unterscheidet sich von der außerkünstlerischen Inszenierung durch die Erzeugung von Präsenz, die zugleich als Darbietung von Präsenz verstanden werden kann. Eine künstlerische Performance kann dokumentiert werden, besteht aber nur in ihrer Ausführung vor dem Publikum. Daher ist die Inszenierung von der Aufführung zu unterscheiden. Die geplante Inszenierung entsteht durch die Reaktion der Zuschauer auf das Wahrgenommene neu und gleicht nicht der vorhergehenden.

Inszenierung ist ein ästhetischer Begriff. Ein Vorgang, der als Resultat eine ästhetische und ästhetisierende Wirkung aufweist. In Hinblick auf die Rezeption wird die Inszenierung

¹⁰ Fischer-Lichte (2007), S. 16.

¹¹ Ebenda.

¹² Ebd. S. 16f.

¹³ Vgl. Seel, Martin: Inszenieren als Erscheinenlassen. Thesen über die Reichweite eines Begriffs. In: Früchtel, Josef/Zimmermann, Jörg (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001. S. 48-62. S. 55.

¹⁴ Vgl. Ebenda. S. 54.

selbst nicht wahrgenommen, sondern ausschließlich ihre Wirkung. Die Inszenierung umfasst schöpferische Prozesse, die Imaginäres, Fiktives, Reales zueinander in Beziehung setzen.

Die Inszenierung als „ästhetisch organisierte Interaktion“¹⁵ ist nun zu definieren als

Vorgang der Planung, Erprobung und Festlegung von Strategien, nach denen die Materialität der Aufführung performativ hervorgebracht werden soll, wodurch zum einen die materiellen Elemente als gegenwärtige, in ihrem phänomenalen Sein in Erscheinung treten können, und zum anderen eine Situation geschaffen wird, die Frei- und Spielräume für nicht-geplante, nicht-inszenierte Handlungen, Verhaltensweisen und Ereignisse eröffnet.¹⁶

Die zeitgenössische Kultur des 21. Jahrhunderts wird als Kultur der Inszenierung oder Erlebnis- und Spektakelkultur bezeichnet. Eine Entwicklung, die vom experimentellen Theater ab den 1960er Jahren, geprägt wurde. In der Performance-Kunst und den experimentellen Aufführungen werden besonders die Frei- und Spielräume der Inszenierung genutzt. Jede Aufführung wird zu einem kontingenten, unvorhersehbaren Ereignis.

In der Kultur der Inszenierung werden Strategien zur Erregung und Lenkung von Aufmerksamkeit in gesellschaftlichen Bereichen, wie der Politik, dem Sport und der Mode, angewendet. Gesellschaftliche Systeme schaffen fiktive Ereignisse um sich zu inszenieren. Zusätzlich besitzen die einzelnen Individuen im Zeitalter der elektronischen Medien die Möglichkeit sich selbst und ihre Lebenswelt in Szene zu setzen. Die Menschen haben einen kreativen und transformativen Umgang mit sich selbst und ihrer Umwelt.¹⁷ Der individuelle Lifestyle wird mit Effekten zur Schau gestellt. Das Theater wird zu einer „realen sozio-symbolischen Praxis“¹⁸ an der jeder teilhaben kann, Wirklichkeitserfahrungen sammelt und konstruiert.

Die Lehre der Cultural Studies erkennt einen engen Zusammenhang zwischen Macht, Kultur, Politik, Sprachen, allgemeinen historischen Bewegungen und Kontexten. Eine Grundannahme ist, dass das Wahrnehmen und Denken der Dinge historisch, kontextualisiert und daher immer veränderlich sind. Eine Gesellschaft hat Werte und diese Wertstrukturen verkörpert sie in Systemen, Ritualen, Formen. Die Gesellschaft lebt ihre Werte expressiv in

¹⁵ Biehl, Brigitte: Business is Showbusiness. Wie Topmanager sich vor Publikum inszenieren. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2007. S. 15.

¹⁶ Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004. S. 327.

¹⁷ Vgl. Fischer-Lichte (2007), S. 21.

¹⁸ Lehmann, Hans-Thies: Postdramatisches Theater. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren, 2005. S. 16.

symbolischen Aktionen und ihren Künsten aus, welches ein dialektischer Prozess ist, der niemals komplett ist, sondern der Veränderung unterworfen ist, da kein Individuum völlig in die Wertordnung der Gesellschaft integrierbar ist.¹⁹

Nach Victor Turners Darstellungskonzept sind gesellschaftliche Vorgänge grundsätzlich theatral strukturiert und darstellerisch. In kulturellen Darstellungen werden Zeiträume vom normalen Alltag hervorgehoben und eine mögliche Veränderung des Gegebenen sinnlich erfahrbar. In der Kultur und der Politik werden Feste veranstaltet um einerseits die Kultur zu politisieren, kulturelle Symbole, Glaubensinhalte und Werte in politische Diskurse und Strategien zu übersetzen und andererseits Politik in kulturelle Formen umzusetzen.²⁰ Feste und andere kulturelle Ereignisse werden von Machthabern dazu verwendet, um politische Ziele zu erreichen, die Herrschaft zu ritualisieren, sie aufrecht zu erhalten und zu legitimieren.

Das Konzept von Kulturen als dem Gewebe symbolischer Handlungen oder Bedeutungsproduktionen definiert sozio-politische Beziehungen als permanente Inszenierungen. Ein ganzes gesellschaftliches Gefüge wäre theatral, ein Theater-Staat.²¹

2.2 Politische Inszenierung – Politik als Theater

Die politische Inszenierung als gesellschaftliches Phänomen ist als universale Machtkategorie zu verstehen und als kollektives Ausdrucksmuster politischer Kulturen. Man untersucht den Begriff aus unterschiedlichen Perspektiven in verschiedenen Kontexten. Aus politiktheoretischer Sicht ist die politische Inszenierung die Visualisierung von Macht. Die semiologisch ausgerichtete politische Kulturforschung setzt sich zum einen mit den anthropologischen und politischen Funktionen von Symbolen, und zum anderen mit Ritualen und Mythen im Kontext der Sichtbarkeit und Körperlichkeit von Herrschaft auseinander. Die politische Ikonographie hingegen betrachtet die politische Inszenierung aus der kunsthisto-

¹⁹ Vgl. Fiebach, Joachim: Theatralitätsstudien unter kulturhistorisch-komparatistischen Aspekten. In: Fiebach, Joachim/Mühl-Benninghaus, Wolfgang (Hg.): Spektakel der Moderne. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Medien und des darstellenden Verhaltens. Berlin: Vistas, 1996.S. 9-67. S. 22.

²⁰ Vgl. Ebenda. S. 42.

²¹ Vgl. Ebd. S. 46.

rischen Perspektive, erforscht Produktions-, Aneignungs- und Wahrnehmungsmodi von politischen Bedeutungen, Wirkungsabsichten und Funktionsweisen visueller Strategien²².

Politische Inszenierungen prägen in hohem Maße unsere Wahrnehmung und Vorstellung von Politik, sind sie doch Visualisierungen vorhandener, erstrebter oder zu beseitigender Machtverhältnisse. In ihrem gattungsübergreifenden Zusammenspiel tragen Inszenierungen entscheidend zur Manifestation von Herrschaft und der Ausformung politischer Öffentlichkeit bei – sei es als Stabilisierung der politischen Ordnung oder als deren Infragestellung.²³

In der Erlebnis- und Spektakelkultur ist Politik zu einer symbolischen Inszenierung in den Medien geworden, die Darstellungen und Inszenierungen werden zur Wirklichkeit.²⁴

Die Aufgabe der Politik besteht darin Vorgänge in der Wirklichkeit auf symbolischer Ebene zu verdichten und auszudrücken, eine Projektionsleinwand für kollektive Erwartungen, Ängste, Hoffnungen und Wünsche anzubieten.²⁵ Dazu braucht die Inszenierung „die einfache Form, die klare Konfrontation und führt damit zu einer Reduzierung von politischer Komplexität, die die Parteimitglieder und Zuschauer im Dschungel der Fakten und Argumente ungemein entlasten kann“²⁶.

Konkret bedeutet das die Konzentration auf wenige plakative Personen, große Reden und symbolische Gesten. Politische Ereignisse sind ritualisiert, tausendmal erprobt, bewährt und finden in einem von allen akzeptierten Rahmen statt. Sie werden möglichst im Fernsehen der Öffentlichkeit präsentiert, denn was nicht publiziert wird, ist nicht geschehen. Politik ist somit abhängig von den Medien²⁷. Die Medien entscheiden was gespielt wird und welche Inszenierung den Beifall des Publikums findet. Entspricht das Inszenierungsangebot der Politik den Gesetzen der Vorab-Inszenierung, können es die Medien ignorieren, weiterreichen, neu synthetisieren oder dekonstruieren.²⁸ Das mediengerechte inszenieren von

²² Vgl. Arnold, Sabine R./Fuhrmeister, Christian/Schiller, Dietmar: Hüllen und Masken der Politik. Ein Aufriß. In: Arnold, Sabine/Fuhrmeister, Christian/Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 7-24. S. 12.

²³ Ebenda. S. 20.

²⁴ Vgl. Fischer-Lichte (2007), S. 21f.

²⁵ Vgl. Laux, Lothar/ Schütz, Astrid: „Wir, die wir gut sind“. Die Selbstdarstellung von Politikern zwischen Glorifizierung und Glaubwürdigkeit. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1996. S. 146.

²⁶ Siller, Peter: Politik und Ästhetik. Anmerkungen zu einer prekären Allianz. In: Siller, Peter (Hg.): Politik als Inszenierung. Zur Ästhetik des Politischen im Medienzeitalter. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges., 2000. S. 11-19. S. 11.

²⁷ Vgl. Havel (1998), S. 200.

²⁸ Vgl. Meyer, Thomas: Politik als Theater. Die neue Macht der Darstellungskunst. Berlin: Aufbau-Verlag, 1998. S. 34f.

Ereignissen für Massenmedien und das mediengerechte Auftreten der politischen Akteure in der Öffentlichkeit lässt die Präsenz der dramatischen Kunst in der Politik erkennen.

Vaclav Havel, Theaterschriftsteller und tschechischer Staatspräsident, erkennt Parallelen und ein Ineinandergreifen des Theaters und der Politik.

Politik, in der traditionellen Definition besagt, „es sei die Regelung der öffentlichen Angelegenheiten, sich um sie zu kümmern und sie zu verwalten.“²⁹ Die öffentlichen Angelegenheiten betreffen den Menschen und die Welt in der er lebt. Das wiederum erfordert den Menschen zu verstehen und sein Selbstverständnis in der Welt wahrzunehmen. Das Dramatische ist ein grundlegendes Instrument der menschlichen Kommunikation.

Eine Politik, die kein Anfang, keine Mitte und kein Ende hat; ohne Exposition und schließlich Katharsis, ohne Steigerung, Spannung und Suggestivität; vor allem aber ohne jene Transzendenz, die aus dem konkreten Stück über konkrete Menschen eine Aussage über die Welt als Ganzes macht;³⁰

sei eine schlechte Politik. Politik muss eine Reihenfolge einhalten und Ordnung, Struktur und raumzeitliche Logik haben.

Das Theater ist raumzeitliches Zeichen. Auf dem begrenzten Raum der Bühne, in einem begrenzten Zeitrahmen, mit einem begrenzten Ensemble von Personen und Requisiten sagt es etwas über die Welt als ganze aus, über die Geschichte, über das menschliche Sein. Wie die uralten Rituale, deren Abkömmlinge es ist, trachtete es danach, durch den Einblick in die Welt und ihre Ordnung diese Welt zu beeinflussen.³¹

Havel ist sich bewusst ohne Theater und Drama kommt Politik nicht aus, warnt jedoch vor dem Missbrauch des Theatralischen.

Die närrische Vorstellung irgendwelcher Fanatiker auf der Bühne gehört zur Pluralität der Kultur, bedroht niemanden besonders, bestätigt im Gegenteil eher diese Pluralität und schafft den Raum der Freiheit mit. Die närrische Vorstellung fanatischer Politiker jedoch kann Millionen von Menschen in unendliches Unglück stoßen.³²

²⁹ Havel (1998), S. 195.

³⁰ Ebenda. S. 196.

³¹ Ebd.

³² Ebd. S. 202.

Aus diesem Grund ruft er zu Gewissen und Verantwortung unter seinen KollegInnen auf, das richtige Maß sei entscheidend und der Unterschied zwischen dem Theater als künstlerische Gattung und theatralen Dimension der Politik sei zu beachten.

Parallelen und Überschneidungen von Politik und Theater hebt auch der Politikwissenschaftler Thomas Meyer hervor. Er untersucht die neue Macht der Darstellungskunst in der Politik, mit der die Wähler von Parteiprogrammen und Persönlichkeiten, als legitime Führungspersonen, überzeugt werden sollen.

Politik als Theater [...] ereignet sich immer dann, wenn ein politischer oder Medienakteur A einem Publikum S ein X für ein U vormacht und sich dabei der Inszenierungsmittel des Theaters bedient. Dieses Theater kennzeichnet nicht das Amüsement und auch nicht die künstliche Dramatik, sondern das verschwiegene Als-ob.³³

Die Politik folgt einer theatralen Präsentationslogik und verwendet theatrale Mittel, welche jedoch im politischen Handeln verwischt werden.

Denn die Inszenierung wirkt gerade deshalb, weil sie nicht als solche wahrgenommen wird. Ihre Funktion ist die Erregung und Lenkung der Aufmerksamkeit.

Das *Theater der Politik im engeren Sinne* einer „Darstellungsaktivität, die ... mit dem tätigen Körper und/oder seinen mediatisierten Bildern“ bei einem Publikum kalkulierte politische Wirkungen erstrebt, spielt auf zwei anderen Bühnen, die sich zwar zum Verwechseln ähneln, aber getrennte Welten sind:

auf der *Bühne der öffentlichen Inszenierung von Politikern* für ein Publikum im Zusammenspiel mit den Aufführungsgelegenheiten, die ihnen die Massenmedien bieten, und

auf der *Bühne der Inszenierung der Politik in den Darstellungen des Politischen durch die Massenmedien*.³⁴

Politische Ereignisse tragen zum Erhalt, zur Beseitigung und zum Hervorbringen von Macht bei. Politiker die zum ersten Mal eine Führungsposition einnehmen, wie es im Fall der Bundesministerin Andrea Kdolsky der Fall ist, müssen ihre Machtposition durch die Medien von der Öffentlichkeit legitimieren lassen. Macht wird in einer „Kultur der Inszenierung“³⁵ der Öffentlichkeit entzogen. Die Öffentlichkeit, die potentiellen Wähler, werden zu einem passiven Publikum. Macht wird vom Machthaber lediglich in Szene gesetzt.

³³ Meyer (1998), S. 9.

³⁴ Ebenda. S. 34.

³⁵ Fischer-Lichte (2007), S. 21.

[...] die Theatralität der Macht aber gründet auf der Synthese, die Politik und Herrschaft mit ganz bestimmten Konventionen der öffentlichen Inszenierung, des Vorzeigens, der demonstrativen Indienstnahme der Zeichen des menschlichen Körpers in kalkuliert gewählten Situationen und Beziehungen eingehen.³⁶

Im Vergleich dazu ist die Theatralität des Politischen eine „Technik des Vorzeigens bewegter Körper und der Organisation des Blicks in einem öffentlich hervorgehobenen Raum, wobei unterschiedliche Zeichensysteme und Zeichenklassen zusammenwirken“.³⁷

Inszenierung bringt im Sinn der Ästhetik etwas zur Erscheinung. In der Politik sind es die Ideen, Überzeugungen und Wünsche für ein friedliches Zusammenleben einer Gesellschaft. Da sich die Programme der Parteien zunehmend angleichen, findet eine Differenzierung nur noch in der Präsentation ihrer Ideen statt. In der politischen Öffentlichkeitsarbeit fokussiert man die Imagebildung des Politikers. Die Oberfläche bildet das Zentrum der alltäglichen Politikvermittlung, nicht mehr der Inhalt, was zu einer sogenannten Politikverdrossenheit in der Bevölkerung führt. Resultat dieser Entwicklung ist die Sinnentleerung des Politischen.

2.3 Begriffsabgrenzung Selbstdarstellung - Selbstinszenierung

Die Begriffe Selbstdarstellung und Selbstinszenierung sind getrennt voneinander zu betrachten und nicht synonym verwendbar. Es handelt sich hierbei nicht um Terminologien, die ausschließlich der Theaterwissenschaft zuzuordnen sind. Sie haben auch in anderen Bereichen der Wissenschaft eine Bedeutung.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass Darstellung vom Menschen schon immer abgefordert wurde. Es ist eine sowohl im Mensch angelegte als auch von Kindheit an eingeschulte und daher routinemäßig erbrachte Darstellung eines ‚Selbst‘ für andere oder wie Kant sagt eine menschliche Zur-Schaustellung einer Selbstauslegung für andere. Es erfordert keine Pla-

³⁶ Meyer, Thomas/Ontrup, Rüdiger: Das Theater der Politischen: Politik und Politikvermittlung im Fernsehzeitalter. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 523-541. S. 523.

³⁷ Ebenda.

nung, ist eine in jeder mitmenschlichen Begegnung stattfindende soziale Gestaltung der Spiegelung eines Selbst in seinen Gegenübern und deren Reaktionen³⁸.

Die Inszenierung hingegen ist eine bewusst einstudierte, sorgfältig erarbeitete, oft künstlerische Gestaltung einer Darstellung.

„Das, worauf es ankommt, ist, daß auch ohne Darstellungsabsichten stets Darstellungen vorliegen, daß aber mit jeder Absicht immer auch Inszenierungen verbunden sein müssen.“³⁹

2.3.1 Selbstdarstellung im alltäglichen Leben

Der Begriff Selbstdarstellung wurde vor allem von dem amerikanischen Soziologen Erving Goffman geprägt. Der Wissenschaftler untersucht das Interaktionsverhalten der Menschen im Alltag. Er verwendet dazu Theater-Metaphern und entwickelt ein dramatologisches Modell.

Jede Interaktion im Alltag erfordert Selbstdarstellung, besondere Bedeutung hat jedoch der erste Eindruck. Trifft ein Einzelner mit anderen zusammen, versuchen die Interaktionspartner Informationen, wie zum Beispiel seinen sozialen und wirtschaftlichen Status, sein Bild von sich selbst, seine Einstellung zu ihnen, seine Fähigkeiten, seine Glaubwürdigkeit, etc., über ihn zu erhalten. Diese Informationen ermöglichen die Situation zu definieren. Es wird von den Anderen ermittelt was von ihnen erwartet wird und festgelegt was sie von ihrem Gegenüber erwarten.

Als Informationsquelle dienen Zeichenträger, das Verhalten, die Erscheinung, frühere Erfahrungen und Klischeevorstellungen.

Erving Goffman verwendet in seinem Werk aus dem Jahr 1959 *The Presentation of Self in Everyday Life*, in der deutschen Übersetzung als *Wir alle spielen Theater*, eine Terminologie von G. Ichheiser die besagt, dass „[...] der Einzelne so handeln müssen wird, dass er

³⁸ Vgl. Soeffner, Hans-Georg: Erzwungene Ästhetik: Repräsentation, Zeremoniell und Ritual in der Politik. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 215-234. S. 227.

³⁹ Hahn, Alois/Willems, Herbert: Zivilisation, Modernität, Theatralität: Identität und Identitätsdarstellung. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 193-213. S. 194.

sich selbst absichtlich oder unabsichtlich ausdrückt und dass die anderen von ihm in bestimmter Weise beeindruckt werden“⁴⁰.

Ab den ersten Eindruck (primäre Rahmung) gehen wir mit unserem Gegenüber ein Identifikations-, Signifikations- und Informationsspiel, unter Selbst- und Fremdkontrollzwänge ein. In der Interaktion unterliegt man einem Doppelzwang. Zum einen will man erkennen was eigentlich vorgeht (Interpretationszwang) und zum anderen will man zu erkennen geben als was und wie man eigentlich vorgeht bzw. vorzugehen beabsichtigt (Kundgabezwang). „Goffmans dramaturgischer Ansatz fokussiert die elementaren Zeichen- und „Handlungsaspekte“ der Situations- und Selbstdefinition, die Darstellung und Inszenierung im Dienste des Verstehens.“⁴¹

Es wird zwischen dem Ausdruck, den der Einzelne sich gibt, und den Ausdruck, den er ausstrahlt unterscheiden. In Zuge seiner Untersuchung legt er den Schwerpunkt auf den zweiten Kommunikationstyp.

Der Einzelne formt seinen Ausdruck durch Worte und Handlungen, wobei er absichtlich Fehlinformationen durch Täuschung und Verstellung kommunizieren kann. Das Verhalten des Einzelnen in unmittelbarer Anwesenheit kann erst in der Zukunft beurteilt werden.

Die Deutung der jeweiligen Situation kann der Einzelne kontrollieren, indem er sich in einer Art und Weise ausdrückt, die bei den andern einen Eindruck hervorruft, der sie veranlasst, freiwillig mit seinen Plänen überein zu stimmen.⁴²

Mit anderen Worten, der Einzelne wird sein Verhalten dahingehend berechnen, um in seinen Interessen liegende Reaktionen zu bewirken, das kann bewusst oder unbewusst geschehen. Traditionen einer Gruppe oder der soziale Rang können eine bestimmte Art der Selbstdarstellung vorschreiben.⁴³

Um die Situation richtig einschätzen zu können, kann der Kommunikationspartner zwei Aspekte beobachten. Zum einen kann er die verbalen Äußerungen, die der Einzelne verhältnismäßig einfach manipulieren kann und zum anderen sein Verhalten bzw. seine Ausstrahlung analysieren, die nur wenig kontrollierbar ist. Somit werden die leicht kontrollier-

⁴⁰ Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München/Zürich: Piper, 2007. S. 6.

⁴¹ Vgl. Willems, Herbert: Inszenierungsgesellschaft? Zum Theater als Modell, zur Theatralität von Praxis. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 23-79. S. 27.

⁴² Vgl. Goffman (2007), S. 8.

⁴³ Vgl. Ebenda. S. 10.

baren Aspekte mit den weniger manipulierbaren Aspekten überprüft und die Reaktion angepasst.

Die Kontrolle, des Einzelnen (Ausdruck) und der Anderen (Beobachtung), stellt die Symmetrie des Kommunikationsprozesses her, schafft aber auch ein Informationsspiel aus einem Kreislauf von Verheimlichung, Entdeckung, falscher Enthüllung und Wiederentdeckung.

Ein Einzelner, wenn er vor anderen erscheint, hat zahlreiche Motive, den Eindruck, den sie von dieser Situation empfangen, unter Kontrolle zu bringen.⁴⁴ Man muss sich selbst kontrollieren, um nicht selbst kontrolliert zu werden. Die Gefahr kontrolliert zu werden, besteht besonderes bei Personen öffentlichen Interesses, wie zum Beispiel bei Politikern. Die routinemäßige, zivilisierte Beherrschung von Gefühlsausbrüchen ebenso wie der kontrollierte Kontrollverlust erzeugen Glaubwürdigkeit.

Die Selbstdarstellung gibt den Menschen die Möglichkeit den Eindruck zu steuern, den wir auf andere Personen ausüben wollen.⁴⁵

Die Unfähigkeit, den Ausdruck völlig zu manipulieren, ist kein Erbe unserer animalischen oder göttlichen Natur, sondern der zwingenden Grenzen, die definitionsgemäß mit einem bestimmten Rahmen verbunden sind – in diesem Falle mit dem Rahmen des Alltagsverhaltens.⁴⁶

Im alltäglichen Leben handelt der Mensch mit Bezug auf kulturelle Normen, die für seine Handlungen und die aus solchen Handlungen bestehende soziale Rolle gelten. „Der Mensch wird als jemand mit einer bestimmten biographischen Identität tätig, auch wenn er in eine bestimmte soziale Rolle verstrickt ist.“⁴⁷ „Es gibt eine Beziehung zwischen Person und Rolle. Doch sie hängt von dem Interaktionssystem ab – dem Rahmen -, in dem die Rolle gespielt wird und das Ich des Darstellers ein wenig sichtbar wird.“⁴⁸

[...] nicht nur Rollen; es sind bestimmte Weisen, selbige nicht einfach bloß zu spielen, es sind bestimmte Arten der Modulation eigentlicher Vorgänge. Kurz, wann im-

⁴⁴ Vgl. Goffman (2007), S. 17.

⁴⁵ Vgl. Laux/Schütz (1996), S. 14.

⁴⁶ Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993. S. 616.

⁴⁷ Ebenda. S. 617.

⁴⁸ Ebd.

mer man eine Uniform verpaßt bekommt, bekommt man wohl auch eine Haut verpaßt.⁴⁹

Soziale Rahmen liefern im Gegensatz zum natürlichen Rahmen einen Verständnishintergrund für Ereignisse, an denen Wille, Ziel und steuerndes Eingreifen einer Intelligenz, eines Lebewesens, in erster Linie des Menschen, beteiligt sind.⁵⁰

Theater findet in einem vom Alltag abgegrenzten Rahmen statt. „Das Theater kommt erst durch „Modulationen“ („keys“) zustande, durch die der Sinn dessen, was wir tun, transformiert wird.“⁵¹ Zur näheren Erklärung des Begriffes key bzw. Modul soll erwähnt werden, dass dieser Verwendung findet in alltäglichen Handlungen, um anzuzeigen, was wir gerade tun. Module/ keys sind ein

System von Konventionen, wodurch eine bestimmte Tätigkeit, die bereits im Rahmen eines primären Rahmens sinnvoll ist, in etwas transformiert wird, das dieser Tätigkeit nachgebildet ist, von den Beteiligten aber als etwas ganz anderes gesehen wird. Den entsprechenden Vorgang nennen wir Modulation.⁵²

2.3.2 Selbstinszenierung

In der historischen Epoche der Moderne, mit der Aufklärung, ab dem 17. Jahrhundert, beginnt der Mensch sich anderen zu öffnen. Er inszeniert und präsentiert sich und seinen Lebensstil in der Öffentlichkeit, begründet in der sozialen Distinktion, Individualisierung oder des Erlebnishungers. Der Mensch will sich selbst wirklich machen, indem er sich selbst in Szene setzt. Die gegenwärtigen Inszenierungen wollen nicht belügen oder täuschen, sie werden spielerisch gestaltet. Die Selbstinszenierungen entstehen aus der gegenwärtigen „Undeutlichkeit des Selbst für sich selbst“, ein Resultat der Wohlstandsgesellschaft, in der

⁴⁹ Goffman (1993), S. 619.

⁵⁰ Vgl. Ebenda. S. 32.

⁵¹ Knoblauch, Hubert: Pragmatische Ästhetik. Inszenierung, Performance und die Kunstfertigkeit alltäglichen kommunikativen Handelns. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 305-324. S. 306.

⁵² Goffman (1993), S. 55f.

man sich nicht mehr durchs Leben kämpfen muss und daher sein eigenes Profil nicht mehr in der Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten gewinnt.⁵³

„Die Inszenierung des Selbst ist demnach eine aktuelle Strategie der Selbstfindung oder Identitätssicherung, eine epochal verschärfte existenzielle Notwendigkeit und durchaus keine bloße Täuschung.“⁵⁴

Der anthropologische Zugang beschreibt die Selbstinszenierung als grundsätzliche und immer schon stattfindende menschliche Zur-Schaustellung einer Selbstausslegung für andere.⁵⁵ Kant beginnt seine Anthropologie in pragmatischer Hinsicht den Paragraph

„Vom Egoism“ mit dem Satz: „Von dem Tage an, da der Mensch anfängt, durch Ich zu sprechen, bringt er sein geliebtes Selbst, wo er nur darf, zum Vorschein.“⁵⁶ Die philosophische Anthropologie erkennt die Notwendigkeit des menschlichen Inszenierungsverhaltens, da der Mensch ein Wesen ist, für das Distanz zu sich selbst konstitutiv ist. Es steht zu sich selbst in exzentrischer Position. Die Notwendigkeit, sich selbst gegenüber zu treten, indem der Mensch sich selbst in Erscheinung bringt, entsteht, um sich mit den Augen eines anderen zu sehen und in den Augen eines anderen widerspiegeln zu können. Der Mensch ist daher von Natur aus bereits ein Schauspieler.⁵⁷

Die psychologische Wissenschaft sieht das Phänomen der Selbstinszenierung in dem Bedürfnis des Menschen begründet, anderen gefallen zu wollen. Macht man sich von der Meinung anderer, der Gesellschaft abhängig, so wird Authentizität zerstört.

Entwicklungen im elektronischen Netz, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Erscheinung treten, wie zum Beispiel Internet-Portale, auf denen man Ereignisse seines Leben dokumentiert und Gedanken publiziert, um seine Mitmenschen und Interessierte über den aktuellen Werdegang zu informieren oder ohne Zustimmung der Betroffenen, das Leben anderer zur Schau gestellt wird, sind Resultate und Höhepunkte des Phänomens der Selbstinszenierung, welche in Verbindung mit neuen Medien, wie zum Beispiel Digitalkameras und Handys, ermöglicht werden. „So vereint der ‚postmoderne‘ Mensch folgende Positionen: er ist Re-

⁵³ Vgl. Früchtel, Josef/ Zimmermann, Jörg: Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines gesellschaftlichen, individuellen und kulturellen Phänomens. In: Früchtel, Josef/ Zimmermann, Jörg (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001. S. 9-47. S. 16.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Vgl. Soeffner (1998), S. 227.

⁵⁶ Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1980. S. 13.

⁵⁷ Vgl. Früchtel/ Zimmermann (2001), S. 20.

gisseur, Requisiteur, Akteur und Sender der Eigeninszenierung. Jene Konzentration ermöglicht die Perfektion der Inszenierung.“⁵⁸

In einer Kultur der Selbstinszenierung wächst jedoch auch die systematische Handlungskontrolle. Jede Person will von ihrem sozialen Umfeld positiv wahrgenommen werden und stellt als Konsequenz zensierte, ausgewählte Momente des Lebens der Öffentlichkeit zur Betrachtung zur Verfügung oder inszeniert Situationen, die die gesellschaftliche Anerkennung steigern sollen.

Diese Momente entstehen nicht auf natürliche Weise. Um die beabsichtigte Wirkung der Szene zu erzielen, werden Hilfsmittel verwendet.

„Selbstinszenierung bedeutet, mit theatralischen Mitteln zu kommunizieren“.⁵⁹ Diese Mittel helfen Persönlichkeiten, sich anderen gegenüber auszudrücken und verständlich zu machen.

Obwohl die Selbstinszenierung einer Person, das eigene Selbst bzw. ihr alltägliches Leben zum Inhalt hat, ist sie von der Selbstdarstellung zu unterscheiden. Selbstdarstellung, wie in Kapitel 2.3.1. bereits erläutert, wird von den Menschen bei jeder Interaktion mit anderen abverlangt. Das Bedürfnis von der Umwelt möglichst positiv wahrgenommen zu werden, entsteht im Menschen selbst, der in einem sozialen Gefüge lebt. Der Anspruch an eine Person eine vorteilhafte Inszenierung von sich selbst zu schaffen, wird meist von Außen, der Gesellschaft gestellt. Die Forderung besteht darin, in einer bestimmten Funktion, für eine bestimmte Institution eine Rolle optimal auszufüllen. Ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist, dass die Selbstinszenierung ist ein künstlich konstruierter Vorgang ist, der Eigenschaften des Theaters aufweist. Besonders „mit den anderen Künsten der (Post-) Moderne teilt das Theater den Hang zu Selbstreflexion und Selbstthematisierung“⁶⁰.

Theater begann, als einer sich aus dem Kollektiv löste, vor es hintrat und etwas von sich hermachte: der Angeber, der booster, der seinen Körper, den vielleicht besonders schönen und starken Körper vorzeigt und ausstellt, sich kostümiert, von (eigenen) Heldentaten erzählt.⁶¹

⁵⁸ Würtz, Stefanie/Eckert, Roland: Aspekte modischer Kommunikation. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 177-190. S. 187.

⁵⁹ Biehl (2007), S. 12.

⁶⁰ Lehmann (2005), S. 13.

⁶¹ Ebenda. S. 361.

In vergangenen Epochen wird Kultur durch Musikstücke, Gemälde, Dichtungen, etc. geformt. „Unsere Gegenwartskultur konstituiert und formuliert sich zunehmend nicht mehr in Werken, sondern in theatralen Prozessen der Inszenierung und Darstellung, die häufig erst durch Medien zu kulturellen Ereignissen werden.“⁶²

Der Mensch und seine individuellen Ereignisse stehen im Zentrum des Interesses.

Theatralisierung durchdringt das gesamte gesellschaftliche Leben, angefangen bei den individuellen Versuchen, durch Mode ein öffentliches Ich zu erzeugen/fingieren: Kult der Selbstdarstellung und Selbstoffenbarung durch modische und sonstige Signale, die einer Gruppe und auch der anonymen Menge gegenüber ein (meist freilich geborgtes) Ich-Modell bezeugen soll.⁶³

Unser Handeln, Sprechen und Interagieren wird inszeniert, indem wir es für uns und andere mit Deutungs- und Regieanweisungen versehen.

Das wirkliche Leben wird zu etwas systematisch Verschiedenem, vom Vorbild in der Realität, transformiert. In der Mediengesellschaft wird die Wirklichkeit von den modernen Massenmedien konstruiert. Der Bürger ist der Zuschauer dieser konstruierten Vorgänge. Die Selbstinszenierungen von Personen, die öffentliches Interesse genießen, wie zum Beispiel Politiker oder Künstler, werden ebenfalls von den Massenmedien mitkonstruiert. Aber nicht jeder Auftritt von Personen in den öffentlichen Medien ist per se Inszenierung oder Scheinbild. Die mediale Welt unterscheidet sich von der Realität durch die mittelbare Wahrnehmung und die Trennung von Aktion und Reaktion.

Nichtsdestotrotz ist Selbstinszenierung in der Politik der Gegenwart zu einer Notwendigkeit geworden. Die Persönlichkeit des Kandidaten, der zur Wahl steht, oder des bereits amtierenden Politikers steht im Mittelpunkt der politischen Öffentlichkeitsarbeit. Der Politiker verkörpert die Ziele und Anliegen der Partei.

Gewiß steht am Ursprung der sozialen Praxis des Theaters auch die zweckrationale Selbstinszenierung der Schamanen, Chefs und Fürsten, die mit gesteigerter Gestik und Kostümierung ihre besondere Position dem Kollektiv gegenüber manifestieren: Theater als Machteffekt.⁶⁴

⁶² Fischer-Lichte (2007), S. 9.

⁶³ Lehmann (2005), S. 467.

⁶⁴ Ebenda. S. 459.

Die Selbstinszenierung in der Wirtschaft, durch die Werbung, und in der Politik, durch die Theatralik in der medialen Selbstdarstellung sind Ausprägungen, der von Guy Debord vorhergesehenen Entwicklung, einer Gesellschaft des Spektakels.

Es ist die grundlegende Tatsache der westlichen Gesellschaft, daß alle humanen Erfahrungen (Leben, Erotik, Glück, Anerkennung...) an Waren bzw. deren Konsum oder Besitz geknüpft werden (nicht an einen Diskurs). Dem entspricht genau die Zivilisation des Bilds, das immer nur auf das nächste Bild weisen, das nächste Bild herbeirufen kann. Die Totalität des Spektakels ist die „Theatralisierung“ aller Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.⁶⁵

Unabhängig in welchem Bereich das Phänomen erscheint, wird der gesamte Apparat der Selbstinszenierung von Goffman folgendermaßen definiert:

Es gibt immer eine Hinterbühne mit Geräten, in der der Körper sich formen kann, und eine Vorderbühne mit feststehenden Requisiten. Es gibt immer ein Ensemble von Personen, deren Tätigkeit auf der Bühne in Verbindung mit den verfügbaren Requisiten die Szene bildet, aus der das Selbst der dargestellten Rolle entspringt, und es gibt ein anderes Ensemble, das Publikum, dessen Interpretationstätigkeit für dieses Auftreten notwendig ist. Das Selbst ist ein Produkt aller dieser Konstellationen und trägt in allen seinen Teilen die Spuren dieser Entstehung.⁶⁶

Besondere Bedeutung haben der Einsatz von Requisiten, so genannten theatralen Hilfsmitteln, und die Anwesenheit von Publikum für den Vorgang der Selbstinszenierung. Die Aufführung selbst verwandelt eine Person in einen Schauspieler, der wiederum von Menschen in der „Publikums“-Rolle betrachtet und von dem einnehmendes Verhalten erwartet wird.⁶⁷

Inszenierung und Selbstinszenierung lässt sich nicht nur verstehen als das Festlegen von Strategien vor dem Auftritt, sondern vor allem als die handelnde, performative Tätigkeit in der jeweiligen Situation vor Zuschauern, wobei der Auftretende eine Selbstvorstellung ausspielt und bei den Zuschauern wie auch immer geartete Eindrücke hervorruft.⁶⁸

Dabei finden aus der Sicht des Darstellers zweierlei „Spiele“ statt, solche in denen das Publikum getäuscht werden soll und solche, in denen es von dem überzeugt werden soll, was man selbst für wahr hält.⁶⁹

⁶⁵ Lehmann (2005), S. 467.

⁶⁶ Goffman (2007), S. 231.

⁶⁷ Vgl. Goffman (1993), S. 143.

⁶⁸ Biehl (2007), S. 15.

⁶⁹ Vgl. Hahn (1998), S. 194.

Die Interaktion zwischen Menschen, das Agieren und Interagieren physisch präsenter Personen ist ein Identifikations-, Signifikations- und Informationsspiel. Die physische Präsenz zeichnet das Theater aus. Selbstinszenierung über elektronische Medien büßt diese Eigenschaft ein, bereichert im Gegenzug das Phänomen durch eine Vielfalt an neuen Darstellungsmöglichkeiten.

Theater ist nicht allein der Ort der schweren Körper, sondern auch der realen Versammlung, an dem eine einzigartige Überschneidung von ästhetisch organisiertem und alltäglich realem Leben geschieht. Im Unterschied zu allem Künsten des Objekts und der medialen Vermittlung findet hier sowohl der ästhetische Akt selbst (das Spiel), als auch der Akt der Rezeption (der Theaterbesuch) als reales Tun in einem Hier und Jetzt statt. Theater heißt: eine von Akteuren und Zuschauern gemeinsam verbrachte und gemeinsam verbrauchte Lebenszeit in der gemeinsam geatmeten Luft jenes Raums, in dem das Theaterspielen und das Zuschauen vor sich gehen. Emission und Rezeption der Zeichen und Signale finden zugleich statt.⁷⁰

Im Zuge der Begriffserklärung ist für die Bearbeitung der Forschungsfragen folgende Ausgangssituation entstanden. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Selbstinszenierung, sowohl unsere eigenen, als auch die der anderen maßgeblich unsere Gegenwartskultur prägen. Zum einen wird man als Schöpfer eines theatralen Vorgangs tätig und zum anderen zum Beobachter verwandelt. Die Theatralisierung findet durch das Phänomen Selbstinszenierung in allen Bereichen unseres Lebens Einzug. Mit Hilfe von theatralen Mitteln werden Persönlichkeiten in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Ihre Präsentation und Oberfläche ist von großem Interesse für das Publikum. Im Vorgang der Selbstinszenierung wird eine positive, vorteilhafte Wirklichkeit geschaffen, die auf einer öffentlichen Bühne präsentiert wird. Der Prozesse der Selbstinszenierung setzt sich in Gang, weil Publikum vorhanden ist und Informationen fordert. Die Inszenierung soll jedoch nicht erkennbar sein um ihre Wirkung entfalten zu können.

Das Phänomen der Selbstinszenierung ist in den Bereich der Kunst, konkreter des Theaters einzuordnen und wird in den folgenden Abschnitten dieser Arbeit unter dieser Annahme weiter bearbeitet.

⁷⁰ Lehmann (2005), S. 12.

3 SELBSTINSZENIERUNG IN DER POLITIK

„Politik ist die Bildung, Aufrechterhaltung und Vergrößerung von Macht im Dienste bestimmter Ziele und Zwecke, die ihrerseits nicht aus der Politik abgeleitet werden können, sondern ihr ‚von außen‘ vorgegeben sind.“⁷¹

‚Von außen‘ das ist die Öffentlichkeit, sind die Bürger, die ihre Ansprüche an ein gesellschaftliches Zusammenleben in der Politik einer bestimmten Partei verwirklicht sehen möchten. Die Öffentlichkeit bestimmt die Machtverhältnisse innerhalb der Regierung durch ihre Wählerstimme. Soziale Anerkennung ist somit Voraussetzung um politisch dauerhaft mächtig zu sein. Die soziale Anerkennung, die mit einer Wählerstimme zugesprochen wird, wird erlangt durch die Präsentation und Vermittlung von Politik an die Öffentlichkeit. Im diesem Sinne ist das ‚von außen‘ ein Publikum der politischen Inszenierungen. Gelungene Inszenierungen entscheiden über die Verteilung der Machtverhältnisse in einer Demokratie mit.

Politik ist im öffentlichen Leben allgegenwärtig – auch außerhalb des ‚Berufsstandes‘ der Politiker. Politisch zu handeln, ist keine Spezialität dieses Berufsstandes, sondern eine allgemein menschliche Disposition, aus der dieser Stand erst erwachsen kann.⁷²

Die politische Inszenierung hingegen gehört vorwiegend zum Aufgabenbereich eines Politikers. Die Selbstinszenierung von Politikerpersönlichkeiten hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Die Gründe diesbezüglich werden im Kapitel 3.2 näher erläutert. „Selbstpräsentation von Politikern muß auch – und in „individualisierten“ Gesellschaften wie der unseren vielleicht gerade – der Staatspräsentation dienen.“⁷³

Öffentliche Feste und Feiern bieten Gelegenheit Macht zu demonstrieren und zu legitimieren. Ebenso wie Symbol- und Ritualpolitik, stellen die öffentlich inszenierten Feierlichkeiten Machttechniken dar, die zu den Ressourcen der Selbstinszenierung des Machthabers zählen.

⁷¹ Soeffner (1998), S. 215.

⁷² Ebenda. S. 216.

⁷³ Hitzler, Ronald: Die mediale Selbstinszenierung von Politikern. Eine personalisierte Form der „Staatsrepräsentation“. In: Gauger, Jörg-Dieter/Stagl, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1992. S. 205-222. S. 216.

Politiker die im Hintergrund wirken, nicht öffentlich auftreten, andere für sich reden lassen und somit nicht bekannt werden, sind in einer parlamentarischen Demokratie, die von den Massenmedien mitgestaltet wird, nicht wahrnehmbar und somit nicht wählbar.

Professionalisierung politischer Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen und bei allen politischen Akteuren wurde und wird mehr und mehr zu einer machtmittelscheidenden politischen Ressource. Politikmarketing und Kommunikationsmanagement gehört bei Parteien, Verbänden und anderen gesellschaftlichen Akteuren schon zum selbstverständlichen Aktionsrepertoire.⁷⁴

Theorien die von einer Vorder- und Hinterbühne in der Politik sprechen, bestehen im Zusammenhang mit soziologischen Untersuchungen wie zum Beispiel der alltäglichen Interaktion zwischen Menschen. Politik und ihre Inszenierungen finden auf vielen Vorderbühnen nebeneinander statt.

Für jede Bühne, mit einer jeweils charakteristischen Situation und Rahmung, ist dabei eine adäquate Darstellungsform auszuwählen. Der Politiker muss in seiner Inszenierung vor potentiellen Wählern oder Kollegen gleichermaßen, in einem öffentlichen ebenso wie in einem privaten Umfeld und in einem Vis-à-vis-Gespräch im Arbeitszimmer oder in einer medial vermittelten Kommunikation überzeugen können.

Je öffentlicher und je größer die ‚Bühnen‘ oder Arenen sind, auf denen soziales Handeln stattfindet, umso stärker ist der Zwang für die Akteure, sich ’überpersönlicher’, ’gemeinhin’ anerkannter oder zumindest bekannter Formen und Typen zu ’bedienen’. [...] repräsentativ demokratischen Handelns besteht also darin, jene Formen der Machtausübung und –darstellung auszubilden und zu nutzen, durch die sich in den gegenwärtig vorherrschenden Gesellschaftssystemen politischer Einfluß am wirkungsvollsten herstellen, aufrechterhalten und vergrößern lässt. [...] Jede Gesellschaft stellt für die unterschiedlichen Formen sozialen Handelns, auf die sie sich stützt, unterschiedliche Rahmungen und Bühnen zur Verfügung.⁷⁵

Im folgenden Abschnitt werden die Aspekte der medialen Selbstinszenierung von Politikern betrachtet, die im Rahmen der Theater- und Medienwissenschaft von besonderem Interesse sind.

⁷⁴ Sarcinelli, Ulrich: Politische Inszenierung im Kontext des aktuellen Politikvermittlungsgeschäfts. In: Arnold, Sabine/Fuhrmeister, Christian/Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 146-157. S. 151.

⁷⁵ Soeffner (1998), S. 217.

Nach einer allgemeinen Einführung zum Stellenwert der Selbstinszenierung in der Politik, wird der historische Hintergrund des zu untersuchenden Phänomens betrachtet und anschließend der gegenwärtigen Entwicklung gegenübergestellt.

Im nächsten Kapitel wird auf das Verhältnis der Politik zu den Medien im Rahmen der Berichterstattung eingegangen.

Im Anschluss wird der Inhalt der Selbstinszenierung aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet.

Abschließend werden die Anforderungen der Schauspielkunst an den Selbstinszenierer untersucht.

3.1 Historischer Hintergrund der politischen Selbstinszenierung

Um die in den noch folgenden Kapiteln, analysierte politische Selbstinszenierung der Bundesministerin Andrea Kdolsky, in den geschichtlichen Verlauf einordnen zu können und die Entwicklung der Selbstinszenierung hin zur gegenwärtigen Situation in der Politik darzustellen, wird eine historische Entwicklung der politischen Selbstinszenierung skizziert. Das Kapitel beinhaltet Ereignisse und Persönlichkeiten aus der europäischen Geschichte und für die Beantwortung der Fragestellung relevante Fakten.

Der Grundstein zu Theorie des Überzeugens legt im Jahr 323 v. Chr. Aristoteles mit der Veröffentlichung seines Werkes *Rhetorik*. Ein frühes, herausragendes Beispiel einer Selbstinszenierung eines Machthabers gibt der römische Kaiser Nero (37 – 68 n. Chr.). „Der Kaiser theatralisierte das Leben und lebte das Theater.“⁷⁶ Der Imperator nutzt seine uneingeschränkte Macht um Zuschauer für seine Leistungen als Künstler und Athlet zu generieren. Er will sein Leben zur Schau stellen und seine private Existenz der Öffentlichkeit vollkommen zugänglich machen. Seine Aufgaben als Politiker mussten dadurch denen als Künstler weichen. Mit Berufung auf den Rollenschauspieler-Status, entzieht sich Nero aus der Verantwortung, die er als Imperator zu tragen hätte. Die intensive Auseinandersetzung mit der dem Theater führt schließlich zum Verlust der Fähigkeit sich in der Realität zu orientieren. Kriege und blutige Spektakel nimmt der Kaiser als Theaterereignisse wahr. Folglich begreift Nero auch die brennende Hauptstadt des römischen Imperiums als ästhetischen

⁷⁶ Lazarowicz, Klaus: Gespielte Welt. Eine Einführung in die Theaterwissenschaft an ausgewählten Beispielen. Frankfurt am Main/Wien [u.a.]: Lang, 1997. S. 248.

Anreiz für seine Inszenierung. „Denn wer außerhalb des Theaters als Rollenschauspieler auftritt, kommuniziert mit der empirischen Realität in ästhetischer Einstellung.“⁷⁷

Viele Jahrhunderte später verfasst Castiglione sein Werk *Il Cortegiano* (1514), welches Aufzeichnungen über öffentliches Impression Management in der Politik beinhaltet.

Castiglione ist Berater an mehreren europäischen Höfen und Zeitgenosse Machiavellis. In dieser historischen Epoche waren Erscheinungsbild, Benehmen und Inszenierung wichtiger als Tatsachen. Widersprüche zwischen Sein und Schein wurden verschleiert.⁷⁸

„Der Pöbel ist immer beeindruckt vom Erscheinungsbild und von Ergebnissen und die Welt besteht aus Pöbel“, war der Leitspruch des Florentiner Philosophen und Staatsmannes Niccolò Machiavelli (1469-1527).⁷⁹ Machiavelli gilt als Spezialist, wenn es um taktische und manipulative Machtmanöver geht. Ein politischer Herrscher soll seiner Ansicht nach nicht moralisch gut sein, sonst geht er rasch unter. Nach außen hin darf eine Führungspersönlichkeit aber nicht unmoralisch wirken, sonst ist er gegenüber seinem Gegner im Nachteil.⁸⁰

Auch die Inszenierung des Scheins, konkreter von Lügen diene für ihn als Mittel zum Zweck. Denn: „Alle Menschen werden sehen, was du scheinst zu sein; nur wenige werden wissen, wer du bist“⁸¹.

Eine weitere Selbstinszenierung in der Politik in der europäischen Geschichte vollzog Ludwig XIV. (1638-1715)⁸². Der französische König, der auch Sonnenkönig, wegen seiner Strahlkraft genannt wurde, und sein Beraterstab zeigen bereits im 17. Jahrhundert wie man ein Image kreiert und es für politische Zwecke einsetzt. Die Analyse der Selbstinszenierung des Herrschers bringt eine Geschichte der Kommunikation, der Produktion, Zirkulation und Rezeption von symbolischen Formen zum Vorschein. Es wird ein enges Verhältnis zwischen Kunst und Politik aufgebaut. Der König übernimmt die führende Rolle unter den Förderern der Kunst um seinen Ruhm mit, für ihn angefertigten, Kunsterwerken, zu vergrößern. Es wird eine Akademie der Künste gegründet und ein „Ministerium des Ruhms“. Zweck dieser Einrichtungen ist die Organisation der Kultur und die Überwachung der Produktion des öffentlichen Bildes des Königs. Mit anderen Worten umfasst der Aufgabenbereich die Imageproduktion von Ludwig XIV. und die Öffentlichkeitsarbeit für das Königs-

⁷⁷ Lazarowicz (1997), S. 247.

⁷⁸ Vgl. Ditz, Katharina: Mein persönlicher Auftritt. Impression Management - die Kunst der Selbstdarstellung. Graz: Leykam, 2003. S. 91.

⁷⁹ Ebenda.

⁸⁰ Vgl. Ebd.

⁸¹ Ebd. S. 92.

⁸² Vgl. Burke, Peter: Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs. Berlin: Wagenbach, 2005.

haus. Die Imageproduktion erfolgt mit Hilfe unterschiedlicher Medien, Genres und Stilrichtungen. Münzen, Triumphbögen, Standbilder und Ikonen werden produziert und über das gesamte Herrschaftsgebiet unter das Volk gebracht, um den Mythos des Sonnenkönigs zu verbreiten. Weitere Inszenierungsmittel der damaligen Zeit waren die Zeremonie des morgendlichen Sicherhebens vor geladenen Gästen, eine gelenkte Geschichtsschreibung, die Verbreitung erfundener Großtaten und riesige Gemälde, die den König als Freund der Götter und Nachkommen großer Helden zeigten.

Das Leben von Ludwig XIV. ist ein großes Schauspiel. Frankreich wird als „Theater-Staat“ des Sonnenkönigs bezeichnet. Die Festlichkeiten und Theateraufführungen werden für den höfischen Kreis veranstaltet. „Der Prunk und der Glanz, der Könige umgibt, ist Teil ihrer Macht.“⁸³, stellt der französische Schriftsteller und Staatstheoretiker Montesquieu fest.

Folglich wird mit einer gelungenen Selbstinszenierung erfolgreiche Politik gemacht.

L'État, c'est moi! – Der Staat bin ich!, der Leitsatz des Absolutismus wird fälschlicherweise Ludwig XIV. zugeschrieben, beschreib jedoch das Verhältnis des Herrschers zum Staat in diesem politischen System. Der Souverän repräsentiert durch seine Aufführungen den Staat und vollzieht eine völlige Vereinnahmung seiner Rolle als König.

Im 18. Jahrhundert findet ein Wandel in der Gesellschaft statt. Es entsteht eine bürgerliche Öffentlichkeit. Die Bevölkerung fordert ihre Rechte ein und lässt sich vom Schein des inszenierten Hofstaates nicht mehr blenden.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nimmt das Individuum an öffentlichen Massenveranstaltungen der Politik teil. Totalitäre Herrschaftssysteme des Nationalsozialismus und der Sowjetunion verwenden die Selbstinszenierung ihrer Führer und die damit einhergehende Repräsentation von Macht als Mittel zur Manipulation der Öffentlichkeit. Am Ende des 20. Jahrhunderts werden politische Inszenierungen durch technologische Innovationen mediatisiert. Die demokratischen Vertreter des Staates setzen sich als Repräsentanten des Volkes in Szene. Einzel- und Selbstinszenierungen gewinnen an Bedeutung im Zuge der Machtgewinnung. Es findet zudem eine Auflösung der Grenzen von Privatem und Öffentlichem durch zunehmende Medialisierung statt.⁸⁴

Viele große Persönlichkeiten haben sich über die Jahrhunderte hinweg mittels unterschiedlicher Medien in Szene gesetzt um von der Öffentlichkeit als legitime Führungsperson

⁸³ Burke (2005), S. 14.

⁸⁴ Vgl. Arnold/Fuhrmeister/Schiller (1998), S. 11.

wahrgenommen zu werden. Die Repräsentanz von Macht und der Stil des ‚nach außen‘-Tragens von Politik überlagern politische Inhalte.

Symbolische oder symbolisierende Politik, transportiert durch vielfältige Inszenierungen, scheint zusehends zum Politik-Substitut der zwischen Fragmentierung und Globalisierung oszillierenden Gesellschaften zu mutieren.⁸⁵

Zusammenfassend ist im Sinne der historischen Entwicklung und der daraus resultierenden zunehmenden Notwendigkeit der Selbstinszenierung der Politiker anzumerken, dass die Verbindung zwischen Macht, Kultur, Politik, Ästhetik, Sprachen und allgemeinen historischen Bewegungen eine lange Tradition aufweist. Zum theatralen Ereignis werden die Darstellungsaktivitäten der politischen Figuren der Geschichte, vor allem dadurch, dass sie „mit dem tätigen Körper und/oder seinen mediatisierten Bildern operieren“⁸⁶.

Die öffentliche Zurschaustellung von Macht aus vergangenen Epochen ist bis in die Gegenwart in Form von repräsentativer Architektur, Statuen und Denkmäler, erhalten geblieben, aber auch in Museen zu besichtigen. Heute wie damals gelingt die Verherrlichung des Herrschers durch den gezielten Einsatz von Medien der jeweiligen Epoche. Vor dem elektronischen Zeitalter schaffen vom Gemälde, über pompöse Festlichkeiten bis zum Abschreckungsritual der öffentlich zur Schau gestellten Hinrichtung, Aufmerksamkeit und beeinflussen darüber hinaus das Denken und Handeln. Im 21. Jahrhundert erreicht man in Folge der Entwicklung neuer, elektronischer Massenmedien, rascher, eine breite Wahrnehmung.

⁸⁵ Vgl. Arnold/Fuhrmeister/Schiller (1998), S. 10.

⁸⁶ Fiebach (1996), S. 9.

3.2 Aktueller Entwicklungsstand in der Politik

Nach dem historischen Überblick wird nun die aktuelle Situation der Politik analysiert, welche die Rahmenbedingungen für die Selbstinszenierung der Politiker schafft. Zuerst werden allgemeine Entwicklungen in der Politik eruiert. Danach wird die Tendenz zur Personalisierung in der Politik hervorgehoben, da sie die Entwicklung des Phänomens der Selbstinszenierung in der politischen Öffentlichkeitsarbeit bedingt. Eine weitere Zeitströmung, die hier behandelt werden soll, wird mit dem Begriff Politainment beschrieben. Sie entstand aus der Koexistenz von Politik und Massenmedien und den Bedürfnis der Menschen nach Unterhaltung. Schließlich wird die politische Situation im Rahmen der Nationalratswahl 2006 in Österreich und somit die Ausgangssituation für die Selbstinszenierung der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky erläutert.

3.2.1 Allgemeine Entwicklungen in der Politik

Die gesellschaftlichen Entwicklungen erfordern von der Politik eine Anwendung und Inszenierung einer symbolischen Politik, eine intensivere personenbezogene Politikvermittlung in den Massenmedien und die Professionalisierung des politischen Marketings.

Die politischen, sozialen und kulturellen Ereignisse der Vergangenheit, die politischen Strukturen und die Veränderung in Bezug auf die Anforderungen an die Darstellung der politischen Machthaber, die durch neue elektronische Medien entstanden sind, führt in der Politik zu einer verstärkten Personalisierung, darüber hinaus zu einer stärkeren Einbeziehung des privaten und familiären Umfelds in die Präsentation der Machthaber, weiters zu einer Dominanz von ‚Stilen‘ im Bereich der Politikvermittlung durch die Massenmedien und einer Unerlässlichkeit von Entertainment-Qualitäten bei Staatsrepräsentanten sowie zu einer Anpassung an ein multimediales Umfeld.

Das bedeutet im Detail, dass ein Politiker, der Erfolg und damit einhergehend Macht anstrebt, seine Persönlichkeit oder ein kontinuierliches Konstrukt einer Persönlichkeit der Öffentlichkeit präsentieren muss, mit der sich die Bürger einerseits identifizieren können, aber auch andererseits zu ihr aufsehen, indem sie dieser Person die Führung eines Landes oder eines Verwaltungsbereiches zusprechen. Der Politiker wird zum zu vermarktenden

Produkt, innerhalb eines Wahlkampfes und der Legitimationsphase. Die Person verkörpert Ideen und politische Richtungen. Nicht nur das berufliche Leben des Politikers steht unter Beobachtung. „Insbesondere private und persönliche Aspekte ließen sich im Rahmen der Darstellungspolitik vom Politiker instrumentalisieren, um die jeweiligen legitimatorischen und die eigenen machtpolitischen Ziele zu erreichen.“⁸⁷ Familie und Hobbys und andere Aspekte der Privatsphäre werden im Rahmen der medialen Politikvermittlung in den Vordergrund gerückt, um einen positiven Eindruck bei potentiellen Wählern zu hinterlassen.⁸⁸ Die Menschen suchen für den eigenen Lebensentwurf Orientierung an den Leitbildern und Bilderwelten der Werbung und der elektronischen Medien. Visuelle Symbolwelten erlebnisorientierter und sinnüberhöhender Lebensstile, sind durch Selbstinszenierung sichtbar zu verkörpern.⁸⁹

Die Politikerpersönlichkeit soll einen Stil kreieren, der ihr einen Wiedererkennungswert bei ihren Auftritten verleiht. Die Fähigkeit Menschen zu ‚entertainen‘, zu unterhalten ist von Vorteil, wenn der Politiker im Fernsehen auftritt und als volksnah gelten möchte. Nicht zuletzt ist die Fähigkeit sich jeder Zeit, an jedem Ort, in jeder Situation adäquat selbst zu inszenieren, mit dem Ziel soziale Anerkennung zu maximieren, von großer Bedeutung. Nur derjenige, der in den Medien präsent ist, erhält die Machtprämie.

Zudem hat sich die Substanz der Politik, zu der Ideologien und Konzepte des Zusammenlebens zählen, verändert. Die Wahrung des medialen Scheins hat Vorrang vor dem Tun, der Auftritt ist wichtiger als die Handlung und auch die Unterlassung zur Handlung.⁹⁰ Das öffentliche Inszenieren von Politik weist ein Spannungsverhältnis auf. Einerseits schränkt der Inszenierungsdruck den Handlungsspielraum in der Politik ein, andererseits muss Handlungsfähigkeit demonstriert werden.

Der *Prozeß* des Politischen findet stets auf eine Weise statt, bei der *Interessen* und *Macht*, *Akteure* und *Legitimationen*, *Konflikte* und die *Beteiligung* unterschiedlicher *Gruppen* und *Betroffener* als Faktoren wirksam werden. Er vollzieht sich stets in einem Handlungsrahmen, der durch eine bestimmte *Verfassung* und ihre bestimmte *Institution*, *Rechte* und *Gesetze* und durch die *politische Kultur* der handelnden Menschen gekennzeichnet ist. In diesem Rahmen geht es um die Lösung politischer *Probleme* durch *Handlungsprogramme*, die auf gewünschte Ziele bezogen sind, in aller

⁸⁷ Bußkamp, Heike: Politiker im Fernsehtalk. Strategien der medialen Darstellung des Privatlebens von Politprominenz. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. S. 37.

⁸⁸ Vgl. Ebenda.

⁸⁹ Vgl. Meyer (1998), S. 45.

⁹⁰ Vgl. Meyer/Ontrup (1998), S. 533.

Regel aber wegen der Einwirkung vieler zu von ihnen abweichenden *Ergebnissen* führen.⁹¹

Die Ergebnisse der Politik werden in den Medien je nach Genre in Szene gesetzt, adaptiert und in Form gebracht.

Moderne Politik lebt vielmehr notwendig von Verbildlichung und Visibilisierung. Der Anspruch der Moderne, Politik sei Öffentlichkeit, verlangt notwendigerweise eine Schau- und Zeigelust. Daß moderne Politik aus dem Gegenteil hervorgebracht hat, nämlich Gemeinheit und Invisibilität, macht die Spannung politischer Inszenierung aus.⁹²

Die politischen Ereignisse, die mit theatralen Mitteln in Szene gesetzt werden, werden vor allem für das Fernsehen produziert, um die Aufmerksamkeit der Wählerschaft zu erhalten. Das Fernsehen ist zum „Leitmedium“ der Inszenierung von Politik, zum politischen Leitmedium für Darstellung und Wahrnehmung von Politik geworden.⁹³

Die Bilder, die das Fernsehen ausstrahlt, wirken authentisch. Unterschiede zwischen Realität und Inszenierung verschwimmen schnell, viele Ereignisse und bestimmte Verhaltensweisen von Politikern gibt es nur deshalb weil die Kamera läuft (= reziproke Effekte). „Der Weg vom Dargestellten zum Vorgestellten ist über Bilder kürzer als über Worte oder Sprache.“⁹⁴

Das Anforderungsprofil eines Politikers im 21. Jahrhundert lässt sich in drei Kriterien zusammenfassen. Zuerst sei die Fähigkeit zur politischen Kommunikation genannt, darüber hinaus die Fähigkeit zur Herstellung von Öffentlichkeit und schließlich ist eine ausgeprägte politische Inszenierungskompetenz notwendig.

3.2.2 Personalisierung

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt wurde, ist die Personalisierung in der Politik eine Entwicklung, die eine Person in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt und

⁹¹ Meyer/Ontrup (1998), S. 533.

⁹² Sauer, Birgit: Politische Leiblichkeit und die Visualisierung von Macht. Der 40. Jahrestag der DDR. In: Arnold, Sabine/ Fuhrmeister, Christian/ Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 123-145. S. 123.

⁹³ Sarcinelli (1998), S. 151.

⁹⁴ Ebenda.

Ideen (der Partei) verkörpern lässt. Dieser Person wird die Verantwortung für historische Veränderungen zugeschrieben bzw. die Kraft solche Veränderungen zu bewirken.⁹⁵

Die aktuelle Situation der Politik, gekennzeichnet einerseits durch eine wachsende Zunahme der Wechselwähler auf der einen Seite und dem steigenden Misstrauen in die Politik auf der anderen Seite, führt zu einer steigenden Notwendigkeit auf Seiten des Politikers, sich selbst zu thematisieren.⁹⁶ Darüber hinaus wird die Personalisierung in der Politik, durch die „Logik“ der Massenmedien gefordert.

[...] die ständige Verknüpfung mehr oder weniger „abstrakter politischer Nachrichten mit Namen – und möglichst auch mit Gesichtern. [...] Indem er mit einem Geschehen in Zusammenhang gebracht wird, gibt er diesem Geschehen sozusagen ein „Gesicht“, und zugleich verschafft dieses Geschehen ihm ein markantes „Profil“.⁹⁷

Personalisierung bringt Oberflächlichkeit mit sich. Die Konzentration auf Personen und Emotionen lenkt von den (politischen) Inhalten ab. Privates wird strategisch visualisiert und ein Blick auf die Hinterbühne gewährt um die Schaulust des Publikums zu befriedigen.⁹⁸

Personalisierung und Visualisierung im Fernsehen und der Politik sind parallel verlaufende Entwicklungen und Voraussetzung für die Berichterstattung.

Thema der Berichterstattung ist folglich vor allem, was sich bildlich darstellen lässt. Dies geschieht in der Regel durch Aufnahmen von Personen, die an einem Geschehen teilhaben oder über ein Geschehen berichten. [...] Es erscheint deshalb nahe liegend, die Darstellung von Personen als eine Ursache und die Wahrnehmung von Personen als eine Wirkung der Fernsehberichterstattung und der Bildberichterstattung der Presse zu betrachten.⁹⁹

Nicht nur in der politischen Berichterstattung fließt das Privatleben der Politiker mit ein, auch in Diskussionsrunden die der Unterhaltung dienen sind politische Akteure zu Gast. An sie werden die gleichen Anforderungen gestellt, wie ihren Kollegen aus der Film- und Fernsehindustrie. Persönliche Geschichten über Familie und Partnerschaft, Freizeit, Lifestyle und Gefühle stehen im Zentrum des Gesprächs und sind zudem Auftrittsbedingung

⁹⁵ Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Personalisierung_\(Geschichts-_und_Politikdidaktik\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Personalisierung_(Geschichts-_und_Politikdidaktik)) Zugriff : 28.10.2008.

⁹⁶ Vgl. Wentz, Daniela: Authentizität als Darstellungsproblem in der Politik. Eine Untersuchung der Legitimation politischer Inszenierung. Stuttgart: Ibidem-Verl., 2005. S. 12.

⁹⁷ Hitzler (1996), S. 275.

⁹⁸ Vgl. Biehl (2007), S. 58.

⁹⁹ Kepplinger, Hans Mathias: Darstellungseffekte. Experimentelle Untersuchungen zur Wirkung von Pressefotos und Fernsehfilmen. München: Verlag Karl Alber Freiburg, 1987. S. 9.

der Show und liefern einen hohen Aufmerksamkeitsfaktor. Politiker bestimmen für sich Thematisierungsgrenzen ihres Privatlebens. Daneben gibt es einheitliche Tabugrenzen wie den Schutz der Intimsphäre und den Schutz privater Sachverhalte von Angehörigen.¹⁰⁰ Im ÖVP-Grundsatzprogramm wird der Schutz der Privatsphäre explizit gefordert. „Wir wollen die Privatsphäre jedes Menschen in jeder Art der medialen Berichterstattung schützen.“¹⁰¹

Die vom Politiker individuell festgelegten Grenzen einer Veröffentlichung des Privatlebens hängen jedoch zusätzlich von externen Faktoren ab, nämlich erstens von der Erwartungshaltung des politisch-administrativen Systems, zweitens der vermeintlichen Erwartungshaltung potentieller Wähler und drittens den Medien.¹⁰²

Die Art und Weise der Darstellung ist nicht von außen, zum Beispiel der Partei beeinflusst, sondern bleibt dem Politiker selbst überlassen.¹⁰³ Der Auftritt im Fernsehen dient der eigenen politischen Karriere des Politikers, seiner Macht Erhaltung und der Legitimation. Denn für unentschlossene Wähler ist das Privatleben des Politikers ausschlaggebend für die Wahlentscheidung.¹⁰⁴ Sie vergleichen ihre eigene Lebenserfahrung mit der Lebenserfahrung und den Erlebnissen des Politikers oder versetzen sich in die Situation des Politikers hinein.¹⁰⁵

Um als Person für die Berichterstattung und als Gast in einem Fernsehtalk interessant zu sein, benötigt man Charisma und Hilfsmittel um ein Anliegen wirkungsvoll vermarkten zu können.

Charismatische Qualitäten, so verstanden, resultieren zum einen daraus, daß man in „edlerer Gestalt“, also sozusagen couragiert, wagemutig, risikofreudig, das symbolisiert bzw. für das (ein-)steht, was die Menschen „draußen im Lande“ in aller „Diffusität“ wollen, also daß man überhöht und damit überzeugend ihre ideellen „Zentralnormen“ repräsentiert. Und charismatische Qualitäten haben zum anderen auch – und künftig vielleicht zuvorderst – damit zu tun, daß man in der Lage ist, seine Unabhängigkeit gegenüber identifizierbaren Weisungsinstanzen glaubhaft zu machen, daß man es z. B. - nicht (notwendig) zu haben, aber glaubhaft zu demonstrieren.¹⁰⁶

¹⁰⁰ Vgl. Bußkamp (2002), S. 205.

¹⁰¹ <http://www.oevp.at/download/000298.pdf> Zugriff: 13.01.2009.

¹⁰² Bußkamp (2002), S. 205f.

¹⁰³ Vgl. Ebenda. S. 202.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd. S. 207.

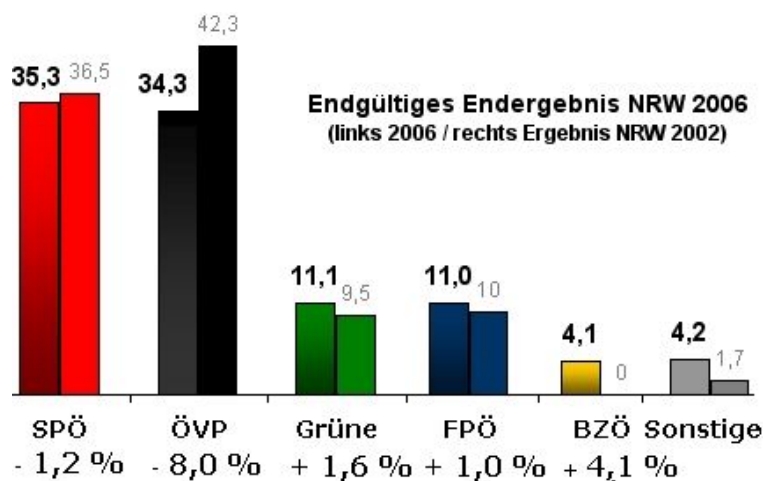
¹⁰⁵ Vgl. Ebd. S. 209.

¹⁰⁶ Hitzler, Ronald: Die Produktion von Charisma. Zur Inszenierung von Politikern im Medienzeitalter. In: Imhof, Kurt (Hg.): Politisches Raisonement in der Informationsgesellschaft. Zürich: Seismo, 1996. S. 265-288. S. 283.

Ein charismatischer Mensch beherrscht die Schauspielkunst und verfügt über Überzeugungskraft im Umgang mit seinen Mitmenschen, kann sich gekonnt inszenieren, auch in historisch bedeutenden Situationen. Als beispielhafte Szene sei an dieser Stelle der Kniefall in Warschau von Willy Brandt, dem damaligen deutschen Bundeskanzler, am Mahnmal des Ghetto-Aufstandes von 1943 am Tag der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland am 7. Dezember 1970, zu nennen, worauf Brandt 1971 für seine Ostpolitik den Friedensnobelpreis erhält.

3.2.3 Die politische Situation in Österreich

Am 1. Oktober 2006 fand die 23. Nationalratswahl in der Geschichte der Republik Österreich statt. Das Ergebnis ist in Abbildung 1 dargestellt.



(Abb.1)¹⁰⁷

Stimmenstärkste Partei wurde die SPÖ mit Alfred Gusenbauer, die leichte Stimmverluste gegenüber der letzten Nationalratswahl 2002 hinnehmen musste. Mit starken Verlusten belegte die ÖVP mit Bundeskanzler Wolfgang Schüssel den zweiten Platz. Die Grünen mit Alexander Van der Bellen erreichten mit einem kleinen Vorsprung von 532 Wählerstimmen

¹⁰⁷ Endgültiges Wahlergebnis der Nationalratswahl 2006 der Republik Österreich.

(~0,011%) den dritten Platz, gefolgt von der FPÖ mit Heinz-Christian Strache. Das BZÖ mit Peter Westenthaler erreichte 4,1 % und überwand damit die Vier-Prozent-Hürde.¹⁰⁸

Aufgrund dieses Ergebnisses war eine Fortführung der schwarz-blauen Regierung nicht mehr möglich. Nach langen Verhandlungen und vielen Eingeständnissen auf Seite der SPÖ entschied man sich für eine Regierung mit den zwei stimmenstärksten Parteien. Die Angelobung war von großen Protesten begleitet, da Wahlversprechen nicht eingehalten werden sollten, darunter die Abschaffung der Studiengebühren.

Die Österreichische Volkspartei verliert bei der Nationalratswahl 2006 im Vergleich zur Nationalratswahl 2002 ein Viertel ihrer Stimmen. Ihre Stimmenanzahl fiel von rund zwei Millionen auf rund 1,5 Millionen Stimmen. Die stärksten Verluste gingen an die Nichtwähler. Die großen Verluste der ÖVP veranlasste die Partei sich neu zu orientieren, indem man Minister stellte, die nicht mehr mit dem vorangegangenen Programm zu identifizieren sind. Für jedes zugeteilte Ressort wurde eine passende Identifikationsfigur eingesetzt. Die Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky wurde als „zupackende Frau aus der Praxis“¹⁰⁹ und „erfahrene Ärztin, die weiß, wovon sie spricht“¹¹⁰ angekündigt.

3.3 Das Verhältnis von Politik, Medien und Bürger

Die politische Kommunikation findet zwischen politischen Akteuren, wie Regierung, Parteien und Interessengruppen, Medien und Bürger statt. Besonders vor einer Wahl intensiviert sich die Häufigkeit der Interaktionen.

In dieser Beziehung spielen die Medien eine besondere Rolle, da die BürgerInnen ihre Informationen über Politik zu einem überwiegenden Teil aus den Medien beziehen und dem direkten Austausch zwischen Parteien und WählerInnen nur ein geringer Stellenwert zukommt.¹¹¹

Aus diesem Grund sind einerseits die politischen Akteure dazu gezwungen ihre Botschaften primär über die Massenmedien zu vermitteln und andererseits reagieren die politischen

¹⁰⁸ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalratswahl_in_%C3%96sterreich_2006#Regierungsbildung
Zugriff: 28.10.2008.

¹⁰⁹ Der Standard. 11.01., 2007. S. 5.

¹¹⁰ Ebenda.

¹¹¹ Melischek, Gabriele: Der publizierte WählerInnenwille. In: Forum Politische Bildung (Hg.): Informationen zur Politischen Bildung. Wien: Studien-Verlag, 2007. S. 20-28. S. 20.

Journalisten auf das intensive Themen- und Nachrichtenmanagement der Parteien mit neuen Strategien, wie zum Beispiel der interpretativen Berichterstattung, um ihre professionelle Autonomie zu wahren. Die Medien sind die wichtigsten Informationsquellen, sowohl für die Bürger als auch die politischen Akteure, über die öffentlich politische Diskussion.

Die Mediatisierung der Politik und die Ausformung einer Mediendemokratie münden in einer handfesten Beziehungskrise zwischen der Politik und den Medien in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts. Die Öffentlichkeitsarbeit-Beauftragten der Parteien übergaben den Berichterstattern medial vollendete Inszenierungen, wie es am Leipziger Parteitag der SPD im April des Bundestagswahljahres 1998 passierte. Daraufhin erfolgte eine Inszenierungskritik der unterlegenen Inszenierer, der Medien. „Journalisten berichten ‚kritisch‘ über diese ‚Inszenierung‘ und inszenieren damit a) die eigene Unabhängigkeit und b) die Fähigkeit, hinter die Kulissen zu blicken (wo sich natürlich nur noch eine weitere ‚Bühne‘ befindet).“¹¹² Die Politik entgegnet daraufhin, dass diese Verhaltensweise vor allem durch den Inszenierungsdruck, der von den Medien hervorgerufen wird, entstanden ist. Beide Parteien, die Journalisten auf der einen Seite und die Politiker auf der anderen Seite, sind Teil des gleichen medialen Kommunikationsumfelds.

Intelligente Politikdarstellung ist in der Mediengesellschaft von der Politik stets nach Medienkriterien kalkuliert worden. Und sie ist auf seiten der Medien immer eine Aufmerksamkeit heischende Konstruktion. Davon leben beide.¹¹³

„Die Autonomie und Souveränität des politischen Systems ebenso wie die Unabhängigkeit und Realitätsangemessenheit der journalistischen Berichterstattung habe uneingeschränkte Gültigkeit.“¹¹⁴

Politik und Medien sind gesellschaftliche Teilsysteme, funktionieren jedoch nach unterschiedlicher Logik. Medien agieren anhand von Aufmerksamkeitsregeln, die vor allem durch den Nachrichtenwert (Neuigkeitswert, Negativismus, Skandalträchtigkeit, Prominenz, Konflikt, Betroffenheit) bestimmt werden. Politik folgt hingegen Entscheidungsregeln.

¹¹² Meyer (1998), S. 24.

¹¹³ Ebenda. S. 25.

¹¹⁴ Meyer/Ontrup (1998), S. 527.

Die Symbiose dieser beiden Teile ist somit ein gefährliches Feld, das große Einflussnahme auf das Publikum bzw. den Wähler hat. Nichtsdestotrotz hat diese Symbiose Vor- und Nachteile für beide Beteiligten.

Nach dem ersten Weltkrieg findet im Rahmen der Medienevolution eine Befreiung von der Sprachlichkeit statt. Diese Entwicklung hat auch Auswirkungen auf die Politik, die bis dahin die Rhetorik als Überzeugungs- und Erfolgsfaktor einsetzt. Die Sprache wird gegen das Bild in der öffentlichen Politikvermittlung überwiegend eingetauscht. „Der sichtbare Mensch ist der wahre Mensch.“¹¹⁵, gilt nun als Leitsatz für die politische Öffentlichkeitsarbeit.

„Fiktiv‘ aber sind Menschen immer schon füreinander: Bilder und Typen, die ständig hergestellt, ratifiziert und variiert werden müssen: Das Wesen des Sozialen besteht im Schein (nicht immer schon in der bewussten Täuschung), in der Produktion und im Austausch von Bilderwelten und Typisierungen, die als ‚unverfälschte Erscheinungen‘ genommen werden wollen, obwohl sich über sie unausweichlich die Kleider und Schleier von Selbst- und Fremdentwürfen legen.“¹¹⁶

Vor allem das Medium Fernsehen ermöglicht ab den 50er Jahren die Produktion von beinahe unendlich vielen Variationen konstruierter Bilderwelten. Die elektronischen Medien, besonders das Fernsehen, degradieren die Bedeutung der physikalischen Grenzen von Raum und Zeit. Es entsteht eine elektronische Situation, die den Handlungsraum der Inszenierung von Journalisten und Politikern bestimmt.¹¹⁷ Die elektronische Bühne gibt eine unumgehbare Vorstruktur vor, sie darf niemals leer bleiben (Serialität) und fordert aktuelle Nachrichten (Zeitdruck) vom Anbieter. Die Bedingungen der elektronischen Bühne und die elektronische Veröffentlichung führen zu einem Kontrollverlust über die Botschaften und Auftritte bei den Politikern. Aussagen werden in gedrängter Zeit in einer mediengerechten, profilierten Form, getroffen und das körperlich-mimisch-gestische Verhalten wird an die gegebene Situation anpasst. Um in solchen Situationen, die das Medium vorgibt, repräsentative Symbolhandlungen zeigen zu können, nehmen viele Politiker an Medien-Trainingsprogrammen teil. Die gezielte Vorbereitung umfasst den Umgang mit den medien-spezifischen Anforderungen, insbesondere technische Aspekte, Darstellungseffekte und Verhaltensveränderungen vor laufender Kamera, sowie den sendungsspezifischen Anforde-

¹¹⁵ Meyer (1998), S. 38.

¹¹⁶ Soeffner (1998), S. 227.

¹¹⁷ Vgl. Meyer/Ontrup (1998), S. 526.

rungen, wie die Orientierung am Moderator und an der Rezipientenstruktur, zu erlernen.¹¹⁸ In einer Fernsehgesellschaft ist es von großer Bedeutung WIE Auftritte und Ereignisse inszeniert werden. Edelmann zufolge sollten die ästhetischen Auswirkungen einer politischen Information nicht übersehen werden.¹¹⁹

Die professionelle Auseinandersetzung mit politikberichterstattenden Medien ist Voraussetzung um politisch tätig sein zu können. Denn der Zugang eines Politikers zur Medienbühne ist in einer Mediengesellschaft von großer Bedeutung. Der Politiker muss Bereitschaft zeigen, seine Rolle auf eine Weise zu gestalten, die Journalisten Produktionsaufwand erspart. Meinungsäußerungen von Politikern werden als neue Ereignisse behandelt.¹²⁰ Sie zählen zur einfachen, raschen Nachrichtenproduktion.

Die mediale Inszenierung ist ein entscheidendes Mittel zur Machtmaximierung der Politik, weil aus der Perspektive der meisten Bürger sich Politik ausschließlich in den Medien abspielt. Die Medien nehmen in der politischen Meinungsbildung inzwischen eine überragende Rolle ein. Nicht zu Unrecht ist von einer ‚Mediendemokratie‘ die Rede. ‚Medien‘ wiederum meint jedoch zuallererst ‚Fernsehen‘.¹²¹

Die Besonderheit am Medium Fernsehen ist, dass es kein neutraler Kanal ist, sondern eine spezifische Kommunikationsumwelt, die den Benutzer in gewisser Weise zu ihrem Inhalt macht und den Inhalt mitbestimmt, indem er Sendeangebote auswählt, mit denen er sich identifizieren kann.

Politische Medieninszenierung ist die gezeigte und beschriebene politische Welt mit ihren verschiedenen Teilbühnen als unabhängig von der Beschreibung, die die Medien von ihr geben, als unabhängig von den Medien als solche erscheinen zu lassen.¹²²

Die Berichte über die politischen Handlungen der Politiker, die das Fernsehen ausstrahlt, gleichen jedoch inszenierten Dramen.

Diese Berichtspflicht verlangt, die Unterschiede zwischen dem Stück und seiner Aufführung, guter Unterhaltung und gewollter Täuschung, dem integrativen Ritual und der bloßen Blendung zu markieren und nicht an den ausgewählten Stellen des politi-

¹¹⁸ Vgl. Bußkamp (2002), S. 202.

¹¹⁹ Vgl. Edelmann, Murray: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2005. S. 96.

¹²⁰ Vgl. Meyer/Ontrup (1998), S. 531.

¹²¹ Vgl. Siller (2000), S. 14.

¹²² Vgl. Meyer/Ontrup (1998), S. 526f.

schen Lebens zu verwischen, wo es den eigenen politischen Absichten oder der Demonstration der eigenen professionellen Unabhängigkeit zu dienen scheint.¹²³

Die Inszenierung politischer Themen in den Massenmedien beruht auf einem Doppelverhältnis zwischen Theater und Realität. Das Theater verfügt über reale, überprüfbare Grenze zwischen inszenierter Darstellung und Realität. Massenmedien heben diese Grenze auf. Der Einzelne betrachtet seine Umwelt inklusive der technisch vermittelten Bilder als real. Diese Live-Bilder sind jedoch kein Abbild der Wirklichkeit. Es sind medial inszenierte Realitätskonstrukte, die politische Wirklichkeit schaffen. Hinzukommend, dass Fälschungen sich durch die technischen Entwicklungen kaum mehr beweisen lassen.

Ein weiteres Merkmal das die gegenwärtige Situation der Berichterstattung charakterisiert, ist die Lenkung des Fokus vom Inhalt auf die Oberfläche.

Durch die visuellen Medien wurde die Bedeutung der Politikeroberfläche (des Gesichts, der Kleidung, etc.) extrem aufgewertet. Mediengeschicklichkeit und Medienpräsenz sind zu zentralen Voraussetzungen politischer Einflussnahme geworden.¹²⁴

„Formen und Farben, Schnitte und Werbepausen erhalten durch das Medium ‚Fernsehen‘ eine Bedeutung, die die inhaltlichen Anliegen der Politik tendenziell in den Hintergrund treten lassen.“¹²⁵

In Fernsehen spielt sich Politik jedoch auf einer Oberfläche ab, in der Bilder und Formen den Gehalt eines Satzes zu verdrängen drohen. Zudem ist Sendezeit teuer und die Konkurrenz unter den Sendern groß. Unter diesen Bedingungen ist die Politik in der Regel genötigt, ihre Botschaften im 30-Sekunden-Format zu vermitteln.¹²⁶

Eine Wiederannäherung an eine Einheit von Argument, Unterhaltung und Haltung, aus der alten Rhetorik¹²⁷ würde ein Herausbrechen aus der gegenwärtigen Inszenierungsschraube ermöglichen.

Das Verhältnis der Bundesministerin Andrea Kdolsky zu den Medien ist ein sehr ausgeprägtes. Sie verwendet das Internet ununterbrochen, in erster Linie zur Informationsbeschaffung. Der E-mail und SMS-Verkehr bedeutet für sie ein ununterbrochener Kontakt zur

¹²³ Meyer (1998), S. 25f.

¹²⁴ Siller (2000), S. 14.

¹²⁵ Ebenda.

¹²⁶ Ebd. S. 12.

¹²⁷ Vgl. Meyer (1998), S. 28.

Öffentlichkeit, zum Büro und zu den Regierungskollegen. Das Bloggen lehnt sie jedoch ab, da die Bevölkerung wisse, dass ein Minister viel arbeite.¹²⁸ Darüber hinaus geht die Ministerin Kooperationen mit Medienvertretern ein, um die politischen Kampagnen zur Bewusstseinsbildung an der Öffentlichkeit zu vermitteln.

„[...] ich bin ein großer Freund der Medien“¹²⁹ bekundet die Politikerin im Gespräch mit Journalisten, fügt aber auch hinzu, dass viele Eindrücke in der Öffentlichkeit durch gekonntes Inszenieren der Medien, entstehen. Nicht zuletzt scheiterte ihre politische Karriere an der medialen Inszenierung ihres Privatlebens.

3.4 Inhalt der Selbstinszenierung

In postdramatischen Theaterformen wird der Text, der in Szene gesetzt wird, als gleichberechtigter Bestandteil eines gestischen, musikalischen, visuellen usw. Gesamtzusammenhangs begriffen.¹³⁰ Heiner Müller definiert die Verwandlung als Grundelement von Theater und von Drama. Mit der Autonomisierung des Theaters vom Text als eigenständige künstlerische Praxis und der Entwicklung neuer Textformen, steigt die Bedeutung der Regie. Mit der gewonnenen Unabhängigkeit tritt das Theater ins Zeitalter des Experimentierens. Es sucht andere künstlerische Ausdrucksformen als den zu realisierenden Text.

Damit rückt die Interaktion zwischen Schauspieler und Publikum in den Mittelpunkt des Bühnengeschehens. Die räumlichen, visuellen und lautlichen Zeichen der Inszenierung sollen gezielt auf das Publikum wirken, dazu bedarf es keiner Illusion.

Der reale Vorgang der Performance tritt an die Stelle des Schauspielens, die Realität des Akteurs, seine Präsenz und seine Ausstrahlung sind für diese Form der Darstellung maßgeblich. Folglich muss auch das Wechselspiel zwischen Rolle und Selbst, Schauspieler und Rolle und der klassische Rollenbegriff überdacht werden.¹³¹

Die soziale Praxis des Theaters ist die Selbstinszenierung. Das Individuum manifestiert seine Position dem Kollektiv gegenüber. Das Individuum fordert durch Selbst-

¹²⁸ Vgl. Der Standard. 18.04., 2007. S. 29.

¹²⁹ Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 44:59 – 45:01.

¹³⁰ Vgl. Lehmann (2005), S. 73.

¹³¹ Biehl (2007), S. 34.

Dramatisierung, Über-Treibung und Overdressing Aufmerksamkeit für den eigenen Körper, seine Bewegung, Stimme, Präsenz und das was er zu sagen hat, ein.

3.4.1 Das Selbst

Das Selbst ist ein Phänomen, das sowohl in der Psychologie, Soziologie, Philosophie als auch in der Theologie Bedeutung hat. An dieser Stelle wird nicht auf alle Aspekte des Begriffs eingegangen, viel mehr werden die Fakten, die im Rahmen des hier zu behandelnden Phänomens der Selbstinszenierung, relevant sind, hervorgehoben.

So lässt sich eine mögliche Definition des Begriffs Selbst als Fiktion von Strategen und von zum Glauben gezwungenen und gewillten Beobachtern beschreiben¹³², die unbekannten Aspekte des Selbst werden dabei durch Schlüsse ersetzt. Mit Schlüsse werden Klischeevorstellungen und eingeprägte Vorurteile angesprochen. „Das Selbst wird als Realität „hier und jetzt“ und als Projekt verstanden, dessen Potentiale im Sinne mehr oder weniger offener Erfolgs- und Glückskriterien zu steigern und zu realisieren sind.“¹³³

Das Selbstkonzept einer Person von sich selbst umschreibt hingegen, wer man zu sein glaubt, eine mentale Repräsentation der eigenen Person.¹³⁴ Die Untereinheiten des Selbstkonzepts sind die Selbstbilder. Die zunächst privaten Bilder lassen sich anhand von faktischen Selbstbildern und potentiellen Selbstbildern unterscheiden. Die faktischen Selbstbilder entstehen durch Erlebnisse und Erfahrungen aus dem alltäglichen Leben der Person. Die potentiellen Selbstbilder sind von Hoffnungen, Befürchtungen und Fantasien der Person geprägt. Durch Selbstdarstellung werden diese privaten Bilder dem Publikum gegenüber veröffentlicht. Aus der Sicht des Publikums sind diese Selbstbilder als Eindrücke, Außenbilder und Images zu bezeichnen.

Ziel der Selbstdarstellung ist möglichst positive Bilder zu vermitteln und unpassende Selbstbilder zurückzudrängen. Der Einsatz von schauspielerischen Fähigkeiten ist dazu ein adäquates Mittel.

¹³² Vgl. Hahn (1998), S. 209.

¹³³ Ebenda. S. 211.

¹³⁴ Vgl. Laux/Schütz (1996), S. 16.

Politiker müssen darauf achten, dass die privaten und die öffentlichen Selbstbilder übereinstimmen, um glaubwürdig zu sein. „Auch das Echte [...] bedarf theatralischer Hilfen“¹³⁵ und muss publikumsgerecht zum Ausdruck gebracht werden.

Eine effektive Selbstdarstellung erzeugt die erwünschten Selbstbilder, welche glaubhaft und vorteilhaft sind. Glaubhaft vermittelt man die gewünschten Selbstbilder durch kommunikative Eigenschaften.

Dem Ideal-Selbst, dem Inhalt der persönlichen Inszenierung, sind irdische Grenzen gesetzt. Es bleibt stets eine Diskrepanz zwischen dem was ein Individuum sein möchte und dem was es tatsächlich sein kann.¹³⁶ Die bisherigen Erfahrungen und Leistungen in bestimmten Erfahrungsbereichen müssen mit dem konstruierten Selbstbild übereinstimmen, um glaubwürdig zu sein.

Das Wechselspiel zwischen dem, was die natürliche Person mitbringt, dem was sie in ihrem politischen Leben an Erfolgen und Misserfolgen erfährt, den Ideen, die sie verkörpern will oder muß, den Rollen die in den Stücken des geltenden Spielplans noch erfolgversprechend sind, und einem guten Regisseur, der weiß, wo das Repertoire der natürlichen Person enden muß, die eine Rolle übernehmen will, ist komplex. Die wichtigste Erfolgsbedingung im öffentlichen Rollenspiel ist die Erkenntnis dieser Komplexität und die Fähigkeit, sich nicht vom Glanz der bloßen Inszenierungsmittel verführen zu lassen.¹³⁷

Die Veränderungen, die durch die Massenmedien in der Inszenierungsgesellschaft, hervorgerufen wurden beinhaltet auch eine „moderne Multiplizität des Selbstes“.¹³⁸ Jeder ist mit einer Fülle an sozialen Rollen konfrontiert, die im alltäglichen Leben den Erwartungen entsprechend darzustellen sind. Schließlich ist zu unterscheiden zwischen der Person Andrea Kdolsky im „hier und jetzt“ und der Verkörperung der Politikerin, Ärztin, Frau (Geliebte/Ehefrau) oder Managerin.

¹³⁵ Laux/Schütz (1996), S. 25.

¹³⁶ Vgl. Ebenda. S. 38f.

¹³⁷ Meyer (1998), S. 19.

¹³⁸ Hahn (1998), S. 209.

3.4.2 Die Identität

Die Identität ist das Produkt eines Kommunikationsprozesses, indem der Einzelne sich indirekt aus der Sicht anderer Mitglieder der gleichen gesellschaftlichen Gruppe oder aus der verallgemeinerten Sicht der gesellschaftlichen Gruppe als Ganzes, zu der er gehört, erfährt.¹³⁹ Eine Person besitzt verschiedene Identitäten, die verschiedene gesellschaftliche Reaktionen hervorrufen. Eine Identität entsteht einerseits durch die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft und andererseits durch die Abgrenzung von einer Gesellschaft. Beide Bedingungen können mit Hilfe von Symbolen ausgedrückt werden. Im Besonderen die Verwendung von modischen Zeichen kann die Zugehörigkeit zu einer Gruppe unterstreichen, als auch die eigene Individualität hervorheben, im sozialen Leben und am Theater.

Die Formung einer Identität wird über dies hinaus durch soziale Rollenbilder beeinflusst. Die Identität wird bestimmt durch die Berücksichtigung der aktualisierbaren und vergangenen Rollen. Sie dienen als Sinnhorizont, Sinnressource und semantischer Vorrat. Man kann aus den biographischen (Selbst-)Reflexionen und (Selbst-)Inszenierungen auswählen um seine Identität festzulegen.¹⁴⁰

Man unterscheidet zwei Arten der Identität. Zum einen die synchrone Identität, womit der Mensch Erwartungen balanciert, die von ihm in einer bestimmten Rolle oder Situation gefordert werden. Dem gegenüber steht die diachrone Identität, in der unterschiedliche Lebensphasen als Momente einer sinnstiftenden Einheit der Biographie aufgefasst werden sollen.

Goffman hingegen unterscheidet die soziale Natur eines Menschen, zum Beispiel das Geschlecht, welches in primären Sozialisationsprozessen wurzelt, von den charakteristischen Verhaltensmustern von Berufsrollen/-typen, welche ebenfalls die Identität eines Menschen bestimmen. Der Mensch folgt immer einen gesellschaftlich festgelegten Plan aus einem Ensemble von (Rahmen-)Regeln oder Schemata, der vorgibt welche Ausdrucksform wann angebracht ist. Es wird aus einer unendlichen Zahl von stilidentischen Verhaltensweisen geschöpft. Ein spontaner, ungezwungener Ausdruck, ohne Berechnung, ungekünstelt, natürlich existiert nicht.

¹³⁹ Vgl. Fischer-Lichte, Erika: *Semiotik des Theaters. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988. S. 94.

¹⁴⁰ Vgl. Hahn (1998), S. 206.

3.4.3 Das Image

Image ist ein Begriff, der vor allem in Marketing-Fachkreisen verwendet wird, wenn über die Positionierung eines Produktes im Markt oder die Steigerung des Bekanntheitsgrades gesprochen wird. Der Terminus beschreibt ein Bild das für den potentiellen Konsumenten kreiert wird. Es soll eine Identifikation mit dem Produkt erreichen, ein Ideal nachhaltig schaffen, die Gefühlsebene ansprechen und positive Assoziationen wecken. All das soll letztendlich in dem Kunden den Wunsch erzeugen das Produkt zu besitzen. Das Image ist somit ein wichtiger Faktor bei der Kaufentscheidung. Nicht mehr die Qualität und die Funktion stehen im Vordergrund, sondern ein erschaffenes Sinnbild, dass schlussendlich erworben wird. Aber nicht nur Produkte werden vermarktet, auch Menschen müssen sich gut verkaufen können, ob in einem Bewerbungsgespräch oder während eines Wahlkampfes um die Position des amerikanischen Präsidenten.

Von der „peer group“ bis zur Organisation, von der Kunst über die Wirtschaft bis zur Politik scheint die Realität der sozialen „Spiele“ bzw. das, was auf dem Spiel steht, heute hauptsächlich eines zu sein: Image in verschiedenen Varianten.¹⁴¹

Im Bereich der Politik ist der Politiker das Produkt, das es zu vermarkten gilt. Im Image wird die Wirklichkeit auf eine Weise konstruiert, die eine Reduktion der Komplexität in der Politik erreicht. Dies bringt jedoch auch ein gewisses Maß an Realitätsverlust mit sich. Die Selbstdarstellung einer Person beschränkt sich nur auf einen Teil der Wirklichkeit. Es wird nicht alles zugänglich gemacht. Die Person erfährt eine Idealisierung, denn die Wirklichkeiten sind nicht von selbst akzeptabel.

In einer komplexen Welt dient das Image als sozialer Wegweiser, da es durch habituelle Praktiken ausgezeichnet ist, die traditionell festgelegt sind. Muster verbaler und nichtverbaler Handlungen werden erzeugt. Durch ein bestimmtes Repertoire an „Gewohnheiten“, das der Interaktionsordnung entspricht, verfügt man über ein spezifisches Verstehens- und Handlungspotential, und d.h. immer auch: unwillkürlich über eine Vielzahl von Mitteln, seinen Charakter symbolisch auszudrücken.¹⁴²

Ein Image kann durch gezieltes Selbst- und Interaktionsmanagement aufgebaut werden. Hierfür wird überlegtes, differenziertes, raffiniertes Handeln trainiert.

¹⁴¹ Willems (1998), S. 40.

¹⁴² Vgl. Ebenda. S. 39.

„Haftet einer Person ein gewünschtes Image an, so ist das erste Gebot, die Imagewahrung, um dem Gesellschaftsideal zu entsprechen.“¹⁴³ Interaktion als Akt der Selbstdarstellung ist stets eine Anpassungsstrategie. Eine narrative Selbstdarstellung zur moralischen Selbstoptimierung bzw. Selbstkompensation geschieht vor dem Hintergrund der gegenwärtigen sozialen Identifizierungslage (Imagelage).¹⁴⁴

3.5 Die Anforderungen an die Schauspielkunst eines Politikers

Das Schauspiel einer Person, die im Berufsleben politisch tätig ist, ist vom Schauspiel eines Bühnendarstellers zum Beispiel in der Rolle des Hamlet, in dem gleichnamigen dramatischen Werk von William Shakespeare zu unterscheiden.

Die Differenz besteht in der Definition der Rolle und mit ihr der Anspruch an Realismus. Politiker und Manager, denen keine Ausbildung in der Schauspielkunst zuteil wurde, und dennoch das öffentliche Auftreten vor Publikum zu ihren beruflichen Aufgaben zählt, orientieren sich an Vorbildern, Persönlichkeitsidealen und Typen. Diese Anlehnung an Vorbildern ist eine Gemeinsamkeit der sozialen Selbstdarstellung und der dramatischen Schauspielkunst.¹⁴⁵

Die zeitgenössischen Politiker in der pluralistischen Gesellschaft ahmen erfolgreiche Typen nach oder üben expressive Individualisierung, indem sie den Anspruch des Authentischen, Unverstellten an sich gestellt bekommen, resultierend in einer ständigen Suche und Definition des ‚Selbst‘.¹⁴⁶

Im 18. Jahrhundert wurden die Bühnendarsteller in einer realistisch-psychologischen Schauspielkunst unterrichtet, um die dramatische Literatur am Theater inszenieren und aufzuführen zu können. Sprachliche und gestische Zeichen stellen die dramatische Figur auf der Bühne dar. Der sinnliche Leib des Schauspielers wird als semiotischer Körper vom Rezipienten wahrgenommen und interpretiert.

Die Aufführung ist nun nicht mehr an die Literatur gebunden. Im Zentrum steht der Körper, der für den Schauspieler ein formbares und kontrollierbares Material ist, mit dem er arbei-

¹⁴³ Würtz/ Eckert (1998), S. 178.

¹⁴⁴ Vgl. Hahn (1998), S. 207.

¹⁴⁵ Vgl. Biehl (2007), S. 72.

¹⁴⁶ Vgl. Soeffner (1998), S. 232.

tet. Der produzierende Künstler kann nicht vom Material abgelöst werden während der Aufführungen, er schafft das Werk mit seinem Körper, im Material der eigenen Existenz.¹⁴⁷

„Der Schauspieler des postdramatischen Theaters ist häufig kein Darsteller einer Rolle mehr (Actor), sondern Performer, der seine Präsenz auf der Bühne der Kontemplation darbietet.“¹⁴⁸ Er muss fähig zur Selbsttransformation sein. „Für die Performance ebenso wie für das postdramatische Theater rückt „liveness“, die provokante Präsenz des Menschen anstelle der Verkörperung einer Figur in den Vordergrund.“¹⁴⁹ „Die körperliche Erscheinung der Stars, ihre Eleganz und Schönheit (oder ihre ebenso gekonnte komische Unbeholfenheit) machen den Theatergenuss aus – und oft mehr als die dargebotene Dramatik.“¹⁵⁰ Der Schauspieler ist immer mehr als die Rolle, mehr als die *dramatis personae* auf dem Papier vorgibt. Die bloße Präsenz des Schauspielers fügt immer etwas an Bedeutung hinzu. Auf diesem Weg geschieht eine „Selbst-Dramatisierung der Physis“¹⁵¹. Dieser Vorgang lässt keine Figur erscheinen, sondern präsentiert den Schauspieler in seinem Selbst. Das Schauspiel findet in einem realen Zeitrahmen statt, in dem der Darsteller nicht spielt, sondern ist.

Das Schauspiel der Selbstinszenierung ist durch keinen dramatischen Text vordisponiert. Offizielle Auftritte, zum Beispiel Staatsrepräsentationen, Zeremonielle, Rituale, werden in der Politik nach Protokoll vollzogen. Der Politiker kann in seiner Funktion die Rolle frei, innerhalb des Konventionsrahmens, gestalten.

Auch der Politiker des elektronischen Medienzeitalters setzt die Schauspielkunst ein. Seine Präsenz auf einer Veranstaltung impliziert Bedeutung, ebenfalls wie seine Abwesenheit aussagekräftig ist. Der Körper ist das Werkzeug und fungiert als Symbolträger.

Die Ästhetik des Handelns und Darstellens eines Politikers ist „eine in die Alltagspraxis eingelassene Darstellungskunst diesseits der Fiktionalität der Sinnprovinz ‚Kunst‘“¹⁵².

Der Schauspieler muss die Kunst, den Schein zu inszenieren beherrschen. Im Gegensatz dazu ist der Politiker kein Künstler. Er handelt hellwach, praktisch und pragmatisch im Alltag.¹⁵³

¹⁴⁷ Vgl. Fischer-Lichte (2004), S. 129.

¹⁴⁸ Lehmann (2005), S. 242.

¹⁴⁹ Ebenda. S. 243.

¹⁵⁰ Ebd. S. 363.

¹⁵¹ Ebd. S. 369.

¹⁵² Soeffner (1998), S. 220.

¹⁵³ Vgl. Ebenda. S. 229.

Die Anforderung an einen Politiker ist eine praxisorientierte Darstellungskunst und Ästhetik zu entwickeln, um nicht ständig im Verdacht der Täuschung zu stehen.

Dramatologisch gesehen: Wer gewählt und wiedergewählt werden will, der muß sich gut „verkaufen“ können. Wer „im politischen Geschäft“ überleben will, der muß möglichst allseits, allzeit und allerorten möglichst viele beeindrucken. Keinesfalls aber darf er offen legen, daß er beeindrucken möchte – sonst mißlingt die „charismatische“ Selbst-Inszenierung, weil sie eben allzu aufdringlich als eine solche erkennbar wird.¹⁵⁴

Die Balance von Wahrhaftigkeit und Täuschung, Verantwortung und Skrupellosigkeit, Berufshaltung (Habitus) und Inszenierung ist eine wesentliche Anforderung an den Politiker in der Ausübung seines Berufes in der Öffentlichkeit.

Politiker müssen das Kunststück fertig bringen, als Egoisten sozial zu erscheinen, als Lobbyisten dem Gemeinwohl zu dienen, als Rosstäuscher um Vertrauen zu werben, als notwendiges Übel betrachtet und dennoch als herausragende Repräsentanten der Gesellschaft geachtet zu werden – *eine Moral der Notwendigkeit hinter der potentiellen Unmoral des faktischen Pragmatismus sichtbar zu machen.*¹⁵⁵

Die pragmatische Ästhetik politischen Handelns ermöglicht dem Darsteller in einem öffentlichen Spannungsfeld, welches zwischen Achtung und Verachtung zirkuliert, mit Anstand und vornehmlich mit Selbstachtung zu überleben. Außerdem wahrt die Anwendung dieser Ästhetik die innere Balance einer Person. Das pragmatische Handeln bindet die sichtbare Darstellung an unseren Leib. Oberste Priorität ist Distanz gegenüber dem Ausdruck des eigenen Selbst. Die Seele, als Metapher für das Innenleben des Darstellers, darf nicht in den Ausdruck hineingelassen werden.

Die Elemente der pragmatischen Ästhetik des politischen Handelns sind die Repräsentation, das Zeremoniell und das Ritual. Die Wählerschaft erwartet von dem, von ihnen berechtigten, Politiker, in Situationen der Staatsrepräsentation, des Zeremoniells oder eines Rituals, sich adäquat, staatsmännisch zu verhalten und damit zu zeigen, dass er würdig ist das Volk zu vertreten.

Verstellung wird als Beigabe politischen Handelns also immer nicht nur erwartet, sonder ‚wenn es darauf ankommt‘; sogar verlangt: In der Rolle des politisch Handel-

¹⁵⁴ Hitzler (1996), S. 266.

¹⁵⁵ Soeffner (1998), S. 219f.

den ist die Verpflichtung zur Verstellung, notfalls zum Einsatz mehr als zweifelhafter Mittel im ‚Interesse des Gemeinwohls‘, enthalten.¹⁵⁶

Dazu ein konkretes Beispiel aus einer Befragung des steirischen Bauernbundes, welcher zur Stammwählerschaft der ÖVP zählt, zu Kdolskys öffentlich gemachten Privatleben:

Pilgerin 2: Nachdem sie oh eine Spitzenfunktion hat, wäre es vielleicht wünschenswert mmh nicht so oft den Partner zu wechseln, weil die Vorbildwirkung in Österreich schon vorhanden ist und man wünscht sich schon von Politikern ah speziell als Familienminister oder –ministerin ah das ernst zu nehmen und doch das sogenannte Bild (*gestikuliert Gänsefüßchen*) eigentlich zu wahren.¹⁵⁷

Darstellung und Verstellung sind im politischen Handeln eng aufeinander bezogen und Teil eines ‚überindividuellen‘ Habitus des Politikers. „Politik machen“ wird als kollektiver Habitus dieses Berufsstandes bezeichnet.¹⁵⁸ Unter den Begriff Habitus ist eine

sozial (re-)produzierte (re-)produktive psychische Dispositionen zu verstehen. Es handelt sich [...] um subjektiv bindende und zugleich freisetzende Verhaltensdispositionen, die sich vor allem und „lernschicksalhaft“ in primären Sozialisationsprozessen entwickeln und als „zweite Natur“ der Akteure tendenziell unbewusst (spontan, intuitiv, selbstverständlich) fungieren¹⁵⁹.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts muss der Berufspolitiker, ein improvisationsfähiger Akteur auf der Bühne einer, heutzutage fast gänzlich massenmedial organisierten, Öffentlichkeit sein.¹⁶⁰ Ein Politiker muss die Fähigkeit besitzen, sich ständig multimedial selbst zu inszenieren und sich unter Mitbewerbern vorteilhaft zu präsentieren.¹⁶¹ „Wer erfolgreich Politik machen will, der muß [...] in der Lage sein, stets überzeugend zu propagieren, daß gerade er in besonderem Maße in der Lage ist, „politisch kompetent“ zu handeln, wenn man ihn dazu ermächtigt.“¹⁶²

Die Politik selbst ist das öffentliche Drama, welches durch Politik-Darstellung in den Medien erfahrbar wird. Das Drama erzeugt jedoch eine Diskrepanz zwischen der Rolle und dem Schauspieler. Mit anderen Worten das öffentliche Bild des Politikers ist nicht identisch

¹⁵⁶ Soeffner (1998), S. 219.

¹⁵⁷ Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 04.09.2007. 07:15' 00:45' – 01:15'.

¹⁵⁸ Vgl. Hitzler (1996), S. 267.

¹⁵⁹ Willems (1998), S. 32.

¹⁶⁰ Vgl. Hitzler (1996), S. 267.

¹⁶¹ Vgl. Ebenda. S. 273.

¹⁶² Ebd. S. 274.

mit dem Selbst der Person. Das erfordert eine Distanz zu Dingen und Menschen, den eigenen ‚Rollen‘, die notwendig ist um ein privates Leben abseits der Politik führen zu können. Dabei ist die Fähigkeit, Abstand gegenüber sich selbst zu gewinnen, die Voraussetzung dafür, dass ein Abstand gegenüber anderen eingerichtet werden kann.¹⁶³ Individuen die in der Öffentlichkeit stehen müssen sich, unter medialer Kontrolle, eine Form geben, eine Rüstung, die sie schützt, Abstände zwischen ihnen und dem Publikum, auch ihren Gefolgsleuten, sichern. Das private Gesicht verschwindet während des öffentlichen Schauspiels hinter einer offiziellen Physiognomie.

Eine öffentlich präsentierte und überwachte Selbstgestaltungsarbeit ist das Halten einer Balance zwischen der ‚überpersönlichen‘ Repräsentanz einer politischen Ordnung und der Aufrechterhaltung einer im persönlichen Prestige unverwechselbaren sozialen Physiognomie.¹⁶⁴

Ein Mittelweg, zwischen expressiver Darstellung der Individualität und absoluter Entkopplung von der Umwelt, ist die Stilisierung des eigenen Prestiges, in der Ausformung eines sozialen Konstruktes, eines offiziellen Bildes, durch Distanzierung gegenüber sich selbst und der Öffentlichkeit.

„Dies gelingt indem man als öffentliche Person agiert und man dennoch als Individuum überlebt – in einer erzwungenen, aber durchaus nicht immer bezwingenden Ästhetik.“¹⁶⁵

Somit ist folglich als Arbeitsbedingungen eines modernen Politikers auch die Notwendigkeit gegeben sich als Fernsehstar zu präsentieren, das politische Startum anzustreben, erfasst. Die Vereinigung von Berufen im Bereich der Schauspielkunst und der Politik ist in der Vergangenheit und auch der Gegenwart schon mehrmals vorgekommen. Beispiele dafür sind der US-amerikanische Schauspieler und gleichsam 40. Präsident der Vereinigten Staaten Ronald Reagan, die argentinische Präsidentengattin María Eva Duarte de Perón, die US-amerikanische Filmschauspielerin und Fürstin von Monaco Grace Patricia Kelly und der gegenwärtige Gouverneur von Kalifornien und vormalige Filmschauspieler mit österreichischer Abstammung Arnold Schwarzenegger.

Die Aufgabe des Politikers und des Schauspielers sind identisch. Der eine überzeugt seine potentiellen Wähler und der andere sein Theater- oder Film-Publikum.

¹⁶³ Soeffner (1998), S. 230.

¹⁶⁴ Ebenda. S. 232.

¹⁶⁵ Ebd. S. 233.

Beider Erfolg ist abhängig von der Persönlichkeit, den darstellerischen Befähigungen und der Spiellaune des Akteurs.¹⁶⁶ Als Ganzes betrachtet, ergeben diese Erfolgsfaktoren die viel zitierte Ausstrahlungskraft.

Die Ausstrahlungskraft, die zur Reputation einer Person beiträgt, ist ein soziales Produkt als Resultat von Selbstinszenierungstechniken [...] In der Politik, in der Kirche und in der Geschäftswelt unterstützen Symbole wie Kreuze, Krone und Zepter, Maßanzug, Laptop und Learjet die Wirkung der Häupter, bei Auftritten helfen grelle Beleuchtung, dynamisches Bühnenbild und prominentes Rednerpult. Charismatisch wirkt der Einsatz von Blickkontakt und gekonntem Humor, kleinen Witzeleien, erpresstem Applaus und souveränen höflichen Reaktionen bei den Antworten.¹⁶⁷

Publikumswirksam ist der politische Charakter und kein abstraktes Parteiprogramm.

Der Politiker in einem repräsentativ-demokratischen System (ist)

[...](1) wählbar durch Eigenschaften, die er – tatsächlich oder vorgeblich – mit ‚seiner‘ Interessengruppe teilt und, aus der Sicht der Gruppe, besser als deren übrige Mitglieder vertreten und durchsetzen kann; (2) repräsentiert er nicht lediglich die, auf die er sich stützt, sondern zugleich auch die politische Ordnung, aus der sein Amt erwächst; (3) verkörpert er in seiner Vertretungsfunktion sichtbar die Idee und das Weltbild, aus denen heraus die von ihm repräsentierte politische Ordnung Sinn und Legitimation erhält.¹⁶⁸

Die strukturellen Bedingungen der repräsentativen Arbeit in einer Demokratie sind zum einen, das verfügen über Sachkompetenz, welche den Politiker von der Masse abhebt und gleichwohl den Führungsanspruch legitimiert.

Andererseits setzt die strukturelle Bedingung die Vermittlung von Dazugehörigkeit als „einer von uns“, voraus.

Zusammengefasst ist die schauspielerische Herausforderung, die an einen Politiker gestellt wird, sich als „einer von allen“, aber als der Beste von allen (für das Amt) zu präsentieren und seine Rolle in allen Medien, Formaten und Genres überzeugend zu beherrschen.

¹⁶⁶ Vgl. Hitzler (1996), S. 267.

¹⁶⁷ Biehl (2007), S. 55.

¹⁶⁸ Vgl. Soeffner (1998), S. 222.

3.5.1 Die Rolle des Politikers

Erving Goffman prägt den Rollenbegriff in seiner terminologisch-soziologischen Bedeutung. Der Begriff Rolle wird für Vorgänge auf der Bühne und außerhalb verwendet. Die Theaterrolle beschreibt einen fiktiven Lebenslauf, wohingegen die Rolle als soziologischer Terminus, verschiedene Funktionen und Spezialisierungen einer Person im wirklichen Leben, beruflicher, privater oder politischer Natur, bezeichnet.

Am prägnantesten ist diese Unterscheidung mit dem Beispiel des darstellenden Künstlers zu belegen.

[...] ein Schauspieler auf der Bühne ein mindestens zweifaches Ich an den Tag legt, das des Bühnendarstellers (der sich vom Souffleur helfen lässt, sich um die Zusammenarbeit mit anderen Schauspielern und um Reaktionen des Publikums bemüht) und das der dargestellten Figur.¹⁶⁹

Im Gegensatz zur Theaterrolle bzw. Bühnenfigur definiert die soziale Rolle die Ausübung von Rechten und Pflichten, die mit einem bestimmten Status verknüpft sind. Sie umfasst eine oder mehrere Teilrollen. Jede dieser verschiedenen Rollen kann von dem Darsteller bei einer Reihe von Gelegenheiten vor gleichartigem Publikum oder vor dem gleichen Publikum dargestellt werden. Zutreffend für beide Bereiche lässt sich der Begriff Rolle als ein vorherbestimmtes Handlungsmuster definieren, das sich während einer Darstellung entfaltet und auch bei anderen Gelegenheiten vorgeführt oder durchgespielt werden kann.¹⁷⁰ Das Vorherbestimmte ist im klassischen Theater der Text, im Alltag hat die agierende Person kein Skript vorliegen, sie definiert ihre Rolle über sogenannte Rollen-Konventionen (keys) und setzt dramatische Codes ein. Diese sozialen Skripte hängen immer von gewissen Typisierungen und Positionen ab.

Die Verhaltensnormen wie spezielle Kleidung, vorgeschriebene Stimmlage und professionelles Vokabular sind für praktisch jeden Berufsstand und jede soziale Gruppe traditionell gewachsen und legen fest, welche Handlungen jeder einzelne [...] ausführen muss, soll und kann.¹⁷¹

¹⁶⁹ Goffman (1993), S. 149.

¹⁷⁰ Vgl. Goffman (2007), S.18.

¹⁷¹ Biehl (2007), S. 80.

Stellen wir uns selbst dar, wird das Selbst zur Rolle, wobei diese Rolle nicht dem Ich entsprechen muss. Das Individuum ist sich bewusst, dass sein soziales Handeln unidentisch mit sich selbst ist.

Goffman zitiert E. Park im Kapitel Der Glaube an die eigene Rolle:

Es ist wohl kein historischer Zufall, daß das Wort Person in seiner ursprünglichen Bedeutung eine Maske bezeichnet. Darin liegt eher eine Anerkennung der Tatsache, daß jedermann überall und immer mehr oder weniger bewußt eine Rolle spielt ... In diesen Rollen erkennen wir einander; in diesen Rollen erkennen wir uns selbst. In einem gewissen Sinne und insoweit diese Maske unser wahreres Selbst: das Selbst, das wir sein möchten. Schließlich wird die Vorstellung unserer Rolle zu unserer zweiten Natur und zu einem integralen Teil unserer Persönlichkeit. Wir kommen als Individuen zur Welt, bauen einen Charakter auf und werden Personen.¹⁷²

„Das ist nicht mein wirkliches Ich.“ - erklärt oft die Rollendistanz der täglichen Inszenierungsleistung, welche die Trennung zwischen Individuum und seiner mutmaßlichen Rolle hervorbringt.¹⁷³ Der Einzelne offenbart sein Selbst durch eine Darstellung, indem er Eindrücke erzeugt und ein Image konstruiert. Das dargestellte Selbst wird durch die Bemühungen auf der Bühne des Alltags und in der Rolle als, meist glaubwürdiges, Bild wahrgenommen, und den anderen Nahe gebracht. Dieses Selbst entspringt nicht seinem Besitzer, sondern der Gesamtszene seiner Handlungen, und wird von den Merkmalen lokaler Ereignisse erzeugt, die sie für Beobachter interpretierbar machen.¹⁷⁴ Das zugeschriebene Selbst ist somit ein Produkt einer erfolgreichen, richtig inszenierten und richtig gespielten, Szene. Das Selbst ist nicht organisch. Es ist eine dramatische Wirkung, die sich aus einer dargestellten Szene entfaltet. Entscheidend dabei ist ob die Darstellung glaubwürdig wirkt oder nicht.

3.5.2 Die Authentizität – ein Darstellungsproblem

Der aktuelle Authentizitätsbegriff ist ein Synonym für Unmittelbarkeit, Unverfälschtheit, Unverstelltheit, Wahrhaftigkeit und beschreibt ein konstituierendes Merkmal moderner und

¹⁷² Goffman (2007), S. 21.

¹⁷³ Vgl. Willems (1998), S. 37.

¹⁷⁴ Vgl. Goffman (2007), S. 231.

zeitgenössischer Kunst und Literatur.¹⁷⁵ Sein Ursprung liegt im griechischen Wort αὐθεντής, welches Ausführer, Selbstherr, Urheber bedeutet. Aus diesem Kontext wird authentisch anfänglich in Verbindung mit autoritär verwendet. Seit Mitte des 18. Jahrhundert wird das Substantiv Authentizität im Englischen, Französischen und Deutschen, im Sinne eines Wahrheitsbegriffs, benutzt. Es beschreibt einen Zustand, der aus dem einen, wahren, guten, richtigen, schönen Bestimmungsgrund resultiert. Erst im 20. Jahrhundert wird die Bezeichnung als Wert- und Geltungsbegriff, auf die Kunst bezogen. Authentizität ist ein Ergebnis eines an einem Ort und zu einer bestimmten Zeit stattfindenden Beglaubigungsprozesses, der garantiert immer wieder einsetzen kann.¹⁷⁶ Authentizität kann sich auf den Autor, das Kunstwerk oder den Rezipient beziehen. Die gegenwärtige Verwendung des Begriffes resultiert aus zwei zusammenspielenden Entwicklungen.

Zum einen handelt es sich um eine Synonymisierung von authentisch/ Authentizität mit Begrifflichkeiten aus Philosophie und Ästhetik des 18./ 19. Jh. (sincerité, naïveté, vrai etc.). [...] Zum anderen um eine Metaphorisierung oder Abstrahierung der Bedeutungsfacetten aus den juristischen und theologischen Diskursen (auf einen Urheber bezogen, beglaubigt). Authentizität bildet hier mit Echtheit und Einmaligkeit eine normative begriffliche Konstellation.¹⁷⁷

Die Bezugsetzung des Begriffs Authentizität mit der darstellenden Kunst, scheint nicht kompatibel zu sein. Authentizität und Inszenierung werden oft als Gegensätze verstanden, denn „was inszeniert ist, verliert an Authentizität; was authentisch ist, kommt ohne Inszenierung aus“.¹⁷⁸ Ein konstruierter, ästhetischer Vorgang kann dennoch in Zusammenhang mit Authentizität gesetzt werden.

Denn einerseits läßt sich Inszenierung durchaus als Schein, Simulation, ein Simulakrum begreifen. Es handelt sich dabei jedoch um einen Schein, eine Simulation, ein Simulakrum, die allein fähig sind, Sein, Wahrheit, Authentizität zur Erscheinung zu bringen. Nur in und durch die Inszenierung vermögen sie uns gegenwärtig zu werden.¹⁷⁹

¹⁷⁵ Vgl. Knaller, Susanne: Genealogie des ästhetischen Authentizitätsbegriffs. In: Knaller, Susanne/ Müller, Harro (Hg.): Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2006. S. 17-35. S. 17.

¹⁷⁶ Vgl. Ebenda. S. 32.

¹⁷⁷ Ebd. S. 25f.

¹⁷⁸ Schultz, Tanjev: Alles inszeniert und nichts authentisch? Visuelle Kommunikation in den vielschichtigen Kontexten von Inszenierung und Authentizität. In: Knieper, Thomas/ Müller, Marion (Hg.): Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten. Köln: Herbert und Halem Verlag, 2003. S. 10-24. S. 11.

¹⁷⁹ Fischer-Lichte (2000), S. 23.

Inszenierte Kunstwerke können über dies hinaus auch authentisch sein, indem sie etwas treffend, glaubwürdig und unnachahmlich zum Ausdruck bringen. Künstlerischen Produktionen wird hingegen mangelnde Authentizität vorgeworfen, wenn Klischees verwendet werden, sie einen bestimmten Geschmack bedienen oder sich dem Kulturbetrieb unterwerfen, da sie dadurch Radikalität, Natürlichkeit, Spontanität verlieren.

Die Anwendung technischer Verfahren, wie zum Beispiel unterschiedliche Kameraperspektiven, Ausschnitte, Brennweiten, Licht- und Farbgebungen, beeinflusst die Authentizität. Bilder können auf diese Weise manipuliert werden und die Wirklichkeit verfälschen. „Die Bedingung der Medialität muss in Rechnung gestellt und die Authentizität einer Darstellung mitinszeniert werden. Strategische Elemente der Inszenierung müssen dann wiederum strategisch übermalt und verdeckt werden.“¹⁸⁰ Im Gegensatz zur unmittelbaren menschlichen Kommunikation werden Medien ‚dazwischen geschaltet‘, während das Authentische für sich besteht, natürlich und unmittelbar ist.¹⁸¹

In der unmittelbaren Darstellung beschreibt Authentizität die Einheit von innerer Überzeugung und äußerem Handeln, welche durch eine gelungene Selbstinszenierung zu erobern und zu sichern ist.

Tritt das Individuum in Verbindung mit Authentizität, wird sie, sowohl in der Philosophie, als auch in der Ethnologie und Psychologie, immer mit dem Inneren, der persönlichen Identität, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit verbunden. Wichtig ist hierbei die Klassifizierung von Handlungen als unbewusst, spontan, intentionslos, also als „natürlich“. Authentisch kann man Personen demnach dann bezeichnen, wenn sie ihr wirkliches, unverstelltes Selbst manifestieren.¹⁸²

Der Eindruck von Authentizität entsteht als „Ergebnis einer besonders sorgfältigen Inszenierung“¹⁸³.

Widersprüchlich ist, dass Authentizität etwas nicht Darstellbares ist (unmittelbar), jedoch nur durch Darstellung zum Ausdruck kommen kann (und somit rezipiert werden kann).

[...] wird das Verhalten zur Darstellung im Sinne der Bezeichnung des Inneren, des „Seins“, kann sie kein Teil der Authentizität mehr sein, die eine Übereinstimmung

¹⁸⁰ Schlutz (2003), S. 14.

¹⁸¹ Vgl. Ebenda. S. 20.

¹⁸² Wentz (2005), S. 24.

¹⁸³ Vgl. Fischer-Lichte (2004), S. 331.

von Verhalten und Innerem fordert. Bezeichnung und Bezeichnetes können keine Identität bilden, denn diese schließt den Bezeichnungsprozess aus.¹⁸⁴

Eine authentische Darstellung würde implizieren, dass derjenige, der darstellt, und das, was dargestellt wird, identisch sind. Diese Tatsache birgt ein Paradox in sich, indem der Darsteller nicht gleichzeitig Dargestelltes sein kann. „Das Verhalten (Darstellung von Authentizität) kann nie unmittelbarer, „authentischer“ Ausdruck des Inneren sein, da keine darstellungsfreie und damit vermittlungsfreie Thematisierung möglich ist.“¹⁸⁵

Die notwendige Stimmigkeit des Ausdrucks bei unseren Darstellungen weist uns auf eine entscheidende Diskrepanz zwischen dem allzu-menschlichen Selbst und dem Bild der Persönlichkeit, wie es vor der Gesellschaft erscheint, hin.¹⁸⁶

Es ist anzunehmen, dass die Menschen mit ihrer Erscheinung identisch sind, der Anschein kann dennoch künstlich geschaffen sein.¹⁸⁷

Soll die Darstellung erfolgreich sein, so müssen die Zuschauer im großen ganzen [sic!] von der Aufrichtigkeit der Darsteller überzeugt sein können. [...] Die Darsteller mögen aufrichtig sein – oder sie mögen unaufrichtig sein, aber ehrlich von ihrer eigenen Aufrichtigkeit überzeugt sein -, diese Anhänglichkeit an die eigene Rolle ist zu ihrer überzeugenden Darstellung gar nicht notwendig.¹⁸⁸

Jeder kann ein Manuskript auswendig lernen und dem Publikum ein gewisses Gefühl von Realität vermitteln. Der Bühnenschauspieler professionalisiert seinen Ausdruck mit Hilfe großer Geschicklichkeit, langjähriger Übung und psychologischem Talent. Der normale gesellschaftliche Verkehr ist ebenso aufgebaut wie eine Szene eines Theaterstückes. Die Dramaturgie besteht aus der Aneinanderreihung dramatisch überhöhter Handlungen, Reaktionen und abschließender Erwiderung. Das Leben selbst ist etwas Dramatisches. Der Ethnologe Victor Turner, der im Rahmen seiner Forschung die Gemeinsamkeiten und Unterschiede kultureller Ausdrucksformen von Gruppen von Menschen zu verschiedenen Zeiten und verschiedenen Orten untersucht, bezeichnet das Theatrale in einer Gesellschaft als soziales Drama. Im sozialen Drama kommen die taxonomischen Beziehungen zwischen den

¹⁸⁴ Wentz (2005), S. 27.

¹⁸⁵ Ebenda. S. 28.

¹⁸⁶ Goffman (2007), S. 52.

¹⁸⁷ Vgl. Ebenda. S. 66.

¹⁸⁸ Ebd.

Akteuren (ihre Verwandtschaftsbeziehungen, Strukturposition, ihre soziale Klasse, ihr politischer Status usw.) und ihre aktuellen Interessensübereinstimmungen bzw. –gegensätze wie Freundschaftsbeziehungen, ihre persönlichen Verbindungen im sozialen Netz sowie informelle Beziehungen zum Ausdruck. Es offenbart den individuellen Charakter, persönlichen Stil, die rhetorischen Fähigkeiten, moralische und ästhetische Unterschiede sowie sich bietende Wahlmöglichkeiten und getroffene Entscheidungen.¹⁸⁹ Die dramatische Zeit einer Gruppe hebt sich von dem routiniert verlaufenden Sozialleben ab. In den abgegrenzten, eigenständig strukturierten Foren, folgen die Teilnehmer bestimmten Handlungsoptionen.¹⁹⁰ In ihnen werden Konflikte bereinigt, indem die bestehende Spannung in der Gruppe zum Ausdruck gebracht und gelöst wird. Im Lauf der Zeit werden der Konflikt und die Problemlösung wiederholt spielerisch dargestellt, um späteren Generationen ein Nacherleben der Situation zu ermöglichen und damit die gelernte Erfahrung zu übermitteln. Daraus entsteht ein zentraler Mechanismus zur Inszenierung, Vermittlung und Schöpfung kultureller Werte und Bedeutungen. Jede Art der kulturellen Darstellung – Ritual, Zeremonie, Karneval, Theater und Dichtung – ist Erklärung und Entfaltung des Lebens selbst.¹⁹¹ Das Ritual ist eine Art der verdichteten Kommunikation, über die Gesellschaften ihre eigenen Strukturen schaffen, sich aneignen und sich ins Bewusstsein rufen.¹⁹² Die bewusst eingesetzte kulturelle Ausdrucksform ist ein Mittel zur Vergemeinschaftung, Überwindung von Machtkrisen, Überschreitung von Körpergrenzen, Bewältigung lebensgeschichtlicher Schwellen- und Grenzsituationen.¹⁹³ Es dient zur kollektiven Re-Definition sozialer Situationen. Die Machtbeziehungen in einer Gruppe können mit der Durchführung eines Rituals definiert, ausgestaltet und realisiert werden. In der Politik nimmt Macht durch kulturelle Ausdrucksformen Gestalt an. Der Einsatz von Symbolen im Ritual unterstützt den Vorgang der Machtkonstitution und –legitimation, daher ist Politik notwendig symbolisch.¹⁹⁴ Die menschliche Kommunikation ist geprägt durch die Macht der Symbole. Jeder Angehörige einer Kultur verwendet zur Übermittlung von Botschaften auf der individuellen Ebene

¹⁸⁹ Vgl. Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels. Frankfurt/ New York: Campus Verlag, 1989. S. 10.

¹⁹⁰ Vgl. Rao, Ursula: Ritualpolitik. Die (Nicht-) Emergenz sozialer und politischer Autorität durch rituelle Performanzen. In: Fischer-Lichte, Erika/ Horn, Christian/ Umathum, Sandra/ Warstat, Matthias: Diskurse des Theatralen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2005. S. 207.

¹⁹¹ Vgl. Turner (1989), S. 17.

¹⁹² Vgl. Rao (2005), S. 194.

¹⁹³ Vgl. Fischer-Lichte, Erika: Diskurse des Theatralen. In: Fischer-Lichte, Erika/ Horn, Christian/ Umathum, Sandra/ Warstat, Matthias: Diskurse des Theatralen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2005b. S. 17f.

¹⁹⁴ Vgl. Rao (2005), S. 196.

Gestik, Mimik, Körperhaltung, schnelles, schweres oder leichtes Atmen, Tränen und auf der kulturellen Ebene stilisierte Gesten, Tanzkonfigurationen, formalisiertes Schweigen, synchronisierte Bewegungen wie beim Marschieren, Bewegungen und Regeln bei Spielen, beim Sport, bei Ritualen.¹⁹⁵ Die in Sinnescodes übermittelten Informationen sind durch andere Codes decodierbar.

Kein Mensch muß sagen, was er meint oder meinen, was er sagt, weil das Verhältnis zwischen Zeichen und Bezeichnetem eine offene Zweierbeziehung ist. Jeder kann lügen und betrügen, sich verbergen und verstellen – gerade so, wie es ihm – und vor allem den anderen gefällt. Der Ausdruck ist frei – und das Innen dadurch sicher.¹⁹⁶

Die Mitglieder einer Gesellschaft streben jedoch gegenseitiges Verständnis an. Zu diesem Zweck einigt man sich auf ein gemeinsames Zeichensystem. Bildung und Gewohnheit lassen eine Ordnung sozialer Ausdrucksformen entstehen.

Das Sozialgefüge stützt sich auf folgende drei Rahmenbedingungen sozialen Handelns:

1. In jeder sozialen Ordnung gibt es ein fraglos geltendes Repertoire an Ausdrucksregeln, mit denen sich Subjekte zeichenvermittelt objektivieren können.
2. Ausdrucksregeln sind kommunikativ erzeugte Konstruktionen, und deshalb ist das Verhältnis zwischen Ausdruck und Ausgedrücktem bzw. Zeichen und Bezeichnetem kontingent und veränderbar.
3. Der Mensch lebt in Raum-, Zeit-, Selbst- und Fremdverhältnissen; das Verhalten zum Verhältnis von Zeichen und Bezeichnetem ist Teil dieser Verhältnismäßigkeit.¹⁹⁷

Erst die Stimmigkeit zwischen Ausdruck und Auszudrückendem lassen Glaubwürdigkeit aufkommen. Der Rezipient kann den Wahrheitsgehalt einer Aussage jedoch nicht beurteilen. Denn ein glaubwürdiger Eindruck entsteht durch die Kongruenz der verbalen und nonverbalen Komponenten im Auftreten des Darstellers. Hinzu kommt, dass die Selbstdarstellung nicht als bewusster Akt der Eindruckslenkung wahrgenommen werden soll, da sie sonst als Manipulationsversuch gewertet wird. Umfasst das öffentliche Selbstbild sowohl positive als auch negative Aspekte, so erhöht dies zusätzlich die Glaubwürdigkeit. Wird Glaubwürdigkeit angestrebt, so sollen neben angestrebten primären Eindrücken, unvorteil-

¹⁹⁵ Vgl. Turner (1989), S. 10f.

¹⁹⁶ Kugler, Christine/Kurt, Ronald: Inszenierungsformen von Glaubwürdigkeit im Medium Fernsehen. Politiker zwischen Ästhetisierung und Alltagspragmatik. In: Fischer-Lichte, Erika/Horn, Christian/Pflug, Isabel/Warstat, Matthias (Hg.): Inszenierung von Authentizität. Tübingen: Francke, 2007. S. 149-162. S. 152.

¹⁹⁷ Ebenda.

hafte sekundäre Eindrücke vermieden werden. Unvorteilhafte sekundäre Eindrücke, wie zum Beispiel Nervosität, werden durch unkontrolliertes, nonverbales Verhalten hervorgerufen. Nonverbalen Signalen schenkt man im Rahmen einer effektiven Selbstdarstellung besondere Beachtung, da diese auf Ehrlichkeit schließen lassen. Handelt man nicht ehrlich, spricht man lügt, so kann man durch einen gezielten Einsatz von nonverbalen Signalen, einen glaubwürdigen Eindruck erreichen. Außerdem wird der äußerer Rahmen und die Inszenierung dahingehend gestaltet, dass keine Zweifel an der Wahrhaftigkeit aufkommen. Ein Beispiel dafür ist die Projektion des Redetextes auf eine Plexiglastafel. Das Hilfsmittel bleibt für das Publikum unsichtbar, so dass der Eindruck einer frei gesprochenen und flüssigen Rede entsteht.

Da finden wir auf der einen Seite den Darsteller, der vollständig von seinem eigenen Spiel gefangengenommen [sic!] wird; er kann ehrlich davon überzeugt sein, daß der Eindruck von Realität, den er inszeniert, „wirkliche“ Realität sei. Teilt sein Publikum diesen Glauben an sein Spiel – und das scheint der Normalfall zu sein –, so wird wenigstens für den Augenblick nur noch der Soziologe oder der sozial Desillusionierte irgendwelche Zweifel an der „Realität“ des Dargestellten hegen.¹⁹⁸

In der Politik ist Authentizität, als „Kennzeichnung für echt gehaltene Repräsentationsverhältnisse“¹⁹⁹, die Grundlage der Legitimation von Herrschaft. Die Darstellungsleistung eines Politikers befasst sich somit überwiegend mit der Authentizitätsproblematik. Im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung ist es die Aufgabe des Politikers Inhalte aufmerksamkeitsstimulierend, ansprechend und glaubwürdig zu vermitteln. Die Bewertung von Politikerstatements erfolgt nicht nur anhand der inhaltlichen Argumentativität und der Informativität politischer Aussagen, sondern auch mittels ästhetisch-expressiver Muster.²⁰⁰ Das Gelingen einer Argumentation hängt von der Plausibilität der Argumente sowie der Schlüssigkeit, der Sachlichkeit, der Eindeutigkeit und der Widerspruchsfreiheit der Argumente ab. Das Publikum will jedoch emotional angesprochen und unterhalten werden. Aus diesem Grund entscheiden weniger die Sachargumente des Politikers über seinen Erfolg, als vielmehr sein Charisma und seine Ausstrahlung.

¹⁹⁸ Goffman (2007), S. 19.

¹⁹⁹ Schicha, Christian: Die Inszenierung von Authentizität und Emotionen. Zur Selbstdarstellung von Politikern auf den Bühnen der Mediendemokratie. In: Knieper, Thomas/ Müller, Marion (Hg.): Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten. Köln: Herbert und Halem Verlag, 2003. S. 25-41. S. 28.

²⁰⁰ Vgl. Ebenda. S. 25.

Ist der Politiker „ein Mensch wie Du und ich“, erkennen wir ihn als einen von uns, dann vertrauen wir darauf, dass er auch unsere Interessen vertritt. Ist der Politiker die Verkörperung des Idealbildes der Gesellschaft, Symbol für die Werteordnung, für die sie steht, so spielt sich die Authentifizierung auf der Ebene der gesellschaftlichen Selbstdeutung ab. Indem wir den Politiker als unser Ideal erkennen, erkennen wir uns selbst, was wiederum zur Authentifizierung und damit Legitimierung des Politikers beiträgt.²⁰¹

Die Einstellungen und Erwartungen des Publikums an einen Politiker, lassen sich in drei Kategorien einteilen. Zuerst sei der machiavellistische Politiker genannt. Mit diesem Politiker-Typ assoziiert man vor allem Manipulationsthesen und Eindruckslenkung. Er beherrscht die Inszenierung des Scheins. Besonderes Augenmerk wird auf die äußere Wirkung und die politische Werbung gelegt. Für den authentischen Politiker bedeutet Authentizität Erfolg. Werbung hebt die positiven Eigenschaften hervor. Ihm bleibt Spielraum für die Darstellung seiner Person. Von der dritten Kategorie, dem Politiker als Superman, will das Publikum durch schöne Illusion getäuscht werden. Es dürfen keine Schwächen eingestanden werden.

Die Selbstinszenierung von Politikern ist kein egozentrisches Phänomen. Es wird unter Berücksichtigung der beteiligten Akteure und des vor Ort anwesenden sowie medial erreichbaren Publikums entworfen. Die voraussichtlichen Reaktionen des Gegenübers werden zur Grundlage des Verhaltens. „Eine uneingeschränkte Authentizität kann im sozialen Alltagskontext nicht erwartet werden, da das rollenkonforme Handeln grundsätzlich eine Einschränkung der eigenen Bedürfnisse durch die Abgleichung mit den Präferenzen des Anderen erfordert.“²⁰² Der Politiker ist somit ein permanenter Authentizitätsdarsteller, der seine Authentizitätsinszenierung professionell eingeübt hat.

Ein Politiker, der von sich selbst behauptet, „authentisch“ zu sein, verwirkt nichts mehr als seine Authentizität, denn intendierte Kommunikation von Authentizität zerstört diese bereits in ihrem Wesenskern, da sie ja immer mit dem Nicht-Instrumentellen und Intentionslosen verbunden wird.²⁰³

„Authentizitätspolitik“ betreiben heißt in diesem Sinne Authentizität inszenieren. Die Beanspruchung von Authentizität impliziert jedoch das Fehlen von Authentizität.

²⁰¹ Wentz (2005), S. 61.

²⁰² Schicha (2003), S. 28.

²⁰³ Wentz (2005), S. 28.

[...] nach außen präsentierte Einstellungen müssen nicht mit den tatsächlichen inneren Überzeugungen übereinstimmen. Die Einstellungen, die wir preisgeben, beeinflussen den Eindruck, den wir bei anderen hinterlassen, und sind somit Teil unserer Selbstpräsentation.²⁰⁴

Wer jedoch Einstellungen, die er an unterschiedliches Publikum vermittelt, variiert, läuft Gefahr, langfristig unglaubwürdig zu wirken. Bei einem persönlichen Fehltritt eines Politikers ist anzuraten sich zu entschuldigen und die Verantwortlichkeit für das Geschehen weit von sich zu schieben. Den Sachverhalt abzustreiten wirkt unglaubwürdig und man büßt somit Legitimation ein. Die Kommunikationsteilnehmer sind dann wahrhaftig, wenn sie ihre eigenen Antriebe und Bedürfnisse, ohne Täuschungsabsicht, den anderen gegenüber authentisch zum Ausdruck bringen.

3.5.3 Die Inszenierung von Professionalität

Das Innehaben der staatlichen Funktion der Ressortchefin in den Bereichen Gesundheit, Familie und Jugend bedeutet ein Aufgabenfeld zu bewältigen, welches unter anderem die fachliche Auseinandersetzung mit spezifischen Themengebieten und Problemfeldern und die Vermittlung der Lösungsansätze und der daraus folgenden Gesetzesänderungen an die Öffentlichkeit, in einer Weise, die Akzeptanz und Verständnis bei den Bürgern hervorruft, umfasst. Die Öffentlichkeitsarbeit und damit die Repräsentation der staatlichen Belange in Spezialfragen nehmen einen großen Anteil des Berufsbildes eines Politikers ein. Beispielhaft dafür, ist der Terminkalender der Bundesministerin Andrea Kdolsky vom Donnerstag, den 15. März 2007. Der Tag startet um neun Uhr mit der Eröffnung des 24. Ernährungskongress der Diätologen Österreichs im Vienna Marriott Hotel am Parkring in Wien. Am Abend besucht sie um 18.30 Uhr die Forschungssoiree – Initiative Krebsforschung im Josephinum in Wien. Eine Stunde später nimmt die Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend am Festakt anlässlich des 35-jährigen Bestehens der Sammlung Essl/ Ausstellung „Passion for Art“ im Museum der Sammlung Essl in Klosterneuburg teil.²⁰⁵ Termine für Vorträge, Stellungnahmen und Pressekonferenzen zu einem umfangreichen Themenkomplex im In- und Ausland, verzeichnet auch die Liste der Pressemeldungen des Bun-

²⁰⁴ Ditz (2003), S. 98.

²⁰⁵ Vgl. http://www.gourmetpresse.at/presseaussendung.php?schluessel=OTS_20070308_OTs0292
Zugriff: 28.08.2008.

desministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend, beinahe täglich mehrfach. Vom Vortrag über Kampf gegen Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen (16.05.2007), über den Beschluss im Ministerrat zum Jugendwohlfahrtsgesetz (02.05.2007), bis hin zur Teilnahme an der EU-Ministerkonferenz über HIV/AIDS in Bremen (11.03.2007)²⁰⁶ ist mit einem adäquaten Leistungsprofil zu absolvieren. Die Erfüllung der Anforderungen beansprucht eine hohe Kompetenz nicht nur im fachlichen Bereich, sondern auch im sozialen Bereich, im Umgang mit Menschen.

Im Umgang mit mehr oder weniger fremden, individualisierten und individualistischen „Mitmenschen“ bedarf es der Fähigkeit, „sich schnell und mit Geschick in die Rolle der anderen zu versetzen und sein Verhalten von der Situation der anderen bestimmen zu lassen [...] Man muß sich die Themen einführend vergegenwärtigen, denen die anderen Anwesenden sich spontan und angemessen zuwenden können, und muß dann versuchen, die Ausdrucksformen der Gruppe abzustimmen.“²⁰⁷

Die Ausbildung und der berufliche Werdegang von Andrea Kdolsky bescheinigt profunde Sachverständigkeit im medizinischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Gebiet. Die zwischenmenschlichen Anforderungen machen ihr viel Freude, wie sie selbst immer wieder betont, so auch in der Pressestunde vom 25.02.2007.

W.G.: Wenn Sie in der Öffentlichkeit angesprochen werden, Sie sind jetzt öffentliche Person, stört Sie das eher oder freut Sie das?

A.K.: Mich freut das, weil ich denke, dass meine Position oder mein Job als Minister ist letztendlich kein abgehobener und es ist kein Job, den man alleine in einem Ministerium, an einem Schreibtisch tun kann, sondern das ist ein Job bei den Menschen und für die Menschen. Ich möchte wissen was die Österreicherinnen und Österreicher fühlen, was sie bewegt, welche Probleme sie haben, welche Schwierigkeiten, weil nur so kann ich mich als kommunizierendes Gefäß sehen und letztendlich mit den budgetären Möglichkeiten und mit den rechtlichen Strukturen versuchen diese Wünsche umzusetzen. Und daher je näher man der Bevölkerung ist und desto normaler und natürlicher man bleibt, desto eher spricht die Bevölkerung auch mit einem und das ist mir ein großes Ziel.²⁰⁸

Oft tauchen jedoch Vorwürfe auf, dass durch diesen ungezwungenen Umgang mit der Bevölkerung, die Professionalität innerhalb der Inszenierung leidet.

²⁰⁶ Vgl. <http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/presse.html?channel=CH0616> Zugriff: 28.08.2008.

²⁰⁷ Willems (1998), S. 40.

²⁰⁸ Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 05:10 – 06:00.

Als Profession werden Berufe betitelt, die ein systematisches Wissen und eine langwährende Ausbildung erfordern, deren Handlungsorientierung auf das Gemeinwohl bezogen ist und Autonomie in der Ausübung voraussetzt. Professionelle haben einen Wissensvorsprung gegenüber ihren Klienten, indem sie über Sonderwissen, spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen. Ihre Aufgabe ist es zentrale, soziale Probleme zu bewältigen. Sie sind bei der Bearbeitung meist Zeitnot, Entscheidungsdruck, Ungewissheit ausgesetzt und gehen das Risiko von Misserfolg ein. Für die Lösung komplexer Notlagen erhalten professionell Agierende hohe gesellschaftliche Wertschätzung.

Die Professionalität als Inszenierungsleistung besteht darin, Kompetenz glaubhaft darzustellen. Die Kompetenzdarstellung gelingt umso eher, je mehr der professionelle Akteur auf substantielles Wissen zurückgreifen kann.²⁰⁹ Als Konsequenz gelingt das Vortäuschen von fachlicher Kompetenz nur vorübergehend. Professionelle müssen zu jedem Zeitpunkt mit ihrem Handeln beeindrucken, das dafür verwendete Zeichenrepertoire (Statusmerkmale, Rollenattribute) muss der Situation entsprechen. Um einen glaubwürdigen Eindruck zu erzielen können Techniken angewandt werden, wie zum Beispiel flüssiges Sprechen, sicheres Auftreten, rituelle Praktiken, Kleidung, Sprache (Fachjargon), die für Professionalität stehen.

Die Bundesministerin Andrea Kdolsky stellt ihre Kompetenz unter anderem im Polit-Talk Pressestunde mit zwei Journalisten am 25.02.2007 auf ORF 2 dar.

Einen „guten Fernseheindruck“ hinterlässt mithin der Politiker, der sich „informell“ und „unaufdringlich“ zu präsentieren weiß. Ein „moderat“ wirkender Interaktionsstil, d. h. der Verzicht auf Gefühlsausbrüche einerseits und auf Verlautbarungs-Gehabe andererseits, erweist sich als besonders telegen, schafft und verstärkt Sympathien beim Zuschauer, die die Frage nach der Stichhaltigkeit der vorgebrachten Argumente durchaus zu überlagern vermögen.²¹⁰

Die Live-Produktion birgt Momente der Überraschung und der Unerwartetheit. Die Beantwortung der Fragen und die Stellungnahme zu Vorwürfen aus der Bevölkerung erfordert Schlagfertigkeit und theatrale Kreativität auf Inszenierungsebene.

²⁰⁹ Vgl. Pfadenhauer, Michaela: Das Problem zur Lösung: Inszenierung von Professionalität. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 291-304. S. 295.

²¹⁰ Hitzler (1996), S. 271f.

Im Gegensatz dazu wirkt ein unprofessioneller Auftritt im Fernsehen menschlich und verstärkt damit die Beziehung zwischen dem Politiker und dem Publikum. Der Fernsehguest präsentiert sich auf diesem Weg als „Normalbürger“.

3.5.4 Das Rollenbild einer ÖVP-Politikerin

Die Charaktere und Rollenbilder der Funktionsträger der unterschiedlichen Parteien sind bis zu einem gewissen Maß definierbar, indem man Parteiwahl- und Grundsatzprogramme umsetzt und analysiert. Andrea Kdolsky übernimmt im politischen Ensemble des Nationalrats der 23. Gesetzperiode die Rolle einer ÖVP-Politikerin, verantwortlich für das Ressort Gesundheit, Familie und Jugend. Mit Hilfe des Grundsatzprogramms der ÖVP und einer Analyse der Wählerschaft, wird in diesem Kapitel ein Profil erstellt, welches von den Parteianhängern als vorteilhaft bewertet wird. Es enthält vorgegebene Charakterzüge und Eigenschaften, die bei der Umsetzung der Rolle beachtet werden sollen. Die Ausführung der Rolle in ihrer vorherbestimmten Weise wird als Konsequenz, mit der glaubwürdigen Einschätzung des Politikers durch die Wähler, belohnt.

Die ÖVP definiert sich selbst, laut Grundsatzprogramm, welches am 30. Parteitag der Österreichischen Volkspartei am 22. April 1995 in Wien beschlossen wurde, als christdemokratisch, Partei des liberalen Rechtsstaats und der offenen Gesellschaft, Partei der ökosozialen Marktwirtschaft, die Österreichspartei in Europa und Volkspartei.

Ein Ziel der ÖVP ist eine Gesellschaft, die sich an dauerhaften Werten orientiert, welche Anständigkeit, Ehrlichkeit, Sparsamkeit, Mut, Fleiß, Verantwortungsbereitschaft und Verlässlichkeit sind. Diese Tugenden sollen durch Vorbilder gestärkt und von den Funktionsträgern der Partei beachtet werden. In diesem Zusammenhang wird zusätzlich Folgendes angeführt:

Demokratische Institutionen sind auf das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger angewiesen und müssen dieses ständig neu erringen. Wir wollen dies durch Sicherstellung der Handlungsfähigkeit der politischen Institutionen und der Glaubwürdigkeit der politischen Funktionsträger erreichen. Wir wollen die Menschen zur Mitarbeit und zur Mitwirkung immer wieder einladen.²¹¹

²¹¹ <http://www.oevp.at/download/000298.pdf> Zugriff: 13.01.2009.

Die erforderliche Glaubwürdigkeit der ÖVP-Politiker, um das Vertrauen und somit die Stimme der BürgerInnen zu erhalten, wird an dieser Stelle konkret angesprochen. Die Erfüllung der Glaubwürdigkeit durch entsprechendes Auftreten in der Öffentlichkeit und Lebensführung im privaten Bereich wird zur Berufsanforderung der politischen Akteure.

Im Grundsatzprogramm wird darüber hinaus die Verantwortung für das persönliche Handeln und die Freiheit des Einzelnen betont, welche für die ÖVP, Selbstbestimmung bedeutet, die sich auf Gewissen und Vernunft jedes einzelnen stützt.

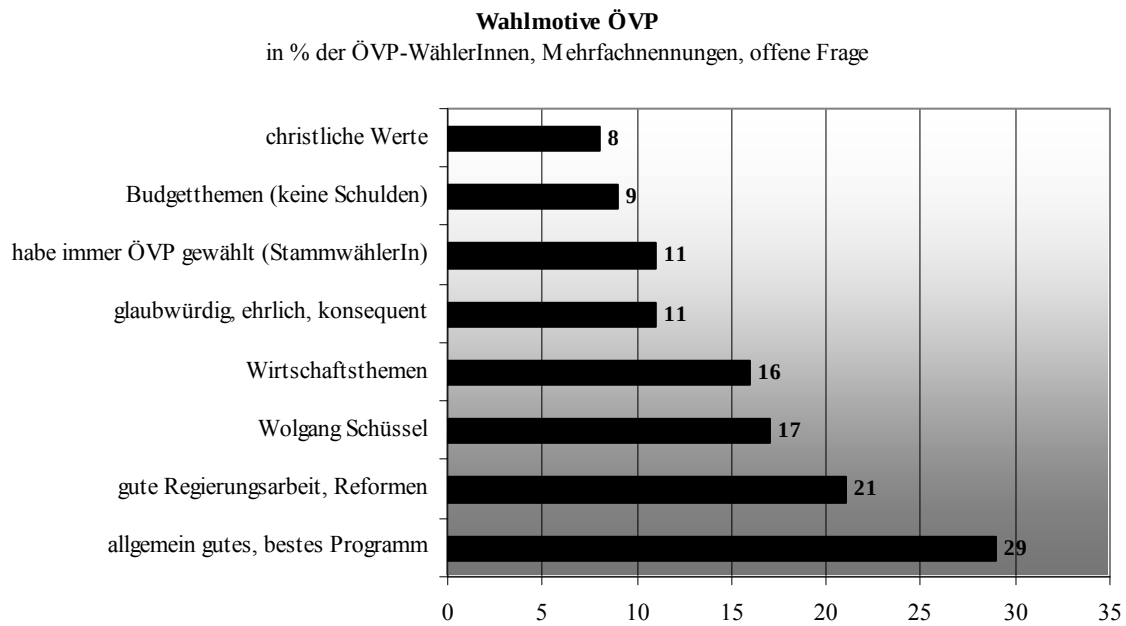
Ein weiteres Anliegen der Österreichischen Volkspartei ist die Beseitigung der Benachteiligung der Frau in der Familie, Arbeitswelt, Politik und allen übrigen gesellschaftlichen Bereichen. Aus diesem Grund wurde in der Politik eine Mindestquote von einem Drittel bei öffentlichen Mandaten eingeführt. Die Umsetzung dieser Mindestquote wird in der 14. NEWS-Ausgabe des Jahres 2007 kommentiert. Die charakterlich unterschiedlichen Frauen der großen Koalition werden vorgestellt. Jede Ministerin vertritt einen anderen Frauentyp und bietet Möglichkeiten zur Identifikation. Die Bundesministerin für Gesundheit Andrea Kdolsky wird als konsequent und selbstbewusst charakterisiert. Frauen erreichen einen höheren Sympathiewert in der Politik und ihnen wird eine höhere soziale Intelligenz zugesprochen, das beweist der APA-Vertrauensindex vom März 2007. Die Außenministerin Ursula Plassnik rangiert auf Platz eins in dieser Umfrage. Dahinter befindet sich Kdolsky mit einem Plus von acht Prozentpunkten im Vergleich zum Vormonat.

Familie ist ein Thema im Grundsatzprogramm, deren hohe Bedeutung hervorgehoben wird. Die Familie ist die Grundlage einer freien Gesellschaft die es zu schützen, stärken und fördern gilt. Die Familie mit zwei Elternteilen und Kindern ist das Leitbild der ÖVP. Die moderne Gesellschaft bringt jedoch veränderte Lebensperspektiven und Anforderungen mit sich, welche berücksichtigt und Betroffene unterstützt werden. Die Idealvorstellung der ÖVP von einem jungen Menschen, wird mit kritischer Aufgeschlossenheit gegenüber bleibenden Werten und notwendigen Veränderungen beschrieben. Lebensqualität im reifen Alter soll gemeinsam durch die Familie und den Staat gewährleistet werden.

Im Bereich der Medien wird Unabhängigkeit gefordert. Medien sind ein politischer Faktor der Gesellschaft, weil sie politische Themen zur Debatte stellen, kommentieren und kritisieren. Die Mitarbeiter der Medienanstalten sollen über fachliche Qualifikation verfügen und sich einer Selbstkontrolle unterwerfen. Eine verantwortliche Medienpolitik drückt sich

durch Qualität und Vielfalt aus. Ihr Auftrag ist Informations- und Kulturvermittlung. Insbesondere soll die Wahrung der regionalen kulturellen Identität ein Anliegen der Medien sein. Das Ergebnis der Nationalratswahl 2006 zeigt, dass sich 34,3 % der Wählerschaft mit den Grundsätzen und dem Wahlprogramm der ÖVP identifizieren konnten. Das Wahlprogramm der ÖVP für die Nationalratswahl 2006 hat den Titel „Modern. Sicher. Menschlich“ und man wirbt u. a. mit dem Slogan „ÖVP-Initiative. Österreich bleibt besser“. Es wird vor einer Rot-Grün-Regierung gewarnt, wie sie es in Deutschland gibt. Diese Regierung würde den international vielbeachteten Reformkurs der Volkspartei, gefährden und zu hohen Schulden, hoher Arbeitslosigkeit und keiner Pensionserhöhung führen. Eine Analyse zur Nationalratswahl 2006, durchgeführt vom Institute for Social Research and Analysis, zeigt, dass die Wähler der Österreichischen Volkspartei sich, über alle Merkmale der Sozialstruktur der österreichischen Gesellschaft, überwiegend gleich verteilen. Ein großer Anteil der Wählerschaft der ÖVP befindet sich unter den sonstigen Berufstätigen oder ist zu Hause oder in Pension. In Österreich wird die Volkspartei von Frauen und Männer vor allem ab dem Alter von 45 Jahren gewählt, haben zudem Matura, gehören der Bildungsschicht oder den Bildungsaufsteigern an, gehören keiner Gewerkschaft an und leben vorwiegend in Oberösterreich, Niederösterreich oder der Steiermark.

Die Verteilung der konkreten Wahlmotive für die ÖVP zur Nationalratswahl 2006 ist an der folgenden Grafik dargestellt.



Quelle: SORA in Kooperation mit IFES, n = 405 ÖVP-WählerInnen

(Abb. 2)²¹²

Die Wähler haben angegeben, dass vor allem das Programm mit 29 % und die bereits geleistete gute Regierungsarbeit mit 21 % ausschlaggebend waren, ihre Stimme der Volkspartei zu geben. Die Person des Parteiobmanns Wolfgang Schüssel bot dabei mit 17% weniger Anreiz bei der Wahl ihre Stimme der ÖVP zu geben. Ebenfalls war die Glaubwürdigkeit mit 11 % nicht in besonders hohem Ausmaß gegeben, sowie die Stammwählerschaft keinen großen Anteil mit 11 % an den Wahlmotiven hatte. Die Themen der SPÖ, wie zum Beispiel die Abschaffung der Studiengebühren und der Ausstieg aus dem Eurofighter-Vertrag wurden als wichtiger bewertet, als die Budgetthemen der ÖVP. Aus diesem Grund fiel die Entscheidung in der Wahlkabine nur bei 9 % auf die Liste 1 ihr Kreuz zu setzen. Der restliche Prozentsatz von 8 % entschied sich aufgrund der gemeinsamen christlichen Werte für die Volkspartei.

Der enorme Wahlverlust signalisiert für die ÖVP Handlungsbedarf. Aufgrund der Unzufriedenheit der Wähler mit Wolfgang Schüssel, wird das Personal der Partei erneuert. In der neuen Regierung befindet sich auch die neue Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky.

²¹² Analysen zur Nationalratswahl 2006.

Das Selbst-als-Rolle der Bundesministerin Kdolsky wird der Öffentlichkeit anlässlich der Angelobung durch die Massenmedien vermittelt. Am 10. Jänner 2007, einen Tag vor der Angelobung der neuen Regierung, wird die zukünftige Leiterin des Gesundheits- und Familienressorts in der Tageszeitung Der Standard mit folgenden Worten vorgestellt.

Dabei zeigt der Lebenslauf der 43-jährigen Wienerin deutlich: Hier bereitet sich jemand für höhere Weihen vor. Zunächst Anästhesistin am AKH, dann Vorsitzende der Hochschullehrergewerkschaft und schließlich Chefin der NÖ Landeskliniken-Holding. Jetzt warten auf die als resolut geltende Kdolsky zähe Verhandlungen, um die Gesundheitsreform ihrer Vorgängerin voranzutreiben.²¹³

Sie ist die Überraschung auf der ÖVP-Liste. Bisher ist die Krankenhausmanagerin der Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt, das sich in kürzester Zeit ändern sollte. Einen Tag später wird sie als „die zupackende Frau aus der Praxis“²¹⁴ und „erfahrene Ärztin, die weiß, wovon sie spricht“ bezeichnet. Das soziale Skript schreibt den „Typus der starken und unabhängigen Frau, die gerade in der urbanen Gesellschaft ankomme“²¹⁵ vor. Sie wird als zielstrebig und selbstbewusst positioniert, die Kritik übt und keine Angst hat Macht und Verantwortung zu übernehmen. Volksnah und eloquent ist die neue Ministerin, der es Spaß macht mit den Menschen vor Ort zu kommunizieren. Man betitelt sie als „Ministerin für Lebenslust und Leidenschaft“²¹⁶, Stimmungskanone und bunten Vogel. Sie ist eine Identifikationsfigur und ein Vorbild für junge, aufstrebende Frauen. Darüber hinaus nimmt Frau Kdolsky innerhalb der Partei eine wichtige Funktion im Rahmen der öffentlichen Meinungsbildung über die ÖVP ein. Die neue lebenslustige Ministerin, soll dazu beitragen die Partei, die als konservativ, mitunter aufgrund des Wahlprogramms, wahrgenommen wird, mit ihrer unkonventionellen Art und modernen Ideen, neu zu positionieren.

Bei der Betrachtung des ÖVP-Grundsatzprogramms und der Merkmale und Motive der Wählerschaft ist erkennbar, dass das Rollenbild, der aus der Regierungsbildung hervorgehenden Bundesministerin, in großen Teilen den Anforderungen und den Idealen der ÖVP entspricht, jedoch nicht in jedem Punkt konform geht. Kdolsky besitzt, als Ärztin und Managerin, hohe Kompetenz im Bereich Gesundheit. Ihre zwei Scheidungen und ihre Kinderlosigkeit werden jedoch sowohl von Stammwählern, als auch von politischen Kollegen und

²¹³ Der Standard. 10.01., 2007, S. 5.

²¹⁴ Ebenda.

²¹⁵ News. 14, 2007, S. 20.

²¹⁶ News. 12, 2007, S. 34.

Gegnern als negativ bewertet. Zusätzlich stammt Kdolsky aus dem städtischen Gebiet, die Stammwähler befinden sich jedoch im ländlichen Bereich. Der Identifikationsgrad bleibt bei den treuen ÖVP-Anhängern gering. Für potentielle Wähler aus Wien und anderen österreichischen Städten sind mehr Möglichkeiten zur Identifikation vorhanden.

4 SEMIOTIK DER SELBSTINSZENIERUNG IN DER POLITIK

Die Semiotik der Selbstinszenierung im Bereich der Politik befasst sich mit der Verwendung von Zeichen um Bedeutung zu generieren. Die steigende Flut von Bildern, Zeichen und Symbolen, von sichtbar in Szene gesetzten Feiern, Zeremonien und Ritualen führt zu einer Semantisierung von Politik.²¹⁷ Die Erzeugung von Bedeutung erfolgt somit durch die Herstellung von Zeichen.

Bedeutung entsteht dann, wenn ein Zeichen von einem Zeichenbenutzer innerhalb eines Zeichenzusammenhangs auf etwas bezogen wird, sie kann sich ändern, wenn das Zeichen a) in einen anderen Zeichenzusammenhang eingefügt oder b) auf etwas anderes bezogen oder c) von einem anderen Zeichenbenutzer verwandt wird.²¹⁸

Die Semiotik des Theaters unterscheidet zwischen raumbezogenen und schauspielerbezogenen Zeichen, wobei in diesem Kapitel ausschließlich auf die zu letzt genannte Gruppe eingegangen wird, da in vorangegangenen Abschnitten dieser Arbeit der Schwerpunkt auf das Schauspiel bzw. den Inszenierer selbst gelegt wurde. Darüber hinaus sind die Körpererscheinung, Kleidung oder auch Sprechweisen oft die ersten, prämissensetzenden Informationen, über die ein Publikum verfügen kann und durch die man jedenfalls potentiell über das Verstehen eines Publikums verfügen kann.

Man geht in der Theaterwissenschaft davon aus, „damit A vor S X verkörpern kann, agiert A auf bestimmte Weise (1) mit spezifischem Äußeren (2) in einem besonderen Raum (3).“²¹⁹

Bei der Aktion auf bestimmte Weise werden transitorische Zeichen durch Tätigkeiten des Schauspielers hervorgebracht. Zum einen werden visuell wahrnehmbare, kinesische Zeichen produziert und zum anderen akustisch wahrnehmbare, sprachliche Zeichen. Kinesische Zeichen bringt der Schauspieler an seiner Körperlichkeit hervor. Zu dieser Gruppe zählen mimische Zeichen, die durch Gesichtsbewegungen entstehen, zum Beispiel Lächeln, Weinen, Stirnrunzeln, etc., gestische Zeichen, die durch körperliche Bewegungen ohne Positionswechsel hervorgebracht werden und proxemische Zeichen, die durch Körperbewegungen durch den Raum geschaffen werden. Die sprachlichen Zeichen bringen lexikalische

²¹⁷ Vgl. Sauer (1998), S. 123.

²¹⁸ Fischer-Lichte (1988), S. 8.

²¹⁹ Ebenda. S. 25.

und Kontextbedeutung in die theatrale Situation mit ein. Es wird zwischen linguistischen und paralinguistischen Zeichen unterschieden.

Bei der Aktion mit spezifischem Äußeren wird zwischen Zeichen, die sich auf das natürliche Aussehen von dem Schauspieler beziehen, zum Beispiel Gesicht, Gestalt, Haare, und Zeichen, die das künstlich hergestellte Aussehen von dem Schauspieler betreffen, zum Beispiel Kleidung, unterschieden.²²⁰

Um eine bestimmte Figur darstellen zu können, nimmt der Schauspieler eine bestimmte Maske, Frisur, ein bestimmtes Kostüm an. Maske, Frisur und Kostüm sind visuell, länger andauernde, schauspielerbezogene Zeichen.

Alle Zeichen, die im Vorangegangenen beschrieben wurden, sind ikonische Zeichen, weil alle Zeichen des Theaters ihrerseits Zeichen denotieren. Sie sind nicht mit den von den kulturellen Systemen primär hervorgebrachten Zeichen identisch, sondern bilden sie ab.²²¹ Sie bedeuten sie und fungieren als Indices oder Symbole. Dennoch muss die Semiotik des Theaters durch eine Semiotik der kulturellen Systeme fundiert werden. Zeichen, die durch die Tätigkeit des Schauspielers hervorgebracht werden, lassen sich auf kulturelle Systeme beziehen, deren Zeichen sie denotieren.

Ein Zeichen besteht aus dem Zeichenträger, dem Designat-Denotat und dem Interpretanten.

„Als Träger und Repräsentant sozialer und sozialisierter Erfahrungen“ sind Zeichen „überindividuell, historisch fundiert, historisch variierend und Historisches tradierend. Sie repräsentieren und formen Ordnungsschemata und Deutungen. [...] In ihren jeweiligen Wahrnehmungs- und Verwendungszusammenhängen strukturieren diese Zeichen als Repräsentanten von Vorwissen, Wissen und Deutungsvorhaben die Ausdrucksformen und Wirklichkeitsentwürfe menschlicher Gesellschaft(en) ebenso wie die menschliche Intersubjektivität als solche“²²²

Um ein Zeichen interpretieren oder decodieren zu können, benötigen derjenige der das Zeichen verwendet und derjenige, der es wahrnimmt und auf den es wirken soll, ein gemeinsames Vorwissen.

Unter „Code“ verstehen wir allgemein ein Regelsystem zur Hervorbringung und Interpretation von Zeichen bzw. Zeichenzusammenhängen. Gemeinsame Bedeutungen

²²⁰ Vgl. Fischer-Lichte (1988), S. 26.

²²¹ Vgl. Ebenda. S. 28.

²²² Würtz/Eckert (1998), S. 183.

sind in einer Kultur immer dann gegeben, wenn ihre Mitglieder sich bei ihrer Konstitution alle auf denselben Code beziehen, [...] ²²³

Die Selbstinszenierung ist eine textlose Theaterform, aus diesem Grund ist es notwendig dramatische Codes anzuwenden, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen. Der Modus der Zeichenverwendung in der Produktion erzeugt die Theatralität der Inszenierung.

Die Steigerung eines Zeichens zu einem Symbol geschieht durch einen Prozess der Standardisierung und Institutionalisierung kultureller Besonderheiten. Das Symbol ist die Repräsentation sozialer und kultureller Bedeutungskomplexe. „Alle Symbole sind Zeichen, aber nicht umgekehrt.“ ²²⁴ Sowohl Zeichen als auch Symbole sind Ausdruck eines inkorporierten kulturellen Habitus. Manche Zeichen gehen aus bestimmten Erfahrungs-, Erlebnis- und Traditionszusammenhänge hervor. Ihre Verwendung ruft genau diese Erfahrungs-, Erlebnis- und Traditionszusammenhänge wieder hervor. ²²⁵

Das Zeichen kann im Sinne der Goffman'schen Theorie als Modul (key) bezeichnet werden.

[...] das System von Konventionen, wodurch eine bestimmte Tätigkeit, die bereits im Rahmen eines primären Rahmens sinnvoll ist, in etwas transformiert wird, das dieser Tätigkeit nachgebildet ist, von den Beteiligten aber als etwas ganz anderes gesehen wird. ²²⁶

Das Modul hat bereits primär Sinn, wird sekundär, im System von Konventionen, als etwas anderes betrachtet.

Die Erläuterung im folgenden Teil nimmt vor allem Bezug auf die visuellen Zeichen des Theaters, da das Optische im elektronischen Medienzeitalter einen höheren Stellenwert einnimmt als das Wort. Es schafft mehr Aufmerksamkeit, welches vom Phänomen der Selbstinszenierung vorausgesetzt wird. „Das gesprochene Wort bringt nicht eine Ausweitung und Verstärkung wie die Macht des Optischen, die für Gewohnheiten des Individualismus und Privatlebens notwendig ist.“ ²²⁷

²²³ Fischer-Lichte (1988), S. 10.

²²⁴ Würtz/Eckert (1998), S. 185.

²²⁵ Vgl. Ebenda. S. 182f.

²²⁶ Goffman (1993), S. 55.

²²⁷ McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Basel: Verlag der Kunst Dresden, 1995. S. 124.

4.1 Verbale Inszenierungsmittel

Der verbale Kommunikationskanal, der für die Selbstinszenierung in der Politik genutzt wird, besteht aus sprachlichen Zeichen, welche als akustisch, transitorisch, Zeichen kategorisierbar sind. Sie lassen sich anhand von linguistischen und paralinguistischen Zeichen unterscheiden. Die linguistischen Zeichen finden sich in der gesprochenen Sprache wieder. Die Sprache ist das am meisten verbreitete, gebräuchlichste, vielseitigste und komplexeste Kommunikationssystem des Menschen.²²⁸ Die Sprache „ist ein effektiver Denkvorgang, der an sich nicht verbal ist.“²²⁹ Der Medientheoretiker Marshall McLuhan unterscheidet Kulturen die bereits alphabetisiert sind und jene die ohne Schrift leben. „Im gesprochenen Wort sind spannungsgeladen alle Sinne einbezogen, obwohl hochalphabetisierte Menschen eher bemüht sind, möglichst logisch und zwanglos zu sprechen.“²³⁰ Vor- und Nachteile dieser medialen Entwicklung werden folgendermaßen zusammengefasst.

Die Sprache weitet und verstärkt den Menschen, aber sie zertrennt auch seine Fähigkeiten. Sein Kollektivbewusstsein oder seine intuitive Erkenntnis wird geschwächt durch diese technische Ausweitung des Bewusstseins, die man Sprache nennt.²³¹

Die paralinguistischen Zeichen umfassen hingegen die Art und Weise in der das gesprochene Wort hervorgebracht wird, die Betonung, Tonhöhe, Lautstärke und Stimmfärbung. Die Ausdrucksweise bestimmt welche Gefühls- und Bedeutungsnuancen beim Zuhörer wahrgenommen werden. „Als Ausweitung oder „Äußerung“ (Nach-außen-Bringen) aller unserer Sinne auf einmal wurde die Sprache immer als die ausdrucksreichste Kunstform des Menschen betrachtet, jene nämlich, die ihn von der Tierwelt abhebt.“²³²

Aufgrund der automatischen Betonung und Anordnung der Wörter und Kombination mit Gesten, ist die Sprache ein Element der Inszenierung. „Inszenierung ist insofern ein Medium, in dem sich ein Gehalt überhaupt erst mitteilen kann.“²³³, wobei die Sprache, in Verbindung mit anderen theatralen Zeichen, einen wesentlichen Teil dazu beiträgt.

²²⁸ Vgl. Fischer-Lichte (1988), S. 31.

²²⁹ McLuhan (1995), S. 22.

²³⁰ Ebenda. S. 123.

²³¹ Ebd. S. 126.

²³² Ebd.

²³³ Siller (2000), S. 11.

Sprache und Mode als Kodierung von Inhalten operieren also gleichermaßen mit den Dimensionen Bedeutung und Kontext. Sprachliche Aussagen sind aber stärker an spezifische Kontexte und spezifische Kommunikationspartner gebunden. Es ist zumeist präsent, wer aus welcher Rolle und zu welchem Anlaß spricht.²³⁴

In der Politik wird Sprache als Mittel zur Symbolisierung eingesetzt. „Politische Macht meint nicht zuletzt Macht durch Sprache, Macht über machtvolle Begriffe, Definitionsmacht. [...] Begriffe verhalten sich als gut gestylte Produkte zu medialer Präsenz und Wirksamkeit.“²³⁵ „Redner mit einem kräftigen Redeverhalten (wenig Sprechirrtümer, kräftige Stimme, wenig Füllwörter etc.) wirken glaubwürdiger, attraktiver und überzeugender; und das unabhängig vom Inhalt der Rede.“²³⁶

4.2 Nonverbale, visuelle Inszenierungsmittel

Nonverbale Signale sind im Rahmen einer Selbstinszenierung wichtige Bedeutungsträger, da sie am wenigsten kontrollierbar gelten und somit als glaubwürdig vom Publikum interpretiert werden. Aber auch in der alltäglichen Interaktion mit unseren Mitmenschen werden nonverbale, visuelle Zeichen eingesetzt um uns unserer Umwelt zu erklären und Botschaften zu vermitteln, dabei holt sich die sich selbst inszenierende Gesellschaft Anregungen von den sie umgebenden Medien.

Der Wunsch, die eigene Persönlichkeit in alltagsästhetischen Symbolen und Zeichen für alle sichtbar zum Ausdruck zu bringen, und die Übernahme von Symbolen und visuellen Signaturen, die an Waren, Verhaltensritualen, Videoclips, Werbebotschaften, Filmhelden wahrgenommen werden, von der Frisur über die Brille, die Kleidung, Gebrauchsgegenstände, Bewegung, Gestik, Mimik und Bewegungsweise, die Proxemik, die bevorzugten Aufenthaltsorte und lebensweltlichen Kulissen und Requisiten, die sozial präsentierten Tätigkeiten bis hin zu Tonfall und Rhythmus der Sprache, gewinnen in der revisualisierten Alltagskultur für viele identitätsbildende Kraft;²³⁷

Um diese nonverbalen Zeichen auszusenden, wird der Körper als Mittel zur Verständigung verwendet. Der Körper des Selbstinszenierers wird von seinem Publikum als unwillkürli-

²³⁴ Würtz/Eckert (1998), S. 185.

²³⁵ Siller (2000), S. 13.

²³⁶ Ditz (2003), S. 68.

²³⁷ Meyer (1998), S. 44.

ches Anzeichenfeld wahrgenommen. Bereits die allgemeine Körperhaltung gibt dem Beobachter Hinweise auf die psychische Verfassung der jeweiligen Person.

Der Einsatz neuer elektronischer Medien bringt im Bereich der nonverbalen Kommunikation eine neue Dimension mit sich. Die Kamera geht auf die Suche nach Gesten, diesbezüglich wird überprüft ob das Gesagte den Absichten entspricht. Das hat zur Konsequenz, dass eine genaue Beobachtung durch Nahaufnahmen möglich ist und dem Rezipienten nichts mehr entgeht.

Die visuelle Kommunikation der sich gebärdenden Körper sei mithin nicht nur das Medium unentfremdeter Selbsterfahrung des einzelnen, sondern vollendete menschliche Kommunikation: „die visuelle Korrespondenz der unmittelbar verkörperten Seele“.²³⁸

Die nonverbale Kommunikation basiert vor allem auf unserer Fassade, darunter versteht man ein standardisiertes Ausdruckrepertoire, das der einzelne im Verlauf seiner Vorstellungen bewusst oder unbewusst einsetzt.²³⁹ Zu den Elementen der Fassade gehört das Bühnenbild, zum Beispiel Möbel- und Versatzstücke, Kulissen und Requisiten. Sie umfassen die ganze räumliche Anordnung, arrangiert für das menschliche Handeln. Das Bühnenbild beinhaltet die szenischen Komponenten des Ausdrucksrepertoires. Der persönlichen Fassade hingegen, werden Ausdrucksmittel untergeordnet die mit dem Darsteller selbst identifiziert werden,²⁴⁰ dazu zählen Amtsabzeichen, Rangmerkmale, Kleidung, Geschlecht, Alter, Rasse, Größe, physische Erscheinung, Haltung, Sprechweise, Gesichtsausdruck, Gestik, und dergleichen mehr. Einige Merkmale, wie etwa die Rasse, sind fixiert, andere sind abänderbar.

Das Element der persönlichen Fassade ist zu trennen in Erscheinung und Verhalten. Die Erscheinung gibt Information über den sozialen Status und/ oder die augenblickliche Situation des Einzelnen. Das Verhalten ist der Anteil der persönlichen Fassade, der Hinweise gibt, auf die Rolle, die der Darsteller in der Interaktion zu spielen beabsichtigt.²⁴¹

Es wird bestätigende Übereinstimmung zwischen Erscheinung und Verhalten erwartet. Sie können sich jedoch auch einander widersprechen, wenn ein Darsteller, einen höheren Status als das Publikum zu genießen scheint, sich aber unerwartet unsicher und vertraulich verhält.

²³⁸ Meyer (1998), S. 38.

²³⁹ Vgl. Goffman (2007), S. 23.

²⁴⁰ Vgl. Ebenda. S. 25.

²⁴¹ Vgl. Ebd.

„Der Politiker muß deshalb (auch) sein nonverbales Verhalten hochgradig unter Kontrolle haben, um situativ nicht aus dem Rahmen des Eindrucks zu fallen, den er durch seine Worte zu erzeugen trachtet.“²⁴² Durch soziale Disziplin kann eine Rolle von innen her durchgehalten werden. Die Pose wird auch durch äußerliche Hilfsmittel gestützt.²⁴³

Den Idealtypus bildet eine Kohärenz zwischen Bühnenbild, Erscheinung und Verhalten. Die soziale Fassade gibt dem Zuschauer, bei Kenntnis des Vokabulars, Orientierung und gewährleistet Zuordenbarkeit der jeweiligen Situation. Das Interesse des Publikums liegt jedoch bei den Abweichungen dieser Kohärenz.

Im Bereich der Politik sind Abweichungen unerwünscht, um diese zu vermeiden wird die persönliche Fassade durch disziplinierte Handhabung kontrolliert. Kleidung, Frisur und Aufmachung sind die Dominanten der Eigeninszenierung und eine dramaturgische Herausforderung. Aufgrund der Personalisierungstendenz in der Politik, nimmt die Betonung der Oberfläche zu. Die Ausdrucksformen der nonverbalen Kommunikation werden dem zufolge auch parteistrategische genutzt. „Als inhaltsentleertes Mittel zur Machterlangung oder Machterhaltung birgt die ästhetische Selbstinszenierung des Politischen jedoch Gefahren.“²⁴⁴

Ein weiterer Begriff der im Rahmen der nonverbalen, visuellen Inszenierungsmittel von Bedeutung ist, ist Stil, darunter ist ein weitgehend verinnerlichter Habitus zu verstehen, dem eine handlungsgenerative Funktion eigen ist.²⁴⁵ Der Stil einer Umgebung oder eines Menschen ist in Bezug auf die Interpretation der nonverbalen Codes von besonderer Wichtigkeit. Die Vorherrschaft eines common sense, einer gemeinsamen Kenntnis von Regeln, ist allerdings die Voraussetzung für die Dechiffrierung der Zeichen und Kommunikation. Seit den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sind Design, Form und Stil in der Jugendkultur zu zentralen Codes der Verständigung und Zugehörigkeit geworden.

Die massenmedialen Genres kopieren und stabilisieren Stile, setzen Stile (z.B. Mode) in die Welt, informieren über Stile, irritieren eingelebte Stile und motivieren zur Annahme von Stilen oder Stilelementen. In den Massenmedien kann man also plurivalente „Stil-Spiegel“ sehen.²⁴⁶

²⁴² Hitzler (1996), S. 271.

²⁴³ Vgl. Goffman (2007), S. 54.

²⁴⁴ Siller (2000), S. 14.

²⁴⁵ Vgl. Willems (1998), S. 34.

²⁴⁶ Ebenda.

Stile und die damit ausgesendeten Zeichen werden in den Massenmedien aufgenommen und verbreitet, um einen common sense zu schaffen.

4.2.1 Gestik, Mimik

Körpersprachliche Kommunikation findet in der menschlichen Interaktion zur Unterstützung der Sprache, als Ersatz für die Sprache, als Ausdruck von Emotionen, als Ausdruck interpersonaler Einstellung, in Aussagen über die Person, in Riten und Zeremonien, in der Werbung, bei politischen Veranstaltungen und Demonstrationen und in den Künsten statt.²⁴⁷ Mienen und Gebärden gelten als international verständliche Sprache.

Unter Körpersprache versteht man das Senden (kodieren) und Empfangen (dekodieren) von Informationen, die durch Hinweisreize wie Körperhaltung, Körperposition, Gesichtsausdruck und Körperbewegung wie Gesten und mimische Veränderungen übermittelt werden.²⁴⁸

„Körpersprachliche Signale werden weitgehend intuitiv eingesetzt und verstanden.“²⁴⁹ Unter Kontrolle werden kinesische Zeichen nur teilweise hervorgebracht. Auf der Bühne werden sprachliche und kinesische Zeichen vom Schauspieler bewusst und kontrolliert erzeugt. Die mimischen Zeichen, die der Schauspieler hervorbringt, denotieren die mimischen Zeichen der Figur.

Mimische Zeichen signalisieren Grundemotionen, so genannte Primäraffekte, des zeichnenden Subjekts, wie zum Beispiel Glück, Überraschung, Angst, Traurigkeit, Ärger, Ekel/ Verachtung und Interesse. Als Informationsträger fungiert hierbei das Gesicht. Es gilt als besonders gewandter und wirkungsvoller Kommunikator, da es im Stande ist sowohl Informationen zurückzuhalten, als auch einen Gesichtsausdruck, eines überhaupt nicht verspürten Gefühls, zu simulieren. Das Gesicht ist vom Menschen am besten unter Kontrolle zu halten. Folglich kann damit am besten gelogen werden. Von bestimmten Berufsgruppen wird eine Anpassung der eigenen Empfindungen und Ausdruck der Gefühle an die sozialen

²⁴⁷ Vgl. Weinlich, Alice: Körpersprache von Politikern. Machtdemonstration und Selbstdarstellung. Münster: Agenda-Verl., 2002. S. 52.

²⁴⁸ Ditz (2003), S. 60.

²⁴⁹ Weinlich (2002), S. 54.

Erwartungen gefordert. Die Herstellung des öffentlich sichtbaren Ausdrucks wird als Gefühlsarbeit oder Management der Gefühle bezeichnet.

Politiker stehen im hohen Maß unter dem Zwang, sozial erwartete Emotionen und das eigene Empfinden in Einklang zu bringen. Der Minister, der den Eindruck unbestechlicher Sachlichkeit und zugleich menschlicher Wärme vermitteln möchte, muß Gefühlsarbeit leisten.²⁵⁰

Die Kontrolltechniken des emotionalen Ausdrucksverhaltens lernt man bereits in der Kindheit. Emotionen können mit diesen Techniken, zum persönlichen Schutz des Zeichengebers und im Dienste zur Täuschung anderer, über- oder untertrieben werden, neutralisiert oder maskiert werden. Die Wirksamkeit der Kontrolltechniken sind abhängig von

- a) statischen Merkmalen der Person (z.B; Alter, Geschlecht, Körpergröße),
- b) statischen Merkmalen der Umgebung (z.B. ökologischen Faktoren und sozialen Situationsdefinitionen, wie Begräbnis, Hochzeit, Einstellungsgespräch, Warten auf den Bus),
- c) vorübergehenden Merkmalen der Person (z.B. soziale Rolle, Einstellung), und
- d) vorübergehend regelmäßigen Vorfällen während einer sozialen Interaktion (z.B. „Auftritte“, „Abtritte“, Übergangsphasen, Konversationsperioden, Zuhören etc.)²⁵¹

Im Rahmen der Interpretation der mimischen Zeichen, die der Schauspieler auf der Bühne zeigt, muss der Zuschauer alle kulturellen Regeln und individuellen Besonderheiten der Rolle und Umstände beachten, um die Zeichen richtig deuten zu können.

Das Gesicht als Informationsträger kann der Betrachtung des Zuschauers nicht entzogen werden. Gesichter annoncieren vordergründig Nähe. „Das Gesicht verspricht Nähe und gefühlvolle Intimität.“²⁵² Ein Phänomen das auch in der Telekommunikation zum Tragen kommt und auf die Fernsehgesellschaft einwirkt. Gesichter werden häufig und eindringlich gesehen, sehen selbst aber nicht. Eine Intimitätssimulation der Facialisierung entsteht. Angepasst an die Medienwelt werden politische Konkurrenzkämpfe auch über Gesichter und nicht über Programme ausgetragen. Der politische Erfolg wird an die Akkumulation facialer Wahrnehmung gebunden.

²⁵⁰ Laux/Schütz (1996), S. 150.

²⁵¹ Fischer-Lichte (1988), S. 53.

²⁵² Macho, Thomas: Das prominente Gesicht. Notizen zur Politisierung der Sichtbarkeit. In: Arnold, Sabine/Fuhrmeister, Christian/Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 171-184. S. 182.

Nicht nur das Gesicht sendet Signale aus, auch der restliche Körper hilft eine Interaktionssituation richtig einschätzen zu können. Im Gegensatz zu Mienen haben Gesten jedoch nie eine Bedeutung an sich. Die Bedeutung entsteht erst in Abhängigkeit vom Kontext. Die Bedeutung gestischer Zeichen hängt vom Kontext, der Kultur und von der Kombinationsvariante in der sie verwendet werden, ab. Gestische Zeichen werden in Kommunikations- und Interaktionsprozessen eingesetzt, um die Sprache zu ersetzen oder zu begleiten, ebenso mit dem Umgang von Objekten, um Intentionen anzuzeigen. Weiters fungieren gestische Zeichen als Indices. Sie zeigen etwas an, das auf das zeichengebende Subjekt bezogen werden kann, zum Beispiel das Alter, Geschlecht, den sozialen Status, die vorübergehende Rolle, körperliche Verfassung, den Geisteszustand, charakterliche Merkmale sowie Gemütsbewegungen und Stimmungen.

Am Theater sollen nonverbale Gesten die Bedeutung der sprachlichen Zeichen verstärken. Die Geste des Schauspielers denotiert die Geste der Figur.

Im politischen Umfeld wird körpersprachliche Kommunikation vor allem zur Machtdemonstration eingesetzt. Die Fassung zu wahren, wenig Emotion zu zeigen, vom Wirbel unberührt zu bleiben, andere zu ignorieren wird von Medienberatern empfohlen, um in der Öffentlichkeit einen Eindruck von Macht auszustrahlen. Im westlichen Kulturkreis wirken jene Personen dominant, die eine entspannte und aufrechte Körperhaltung haben, wenn die Körperbewegungen dynamisch und zielgerichtet sind und nicht langsam und bedeutungslos, wenn ihre Hände sich bewegen und die Handflächen nicht geöffnet sind, wenn ihre Hände und Füße nicht unruhig und nervös wirken, wenn ihre Augenbrauen gesenkt sind und nicht hochgezogen.²⁵³ Macht wird ebenfalls durch Blickkontakt signalisiert. Je länger der Blick, umso dominanter wirkt man. Seinen Vorgesetzten anzustarren ist jedoch nicht erlaubt. Mitglieder einer Gruppe, die oft angesehen werden, sind mächtiger, da sie die meiste Aufmerksamkeit erhalten.

Ein besonders aussagekräftiges Merkmal der Dominanz sind Berührungen. Eine Person wirkt dominanter, wenn sie andere Menschen berührt und sich selbst nicht berühren lässt. In jeder Interaktion werden nonverbale Signale ausgesendet, die von den Empfängern gedeutet werden sollen. Die Fähigkeit zum Dekodieren und Enkodieren von Signalen ist abhängig von der Persönlichkeit der Person, ihrem Geschlecht und Alter, Beruf und sozialen Status. Frauen gelten als bessere Sender und Deuter von Signalen. Die Interpretationsfähig-

²⁵³ Ditz (2003), S. 63f.

keit verbessert sich mit fortschreitendem Alter, durch eine höhere Ausbildung und persönlicher Reife. Die Fähigkeit auf die verbalen und nonverbalen Informationen seines Gegenübers einzugehen bezeichnet man als soziale Kompetenz.

4.2.2 Maske, Frisur, Kleidung

Maske, Frisur und Kostüm sind visuelle, länger andauernde, auf den Schauspieler bezogene Zeichen. Sie ermöglichen durch das Erscheinen des Schauspielers auf der Bühne eine Identifikation der Figur. Die äußere Erscheinung des Schauspielers bildet eine Identität. Die Erscheinung ist das erste zu rezipierende Zeichen, das einen sehr langen Zeitraum der Wahrnehmung des Publikums präsent ist.

Die äußerliche Erscheinung besteht aus der Maske, der Frisur und dem Kostüm. Der erste Bestandteil beschreibt die künstliche Herrichtung von Gesicht und Gestalt. Dazu werden unterschiedliche Techniken angewendet zum einen das Bemalen und Schminken durch Lokalisierung von Farbe und Form und zum anderen dauerhafte Methoden wie Tätowierung, Verstümmelung, Narben, Deformation oder auch die plastische Chirurgie.

Die Frisur zeigt die Klassenzugehörigkeit, den sozialen Status, Familienstand, Beruf, das Geschlecht, die Nationalität, Region, Religion und sogar die politische Parteizugehörigkeit an, wie es im Jahr 1830 in Brüssel und Paris der Fall war, indem falsche Schnurrbärte als Zeichen der Revolution eingesetzt wurden. Am Theater weist die Frisur meist auf die Epoche hin, in der das Stück platziert ist. Die Frisur wird jedoch meist mit anderen Zeichen in Kombination verwendet, da die Haarpracht alleine für eine Interpretation zu wenig ist.

Das Kostüm ermöglicht die Identifizierung der Rollenfigur durch den Zuschauer und weckt Erwartungen. Die Kleidung beschreibt im Alltag die soziale Rolle und trägt zur Etablierung und Stabilisierung seiner Identität bei. Neben den praktischen Funktionen, wie Schutz vor Hitze und Kälte hat die Kleidung darüber hinaus symbolische Funktion indem sie das soziale Leben des Trägers kennzeichnet und Informationen über das Alter, Geschlecht, die Nationalität, die regionale Zugehörigkeit, Religion, soziale Klasse bzw. Schicht, den Familienstand, Beruf, die gesellschaftliche Gruppierung und Situation, individuelle Identität und Stimmung preisgibt. Zusätzlich wird Kleidung als Imitat, als Zeichen mit dem etwas anderes nachgeahmt wird eingesetzt. Darunter sind das Lippenrot, Augen-Make up, der BH,

künstliche Wimpern und ausgepolsterte Schultern einzuordnen, die Eigentümlichkeiten des Körpers nachbilden, sie übersteigern oder ihr Dasein vortäuschen.

McLuhan schreibt in seinem viel zitierten Werk *Die magischen Kanäle*, dass die neuen Medien die Ausweitung bestimmter Körperfunktionen und des zentralen Nervensystems sind. Neue, künstliche Sinnlichkeiten zwischen Wahrnehmungsapparat und Umwelt produzieren Wirkung unabhängig vom Inhalt, Hintergrundrealität von Erfahrungen. In diesem Sinne ist die Kleidung, die erweiterte Haut des Menschen, welche die „Möglichkeit, das Ich gesellschaftlich einzustufen“²⁵⁴ bietet.

Als Theaterkostüm denotiert die Kleidung des Schauspielers, die Kleidung der Rollenfigur. Es gibt Orientierung zur Einordnung des Stückes, zum Beispiel geographisch-klimatische Informationen durch einen Regenmantel, historische Informationen in Bezug auf die Epoche. Über dies hinaus wird das Kostüm als mythologischer Code eingesetzt, um Götter, Engel, etc. darzustellen. Außerdem ermöglicht es eine spezifische Charakterzeichnung der Rollenfigur und die Umsetzung von symbolischen Ideen, die nicht dem Kleidercode, der umgebenden Kultur übereinstimmen muss. Die Gestik und die Bewegungen durch den Raum sind vom Kostüm abhängig.

Im Rahmen des Phänomens der Selbstinszenierung zählen Bekleidung und Accessoires zu den Requisiten. Die Bekleidung und Accessoires sind modische Zeichen, die mehrere Bedeutungen annehmen können. Die modischen Zeichen als Signale der Selbstinszenierung stellen mit unter den Rahmen der Situation und werden von den Anderen wahrgenommen und interpretiert, womit über eine Entindexikalisierung eine Definition der Situation eintritt und der Sinn und Zweck der gewählten Selbstinszenierung enttarnt wird. Denn modische Zeichen zeigen sowohl die soziale Zugehörigkeit, als auch Distinktion und gezielte Abgrenzung an, sowie die Stellung in der Sozialstruktur und die Teilhabe oder Nicht-Teilhabe an symbolischen Statusgütern. Modische Zeichen werden im Spannungsfeld von Individualismus, als persönliche Sprache, dem Idiolekt, und sozialer Anpassung eingesetzt. Mit seiner Kleidung wendet sich ihr Träger nicht nur an die anderen, sondern stets auch an sich selbst. „Der Gebrauch von Kleidung erweist sich als eine symbolische Auseinandersetzung mit dem Gegeneinander von gesellschaftlicher Forderung und persönlicher Entfaltung.“²⁵⁵

²⁵⁴ McLuhan (1995), S. 186.

²⁵⁵ Hoffmann, Hans-Joachim: *Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusionen in Kleidung, Mode und Maske-*rade. Wien: Ullstein, 1985. S. 19.

Die Signale, die durch die Kleidung ausgesendet werden, werden von der Umwelt wahrgenommen.

In der gleichen Weise wie die Sprache eines Kulturkreises für die Verständigung der Angehörigen einen gemeinsamen Vorrat an Wörtern voraussetzt, so basiert auch das Verstehen von Mode und die Ausrichtung ihres Zeichensystems auf einem gemeinsamen „Wissensvorrat“ hinsichtlich der Verwendung kultureller Codes und ihrer Bedeutung.²⁵⁶

Nur die gemeinsame Kenntnis, der Bedeutung der modischen Zeichen im jeweiligen Kontext, ermöglicht einen bewussten Einsatz und eine adäquate Interpretation. Selbstreferenz und Fremdreferenz sind gleichermaßen bedeutsam.²⁵⁷ „Ich drücke mein Selbst aus, in der Art, wie ich mich ‚verhülle‘ und ich drücke mich mit diesen ‚modischen‘ Zeichen vor Anderen aus, wodurch die Reaktionen Anderer in Grenzen voraussehbar werden.“²⁵⁸

Modischen Zeichen kann jedoch keine eindeutige Bedeutung zugeschrieben werden, sondern sind durch eine Polysemie in der Selbstdarstellung gekennzeichnet.

Dies ist eine Form der strategischen Nutzung ‚modischer‘ Zeichen: mit ihrer polysemen Semantik zu jonglieren, dadurch eine ‚Selbstetikettierung‘ zu vermeiden, um die Möglichkeit der Interpretierbarkeit durch die Anderen und zusätzlich sich selbst die Möglichkeit der Revidierbarkeit aufrechtzuerhalten.²⁵⁹

Modische Zeichen können hingegen auch nach festen Regeln soziale Rollen kennzeichnen, welche als Signeme bezeichnet werden. Ihre Gestaltung und Tragweise beruhen auf Vereinbarungen. Sie sind somit vom Träger nicht abänderbar. Signeme verweisen auf Zugehörigkeit, Anlass, Rangplatz, Vorrechte, Funktionen und Pflichten in einer Gruppe oder auch Gesellschaft, wie zum Beispiel das Brautkleid, der Smoking oder der Ehering.

Kleidung nimmt in diesem Zusammenhang eine gesellschaftsstabilisierende Funktion ein. Indem die Kleidung Geschlecht, Alter, Berufsrolle, Gruppenzugehörigkeit und Status anzeigt, erfüllt sie einen rollenmarkierenden Zweck. Folglich kann durch Kleidung ein vorhandenes Image bestätigt oder ein neues, nach dem Leitsatz „Kleider machen Leute“, geschaffen werden.

²⁵⁶ Würtz/Eckert (1998), S. 183.

²⁵⁷ Vgl. Ebenda. S. 184.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Ebd.

Kleidung im Alltag oder das Theaterkostüm auf der Bühne wird oftmals als Unterstützung oder Verstärkung der Sprache deklariert, aus diesem Grund soll abschließend ein kurzer Vergleich zwischen den beiden Medien Sprache und Mode angeführt werden.

Nonverbale Zeichen sind unabdingbare Begleiterscheinungen des Sprechens. Während Gestik und Mimik die im Augenblick gültige Gefühlshaltung zum Gesprochenen anzeigen, schafft Kleidung ein Gefühl von Übereinstimmung oder auch von Gegensatz und Abhebung. Kleidung bestimmt die Bewertungsrichtung des Gesprochenen, indem sie ein Feld sozialer Beziehungen, Vorrechte und erwartbarer Reaktionen errichtet.²⁶⁰

Beide Medien sowohl die Sprache als auch die Mode sind semiotische Systeme.

Die Mode kann als Sprache ohne Wörter verstanden werden. Sie ist ein System von dekodierbaren Zeichen, denen eine semantische Vagheit inne wohnt und grundsätzliche unbestimmt interpretierbar ist. Im Vergleich zur Sprache kennt die Mode jedoch keine Grammatik. Sie dienen beide mit ihren semantischen Codes dem Verständlichmachen von Botschaften und dem Transfer von Information.²⁶¹ Wobei beiderseits die Bedeutung aus dem Kontext erschlossen (entindexikalisiert) wird.

²⁶⁰ Hoffmann (1985), S. 20.

²⁶¹ Vgl. Würtz/ Eckert (1998), S. 183.

5 INSZENIERUNGSANALYSE

Die Komplexität des politischen Tagesgeschäfts baut eine Distanz zwischen Politikern und Bürgern auf, weil die alltäglichen Aufgaben in der Politik einen geringen Visualisierungs- und Inszenierungsgrad haben. Das Interesse der Bürger an diesen abstrakten Themen ist gering. Massenmedien ermöglichen den Politikern sich der Bevölkerung zuzuwenden und ihre Anliegen einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln und damit Vertrauen zu gewinnen.

Politische Sachverhalte lassen sich hier mit Hilfe von Symbolen, der Theatralität, der Inszenierung oder anderen Visualisierungselementen unterlegen und ergänzen. Daneben ist es möglich, Ereignisse eigens für die mediale Vermittlung zu inszenieren bzw. an den medialen Bedingungen auszurichten.²⁶²

Neben den Berichten über Politik ohne persönliche Teilnahme des Politikers, die ihn jedoch thematisieren, wird in den Massenmedien Politikern die Möglichkeit gegeben sich direkt und persönlich an Diskussionsrunden, Unterhaltungsshows und Interviews zu beteiligen, um den Publikum ihre Person näher zu bringen und politische Aussagen zu vermitteln.²⁶³

Der kontinuierliche Anstieg der Mediennutzung in der österreichischen Bevölkerung und der kreierte Publicity-Zwang, der auf die Politik wirkt, führen zu einer engeren Zusammenarbeit von Politikern und Journalisten, wenn diese auch nicht immer reibungsfrei ist.

Andrea Kdolsky ist sich über die Notwendigkeit mit Medien und ihren Vertretern zu kooperieren bewusst, wie sie in verschiedenen Interviews zu erkennen gibt und wendet sich somit aktiv durch die Medien an die Österreicher, um ihre Anliegen zu ihnen zu transportieren. Das Interesse der Öffentlichkeit beschränkt sich jedoch nicht auf das politische Geschehen. Einen höheren Nachrichtenwert besitzen private Ereignisse der Politikerin und Skandale.

Der Umgang und die Nutzung der Massenmedien von der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend, um politische Anliegen zu vermitteln und ihre Person in Szene zu setzen, soll in diesem Kapitel wiedergegeben werden.

Die Selbstinszenierung der Bundesministerin Andrea Kdolsky wird mit Hilfe einer Medienanalyse rekonstruiert. Es stehen Artikel aus ausgewählten Zeitungen und Zeitschriften, Pressebilder aus dem Print- und Online-Bereich, eine Radioaufzeichnung und Fernsehauf-

²⁶² Bußkamp (2002), S. 36.

²⁶³ Vgl. Ebenda. S. 29.

zeichnungen zur Analyse zur Verfügung. Die Theater-, Film- und Medienwissenschaft als Sozialwissenschaft klassifiziert, verwendet Methoden der qualitativen Sozialforschung, die die Auswertung der unterschiedlichen Medien ermöglichen. Der Verlauf der Inszenierung in seinen unterschiedlichen Aspekten, sowohl den professionellen als auch den privaten, soll dargestellt werden. Es wird keine Produktionsanalyse durchgeführt. Die Verfasserin nimmt während der Rekonstruktion der Selbstinszenierung der Politikerin, die Perspektive der Wahrnehmenden ein. Der Verfasserin stehen keine Informationen über die Produktion und ihre Planung zur Verfügung, sondern beruft sich ausschließlich auf die ihr zur Verfügung stehenden medialen Quellen. Das Augenmerk wird auf publikumswirksame Auftritte gelegt, beginnend mit der Einführung des Charakters in die Öffentlichkeit, gefolgt von der Betrachtung der professionellen Ebene, welche das Vermitteln von politischen Botschaften in Form von Kampagnen umfasst, und schließlich die Darstellung des privaten Teils der Selbstinszenierung.

5.1 Methodologie

Ein Untersuchungsgegenstand der Theaterwissenschaft ist die Inszenierung. Wird dieser analysiert, so ist die Theatersemiotik der Inszenierungstext, der als eigenständiges Kunstobjekt reflektiert werden soll.

Die Analyse der Inszenierung muß die ambivalenten ästhetischen Prozesse der Bedeutungserzeugung aufdecken sowie die vielfältigen Möglichkeiten zur gegenseitigen Inbezugsetzung des Zeichenmaterials nachzeichnen und dabei gerade auch seine besonderen Rhythmen und Unentscheidbarkeiten bewußt machen.²⁶⁴

Im Zuge der Entwicklung der Theaterforschung von einer literaturwissenschaftlichen Betrachtung der Dramatik, hin zu einer ästhetischen Untersuchung der Aufführung, ist die semantische Dimension im Rahmen der Inszenierungsanalyse nicht mehr das bestimmende Element. Mit dem Fortschritt in der Wissenschaft werden Zeichenprozesse differenziert analysiert. Soziale Vorgänge der Interaktion und Kommunikation, Austausch, Darstellung und Selbstdarstellung werden als Rollenspiele, Nachahmungs- und Identifikationsprozesse

²⁶⁴ Lehmann, Hans-Thies: Die Inszenierung: Probleme ihrer Analyse. In: Zeitschrift für Semiotik, Band 11, Heft 1, (1989), S. 29-49. S. 29.

beschrieben und gesellschaftliches Tun als sozio-symbolische Praxis definiert.²⁶⁵ Videoaufzeichnungen von Theaterereignissen gewinnen zur historischen Rekonstruktion von Inszenierungen immer mehr an Bedeutung. Das wiederholte Betrachten der Szene fördert zahlreiche Aspekte zu Tage, die beim ein- oder mehrmaligen Verfolgen der Aufführung nicht registriert werden. Der Vergleich gestischer und mimischer Zeichen von auseinander liegenden Szenen wird ermöglicht. Die Schwierigkeiten der Analyse theatraler Prozesse sind zum einen die Vielfalt der Signifikanten, aus denen sich der Theaterprozess zusammensetzt, Signifikanten unterschiedlicher Materialität (Licht, Ton, Zeitstrukturen, Wort, Geräusche,...) und hinzukommend die rasche Abfolge.²⁶⁶

Aus diesem Grund werden die zur Verfügung stehenden Medien, zur spezifischen theaterwissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung, mit dem Fokus auf die Verwendung der Zeichensprache, untersucht. Die in Kapitel 4 festgelegte Kategorisierung nach Erika Fischer-Lichte kommt dabei zur Anwendung. Den dominanten Beobachtungsgegenstand, der theatralen Prozesse, bildet das visuelle, länger andauernde, schauspielbezogene Zeichen. Aufgrund der nicht unmittelbaren Wahrnehmung der einzelnen Szenen der Selbstinszenierung der Bundesministerin, zieht die Verfasserin zur Analyse dokumentierende Medien, wie Fernsehaufzeichnungen, Radiobeiträge und Zeitungs- und Zeitschriftenberichte, heran. Die Theaterwissenschaft als Teil der Sozialforschung erforscht unter Zuhilfenahme entsprechender Methoden, die im folgenden Abschnitt beschreiben werden, den vergänglichen, prozesshaften, theatralen, kulturellen Untersuchungsgegenstand, die Selbstinszenierung.

Die Analyse von Videodaten erfolgt in der Sozialwissenschaft durch die interpretative Videoanalyse. Dabei wird in drei Schritten vorgegangen. Zuerst erfolgt die Selektion der Fernsehbeiträge der medialen Berichterstattung zur Person Kdolsky. Kriterien sind dabei die Relevanz in Bezug auf die Forschungsfrage und die Zugänglichkeit der Beiträge. Anschließend erfolgt die Transkription der Rundfunkmitschnitte, um die Handhabung der komplexen Daten zu vereinfachen. Die textförmigen Protokolle sollen das Zusammenwirken von Sprache, körperlicher und nonverbaler Ausdrucksformen (Blick, Körperhaltung) und die relevanten Gegebenheiten der Situation (räumliches Umfeld) erforschbar machen. Im dritten Schritt werden die Sequenzen analysiert und interpretiert, orientiert an der soziologischen Gattungsanalyse. Diese unterscheidet kommunikative Gattungen, welche verfes-

²⁶⁵ Vgl. Lehmann (1989), S. 30f.

²⁶⁶ Vgl. Ebenda. S. 33.

tigte und formalisierte (sprachliche) Muster sind, die historisch und kulturell spezifische, sozial fixierte und modellierte Lösungen von Kommunikationsproblemen darstellen.²⁶⁷ Die Gattungsanalyse baut auf drei Strukturebenen auf, der internen (kommunikations- und medienimmanente Aspekte), der situativen Realisierungsebene als intermediäres Level, sowie der externen Einbettung der kommunikativen Handlungen in den weiteren sozialen Kontext.

Die Fernsehaufzeichnungen werden darüber hinaus mit einer Sendungsanalyse nach Faulstich untersucht. Zur Betrachtung stehen zwei Fernsehgenres zur Verfügung, zum einen ein Polit-Talk bzw. Konfro-Talk (Pressestunde) und Beiträge aus einer politischen Magazinsendung (Report). Die Analysekriterien setzen sich aus dem Typ, der Themen, der Rollen, der Bauform, Stilmerkmale, Strukturen und der Ideologie zusammen.

Die Radioaufzeichnung wird ebenfalls nach diesen Kriterien analysiert.

Die Pressefotos werden mittels dokumentarischer Bildinterpretation erklärt. Die Methode differenziert zwischen der formulierenden und der reflektierenden Interpretation. In dieser Arbeit wird die zu erst genannte, in ihren beiden Formen, angewendet.

[...] innerhalb der Frage nach dem *Was* (dargestellt ist), noch einmal zu differenzieren zwischen der *vor-ikonografischen* Ebene, als dem Bereich der auf einem Bild sichtbaren Gegenstände, Phänomene und Bewegungsabläufe, und der *ikonografischen* Ebene, als dem Bereich der auf dem Bild identifizierbaren Handlungen.²⁶⁸

Die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel vervollständigen das Bild der Gesamtinszenierung und dienen der allgemeinen Erkenntnisgewinnung im Rahmen der Grounded Theory.

5.2 Rekonstruktion der Selbstinszenierung der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky aus dem Jahr 2007

Im Zentrum der hier zu beschreibenden Selbstinszenierung steht die Person Andrea Kdolsky. Die Gestaltung der Ausübung der politischen Funktion als Bundesministerin für

²⁶⁷ Vgl. Knoblauch, Hubert/ Schnettler, Bernt: Videographie. Erhebung und Analyse qualitativer Videodaten. In: Buber, Renate/ Holzmüller, Hartmut: Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, 2007. S. 583-599. S. 593.

²⁶⁸ Bohnsack, Ralf: Dokumentarische Bildinterpretation. Am exemplarischen Fall eines Werbefotos. In: Buber, Renate/ Holzmüller, Hartmut: Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, 2007. S. 951-978. S. 960.

Gesundheit, Familie und Jugend in der Öffentlichkeit wird in diesem Kapitel rekonstruiert und analysiert.

Die Transkripte der Fernseh- und Radioaufzeichnungen liegen bei der Verfasserin und sind jederzeit einsehbar.

5.2.1 Charaktereinführung in die politische Öffentlichkeit

Am Montag, den 8. Jänner 2007, wird von SPÖ und ÖVP in einer Pressekonferenz erklärt, dass die Verhandlungen abgeschlossen seien und eine große Koalition gebildet wird.²⁶⁹ Am 10. Jänner 2007 gibt, in einer weiteren Pressekonferenz, der ÖVP-Parteiboss Wilhelm Molterer sein Regierungsteam bekannt. Es werden die Protagonisten des politischen Ensembles der 23. Gesetzperiode der Republik Österreich veröffentlicht (Tab. 1).

SPÖ		ÖVP	
Bundeschkanzler	Alfred Gusenbauer	Ministerium für Äußeres	Ursula Plassnik
Ministerium für Frauenangelegenheiten (im Bundeskanzleramt)	Doris Bures	Ministerium für Finanzen	Wilhelm Molterer (Vizekanzler)
Ministerium für Infrastruktur, außeruniversitäre Forschung und Technologie	Werner Faymann	Ministerium für Inneres	Günther Platter
Ministerium für Unterricht, Kunst und Kultur	Claudia Schmied	Ministerium für Wirtschaft und Arbeit	Martin Bartenstein
Ministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz	Erwin Buchinger	Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt	Josef Pröll
Ministerium für Justiz	Maria Berger	Ministerium für Wissenschaft und Universitäre Forschung	Johannes Hahn
Ministerium für Landesverteidigung	Norbert Darabos	Ministerium für Gesundheit, Familie und Jugend	Andrea Kdolsky
Staatssekretär im Finanzministerium	Christoph Matznetter	Sportstaatssekretär im Bundeskanzleramt	Reinhold Lopatka
Staatssekretärin im Infrastrukturministerium	Christa Kranzl	Staatssekretärin im Wirtschaftsministerium	Christine Marek
Staatssekretärin im Bundeskanzleramt	Heidrun Silhavy	Staatssekretär im Außenministerium	Hans Winkler

(Tab. 1)²⁷⁰

²⁶⁹ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalratswahl_in_%C3%96sterreich_2006#Regierungsbildung
Zugriff: 28.10.2008.

²⁷⁰ Regierungsmitglieder der 23. Gesetzperiode der Republik Österreich.

Dem Ministerium für Gesundheit, Familie und Jugend steht, die bisher in der österreichischen Öffentlichkeit, unbekannte Ärztin und Krankenhausmanagerin Andrea Kdolsky vor. Der schwierig auszusprechende Nachname der Quereinsteigerin soll in naher Zukunft vielen Menschen bekannt und geläufig sein. Das Polit-Stück beginnt am 11. Jänner 2007 mit einem feierlichen Akt, der Angelobung der Gusenbauer-Regierung in der Hofburg (Abb. 3). Die Angelobungsurkunden werden von Bundespräsident Heinz Fischer und den neuen Mitgliedern der Bundesregierung in der Präsidentschaftskanzlei der Hofburg unterfertigt. Die Zeremonie wird von Protesten von 2000 Demonstranten von der Österreichischen Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft, der Sozialistischen Jugend, dem Verband Sozialistischer StudentInnen Österreichs, der Aktion kritischer SchülerInnen, der Antiimperialistischen Koordination, der Kommunistischen Initiative und anderen Organisationen, wegen nicht eingehaltener Wahlkampfversprechen der SPÖ, wie zum Beispiel die Abschaffung der Studiengebühren, vor dem Ballhausplatz begleitet (Abb. 4).

(Abb. 3)²⁷¹(Abb. 4)²⁷²(Abb. 5)²⁷³(Abb. 6)²⁷⁴

²⁷¹ Unterfertigung der Angelobungsurkunde durch Bundespräsident Heinz Fischer und die Mitglieder der neuen Bundesregierung in der Präsidentschaftskanzlei.

²⁷² Proteste begleiten die Angelobung.

²⁷³ Angelobung der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend, Andrea Kdolsky.

²⁷⁴ Ursula Plassnik, Claudia Schmied, Andrea Kdolsky, Günther Platter.

Der erste Auftritt von Andrea Kdolsky als Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend in der Öffentlichkeit findet in einem formalen Rahmen statt (Abb. 5). Zu diesem Anlass trägt die Politikerin einen schwarzen Hosenanzug mit weißer Bluse, einer Edelsteinkette und einer schwarzen Fellstola. Die Ministerin wirkt während der Zeremonie nervös, unter Beobachtung der Medien stehend. Abseits des formalen Vorgangs scherzt die Selbstdarstellerin mit ihren Politik-Kollegen (Abb. 6). Das Interesse an der unbekannten Ministerin ist bei Journalisten und in der österreichischen Bevölkerung geweckt.

Auf den unterschiedlichen Websites des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend, des Parlaments und der ÖVP wird Andrea Kdolsky, an verschiedenen Universitäten ausgebildet und durch verschiedene berufliche Erfahrungen im Gesundheitssystem, als hoch qualifiziert ausgewiesen.

Kdolsky hat vor dem Antritt des Amtes der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend politische Erfahrungen in verschiedenen Funktionen gesammelt. In ihrer Studienzeit ist sie in allen wichtigen Entscheidungsgremien der Medizinischen Fakultät vertreten. Das Mitbestimmungsrecht der Studenten, im damals geltenden Universitätsorganisationsgesetz von 1975, räumen der Medizinstudentin, damals noch Andrea Eisenmenger, eine Machtposition ein. Sie weiß wie man Allianzen schmiedet und wirkt in Personalfragen der Universitätsklinik entscheidend mit. Bereits im Jahr 1994 wird sie als „charismatische Persönlichkeit mit ausgeprägtem politischem Spürsinn“²⁷⁵ bezeichnet. Als Sektionschefin der Hochschullehrergewerkschaft demonstriert sie 2002 gegen das Universitätsgesetz der Parteikollegin Elisabeth Gehrler.

Kollegen aus der Ärzteschaft setzen große Erwartungen auf die Expertin Andrea Kdolsky im Amt der Bundesministerin. Sie erwarten beruflich Unterstützung von der Ministerin, die aus ihren Reihen kommt. Ihre Wirkkraft wird hoch eingeschätzt. Ein Kollege aus einem ehemaligen Arbeitsverhältnis beschreibt den Charakter der Politikerin Andrea Kdolsky im Rahmen einer Reportage wie folgt.

Peter Husslein, Gynäkologe: Sie ist machtbewusst und hat aber auch in vielen Jahren, extrem viel Erfahrung mit Machbarkeit in einem demokratischen Umfeld gesammelt, so dass man sagen kann, sie weiß dass man inhaltsbezogen diskutieren und argumentieren muss und weiß auch was man durchsetzen kann und was man nicht durchsetzen kann und das ist ... diese Erfahrung ist auch wieder eine große Voraussetzung, um in unserem politischen System erfolgreich zu sein.²⁷⁶

²⁷⁵ Profil. 15, 1994, S. 35-36.

²⁷⁶ Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 20.3.2007. 08:39'. 04:32 – 05:00.

Die fachliche und politische Kompetenz wird in ersten Interviews nach der Angelobung durch ein persönliches Profil der neuen Ministerin ergänzt. Die Politikerin bekennt gelegentlich eine Genusszigarette zu rauchen und eine leidenschaftliche Schweinsbratenesserin zu sein. Mit diesen ehrlichen Bekenntnissen schafft sie Kritikpunkte für potentielle Wähler und Kollegen. Die eingestandenen Schwächen korrespondieren nicht mit dem gewünschten und erwarteten Rollenbild ihrer politischen Funktion. Zudem ist ihr Familienstand, wieder-verheiratet und kinderlos, nicht vorteilhaft aus der Perspektive der konservativen Bevölkerung, für dieses Amt. Die Meinung der Ministerin zum Thema Kinderlosigkeit ist in dem, im Jahr 2006 erschienen, Buch „Kinderlos, na und?“ von Birgit Kofler, festgehalten. Sie sei eine leidenschaftliche Tante, aber auch froh wenn sie die Kinder wieder zurückgeben kann. Schreiende Kinder würden ihr im Flugzeug und im Nobellokal einiges vermiesen.²⁷⁷

Andrea Kdolsky wird sich den Konsequenzen eines öffentlichen Lebens bewusst. Sie tätigt den erst Schritt zur Anpassung an das vorgegebene Rollenbild. Die Politikerin nimmt die Vorbildfunktion wahr, indem sie das Rauchen aufgibt. Das Nichtrauchen ist eine Anforderung an die Rolle einer österreichischen Gesundheitsministerin, die sie ohne die politische Funktion inne zu haben, nicht erfüllt hätte.

In den folgenden Wochen nach der Angelobung werden von Massenmedien aus unterschiedlichen Bereichen, Porträts über Andrea Kdolsky erstellt, um den Informationsbedarf der Bevölkerung zu decken. Die Journalistin Rosemarie Schwaiger stellt im Magazin Profil vom Jänner 2007, die Person und Politikerin Andrea Kdolsky vor. Sie wird als ehrlich, ehrgeizig, unkonventionell, kompetent und Macht bewusst beschrieben. Die Aufsehen erregenden Aussagen gegenüber Medienvertretern kurz nach Amtsantritt rechtfertigt die Ministerin im Interview mit Schwaiger indem sie erklärt: „Dass sie selbstverständlich keine Kinderhasserin sei; dass sie als Ärztin natürlich über die Schädlichkeit des Rauchens Bescheid wisse; dass der gelegentliche Konsum von Bratfett aus medizinischer Sicht nicht schade.“²⁷⁸

Innerhalb der Österreichischen Volkspartei nimmt sie eine liberale Stellung ein. In 16 Perspektivengruppen wird, nach dem Abgang von Wolfgang Schüssel als Parteiobmann, eine Neupositionierung der ÖVP vorbereitet. Die parteiinternen Widerstände gegen die neuen Werte kommentiert Kdolsky: „Das ist doch eine ganz wundervolle Diskussion.“²⁷⁹ Andrea

²⁷⁷ Vgl. Profil. 4, 2007, S. 24-26.

²⁷⁸ Ebenda.

²⁷⁹ Profil. 16, 2007, S. 30-33.

Kdolsky steht für Fortschritt, Offenheit, liberales Denken und ein urbanes, modernes Leben. Zusammenfassend wird die Ministerin folgendermaßen beschrieben: „Andrea Kdolsky ist eine temperamentvolle Frau, die gerne lacht, viel redet und sich offensichtlich wohl fühlt in ihrer Haut.“²⁸⁰

Die Bundesministerin lädt den ORF in ihr Büro ein, das nach Feng-Shui-Regeln eingerichtet ist. Pflanzen und Kristalle sind Kdolsky wichtig, da sie ihr Kraft und Ruhe schenken. Der i-pod sei ein unverzichtbares Accessoire auf Reisen, der ihr ein Gefühl von Heimat vermittele, verrät die Ministerin. Andrea Kdolsky gibt sich authentisch und offen allen Fragen gegenüber. Ihr ist bewusst, dass es für die Journalisten und die Bevölkerung schwer ist, mit dieser neuen direkten Art eines politischen Akteurs, umzugehen und man sich erst daran gewöhnen muss.²⁸¹ Sie möchte dennoch so bleiben wie sie ist. Denn sie wünscht sich einen neuen Typus von Politiker, der seine Herzenswärme an die Österreicher weitergibt.

Ich möchte den Politiker zum Angreifen. Ich möchte den Politiker, der einfach überzeugt und der letztendlich nicht immer nur über Parteipolitik, die zweifellos zu einem gewissen Zeitpunkt notwendig ist, sondern der auch durch Sachpolitik, Kompetenz und Emotionalität überzeugt.²⁸²

Missverständnisse in der Wahrnehmung schließt die Bundesministerin nicht aus. Schließlich beinhaltet die Darstellung einer volksnahen Politikerin mit Ecken und Kanten die Gefahr in eine Schublade gedrängt zu werden, als Ulknudel und dauernder Spaßmacher, weil man gerne lacht und Spaß an der Tätigkeit hat und als Konsequenz die Kompetenz hinten angestellt bleibt.²⁸³

In der Sendung Pressestunde vom 25.02.2007 beschreibt Kdolsky sich als unkonventionellen Menschen, der zwei Bereiche in sich vereint, einen konservativen und einen modernen. So beschreibt sie auch ihre politische Rolle die sie in der Öffentlichkeit einnehmen möchte.

Ich versuche hier die moderne Frau des 21. Jahrhunderts darzustellen, die aber sehr wohl in den Werten und ihren Traditionen ruht. Und wenn mir das gelingt und wenn mir das die Österreicherinnen und Österreicher auch glauben und daher auch zu mir herkommen und mir sagen was sie fühlen und was sie denken, dann ist das für mich das Beste was mir gelungen ist.²⁸⁴

²⁸⁰ Profil. 4, 2007, S. 24-26.

²⁸¹ Vgl. Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 20.3.2007. 08:39'. 01:06 – 01:28.

²⁸² Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 39:17 – 39:34.

²⁸³ Vgl. Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 20.3.2007. 08:39'. 03:18 – 03:40.

²⁸⁴ Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 50:17 – 50:36.

5.2.2 Die professionelle Ebene

Das Aufgabenfeld der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend umfasst diplomatisches Agieren und professionelles Auftreten. Die Ressortchefin ist das Sprachrohr der Regierung für die ihr zugeteilten Verantwortungsbereiche. Im täglichen Kontakt mit der Bevölkerung, Kollegen und Experten aus dem In- und Ausland präsentiert die Ministerin, auf Pressekonferenzen, die Ergebnisse der Zusammenarbeit in der Regierung, fördert bi- und multilaterale Zusammenarbeit bei unterschiedlichen Projekten durch die Teilnahme an Kongressen und Tagungen, weiters forciert sie Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung durch Vorträge und Kampagnen, leistet Überzeugungsarbeit bei potentiellen Wählern und tauscht sich mit Spezialisten über zukünftige Projekte aus.

Die Schwerpunkte ihrer Arbeit veröffentlicht Kdolsky auf der Website des Ministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend. Die vorrangigen politischen Ziele als Gesundheitsministerin liegen in der Forcierung von Prävention und Gesundheitsförderung, weiteren strukturellen Reformen und einer langfristigen finanziellen Absicherung des österreichischen Gesundheitssystems. Nicht nur für die Familie im klassischen Vater-Mutter-Kind-Modell, sondern auch für andere Arten des Zusammenlebens sollen Rahmenbedingungen geschaffen werden, um eine bessere Vereinbarung von Familie und Beruf zu erreichen. Im Jugendbereich will sich die Bundesministerin vor allem auf die Alkohol- und Drogenprävention konzentrieren.²⁸⁵

Eine ausführliche Stellungnahme zu den Projekten ihres Ministeriums gibt Kdolsky in der Sendung Pressestunde am 25.02.2007. Der Polit-Talk findet 46 Tage nach Amtsantritt statt. Das Gespräch mit der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend wird live auf ORF 2 ausgestrahlt. Die Sendung wird von dem ORF-Journalisten Wolfgang Geier moderiert. Die Fragen zu aktuellen politischen und personenbezogenen Themen stellt er gemeinsam mit dem Profil-Herausgeber Christian Rainer. Die Gesprächsbeiträge der einzelnen Protagonisten werden mit ihren Initialen gekennzeichnet.

Das äußere Erscheinungsbild der Ministerin besteht aus gelockten, langen Haar, natürlichen Make-up abgestimmt auf die Kleidung, einen hellgrünen Oberteil, einer schwarzen Jacke und Schmuck, einer über die Brust reichenden Kette, Ringen an beiden Händen und einer Uhr. Wolfgang Geier trägt einen dunkelgrauen Anzug, ein gestreiftes Hemd und eine

²⁸⁵ Vgl. <http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/service.html?key=minister> Zugriff: 07.08.2008.

braun-karierte Krawatte. Christian Rainer ist in ein schwarzes Sakko mit weißem Einstecktuch, ein gestreiftes Hemd und einer weißen Krawatte gekleidet.

Die Gesprächssituation findet in einem ORF-Fernsehstudio statt. Die Studioausstattung beinhaltet einen runden Tisch mit drei Aussparungen für die Diskutanten, welche auf schwarz-gepolsterten Lederdrehstühlen Platz nehmen. In der Mitte des Tisches sind drei Mikrophone installiert. Neben den Gesprächspartnern befinden sich Beistelltische aus Metall, auf denen jeweils Dokumente abgelegt sind und ein Wasserglas abgestellt ist. Der Raum ist begrenzt durch helle Holzwände mit türkiser und weißer Beleuchtung.

Während des Gespräches befinden sich Schriftstücke und Schreibmaterial vor den Teilnehmern. Die Kameraeinstellung ist überwiegend in Medium Close Up, die Hände der Sprechenden sind somit im überwiegenden Teil der Gesprächszeit, nicht sichtbar.

Die Sendung beginnt mit der Einspielung von Szenen der Angelobung der Bundesregierung durch den Bundespräsident Dr. Heinz Fischer in der Hofburg, Szenen zur Vorstellung der Person der Bundesministerin, Szenen über ihren bisherigen Werdegang und ihren Start in der Regierung und Szenen zur aktuellen Situation in der großen Koalition.

Anschließend begrüßt Wolfgang Geier die Zuschauer von den Fernsehgeräten und stellt sich und seine Gäste vor. Im Detail werden innerhalb der 54-minütigen Sendung, in chronologischer Reihenfolge, das Leben der Ministerin als öffentliche Person, die Medienberichterstattung über private Sachverhalte der Politikerin, das Gehalt der Ministerin im Verhältnis zu Vergütungen aus früheren Tätigkeiten, Reformen im Gesundheitssystem und im Nichtraucherschutzgesetz, die Ungleichbehandlung von Patienten durch einzelne Ärzte, gesellschaftspolitische Themen wie das Suchtmittelgesetz und die Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen mit gegengeschlechtlichen Partnerschaften, die aktuelle Position und Anerkennung der ÖVP in der Gesellschaft, die liberale Einstellung der Politikerin, Koalitionsbildungen und das Klima in der großen Koalition, Persönliches wie ihren Standpunkt zur Ehe, Kirche und Glaube, politische Vorbilder und Zukunftsperspektiven, angesprochen. Die Journalisten geben durch ihre Fragestellungen die Themen vor. Sie sind die Stellvertreter der Zuschauer vor den Fernsehgeräten und präsentieren sich selbst, als Person und in ihrer Funktion, vor dem Publikum.

Kdolsky nutzt den Auftritt in der Pressestunde zur positiven Selbstdarstellung durch die entsprechende Wortwahl, Gestik und Mimik. Die allgemeine Gesprächshaltung signalisiert Interesse am Thema und am Gesprächspartner, Selbstsicherheit, Besonnenheit und Überle-

genheit, indem die Ministerin eine aufrechte Körperhaltung einnimmt, den Blickkontakt wahrt und die Fragen mit ruhiger Stimme beantwortet.²⁸⁶ Ein Merkmal des Kdolskys Selbstdarstellung auszeichnet ist das häufige Lachen der Politikerin. Häufiges Lachen ist als sympathisch, offen und humorvoll zu deuten.²⁸⁷ Besonders in Situationen in denen die Journalisten eine bestimmte Absicht zu unangenehmen Themen verfolgen und die Ministerin verbal in die Enge gedrängt wird, befreit sich Andrea Kdolsky mit einem Lachen, wie zum Beispiel beim Thema Koalitionsbildung.

C.R.: Westenthaler und Strache haben Sie ja schon ausgeschieden. Da angenommen werden kann, dass beide in einer Koalition wohl Minister wären und beide für Sie nicht ministrabel sind, heißt das, ich versuch mich da weiter vorzuarbeiten (*Kdolsky lacht*), heißt das, dass... Das heißt wenn die beide Minister wären, wäre das keine mögliche Koalition?

A.K.: Es steht derzeit wirklich nicht zur Diskussion. (*Lachen*)²⁸⁸

Zusätzlich ist zu erkennen, dass je kritischer die Fragen sind und je energischer eine Position verteidigt werden soll, desto ausgeprägter ist die Mimik der Bundesministerin. Das wird deutlich, unter anderem während einer Argumentation von Christian Rainer zu geplanten Reformen im Gesundheitssystem.

C.R.: Irgendwie klingt da für mich, regelmäßig ein Bisschen Misstrauen gegenüber den Ärzten bei Ihnen durch. Sie sind selbst Ärztin, ihr Mann ist Arzt, (*Kdolsky lächelt*) wenn Sie von Kontrolle der Ärzte sprechen (*Kdolsky zieht die Augenbrauen zusammen, Stirnrunzeln*), man müsse Ärzte besser kontrollieren.²⁸⁹

Bei der Feststellung des Profil-Herausgebers findet durch das Stirnrunzeln eine Abwehr von negativen Eindrücken oder Vorwürfen statt²⁹⁰. Es werden Zweifel an den Worten des Gesprächspartners offenbart²⁹¹, die folglich verbal widerlegt werden. Auch bei der Verteidigung politischer Anliegen, ist beobachtbar, dass die Gestik der Politikerin Andrea Kdolsky intensiver wird. Festgehalten in einer Szene über Suchtprävention.

²⁸⁶ Vgl. Weinlich (2002), S. 101f.

²⁸⁷ Vgl. Ebenda. S. 101.

²⁸⁸ Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 42:25 – 42:48.

²⁸⁹ Ebenda. 17:14 – 17:28.

²⁹⁰ Vgl. Weinlich (2002), S. 102.

²⁹¹ Vgl. Ebenda. S. 88.

A.K.: [...] dass wir letztendlich schauen das die jungen Menschen überhaupt nicht in die Situation kommen, zu diesen Drogen greifen zu müssen und das ist gesellschaftspolitisch das Ziel. (*ballte Fäuste*) Ich persönlich glaube nicht, dass man wie gesagt, mit harten Verboten und Sanktionen durchkommen kann, weil gerade bei jungen Menschen, die ein großartiges kritisches Potenzial haben und die in diesem kritischen Potenzial, dass wir ja nützen (*Fäuste*) sollen, auch sehr sehr oft auf Druck Gegendruck erzeugen, sehe ich hier Probleme, aber es gibt natürlich Bereiche wo auch der Zugang zu erschweren ist. Man kann diese Sachen nicht nur mit einer Maßnahme abdecken, man muss aufklären, man muss entsprechend auch Angebote (*Hände als Gabe nach vorne*) schaffen was die Jugendlichen denn stattdessen angeboten bekommen sollen. Man muss sich einmal erkundigen, warum (*Blick nach oben, zieht mit den Händen etwas herunter*) Jugendliche denn heute in diese Situation kommen und welche Hintergründe sind und man muss schauen, dass man den Zugang zu diesen Drogen für Jugendliche erschwert.²⁹²

Die Analyse des Polit-Talks ermöglicht neben der Beobachtung des verbalen und nonverbalen Verhaltens der Ministerin, auch eine Charakterisierung ihrer Person. Zu Beginn der Aufzeichnung wird dem Publikum die Person Andrea Kdolsky in einem kurzen Trailer vorgestellt. Es wird ihre bisherige berufliche Karriere beschrieben und auf ihre Bekenntnisse zu Zigaretten und zu Schweinsbraten hingewiesen. Die erste Frage des Gesprächs bezieht sich auf den Aufsehen erregenden Einstieg in die Regierungspolitik und das Verhältnis der Bundesministerin zu den Medien. Darauf antwortet sie: „Ich denke, dass es verschiedene Nebentöne gibt, die nun ein Mensch, der in der Öffentlichkeit steht, auch aushalten muss. Ich hoffe, dass ich weiterhin sehr sehr klar und sehr ehrlich auch meinen Lebensweg weitergehen kann und werde.“²⁹³ Den Umgang mit der Öffentlichkeit gliedert Kdolsky in drei Ebenen, die fachliche, die persönliche und die intime Ebene. Ihre individuelle Grenze zieht sie bei der intimen Ebene. Diese soll Privatsache sein und bedauert, im Zuge dessen, die öffentliche Diskussion über ihre ungewollte Kinderlosigkeit. Die individuell gesetzte Grenze der Politikerin wird im Folgenden von dem Journalist im Interview ignoriert, indem er sich nach dem Grund der ungewollten Kinderlosigkeit erkundigt.

A.K.: Und die intime Ebene (*zusammenziehen beider Augenbrauen*) war sicher die Diskussion um meine Kinderlosigkeit, die ungewollt ist und das letztendlich Hineinsteigen in meine Organdeformitäten. Ja oder nein? Und das ist etwas, wo ich zum ersten Mal mir gedacht hab, da gibts dann keine Grenzen mehr, und das hat mir sehr Leid getan. Aber ich denke das muss man durchstehen.

²⁹² Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 26:39 – 27:40.

²⁹³ Ebenda. 02:58 – 03:04.

C.R.: Sie hätten... Sie sagen ungewollt, Sie hätten gerne Kinder gehabt und es hat nicht funktioniert?²⁹⁴

Private Angelegenheiten der Person Andrea Kdolsky werden im Polit-Talk immer wieder angesprochen, nicht nur zu Beginn des Gesprächs. Fragen zu Kdolskys Familienstand und ihrer Einstellung zur Ehe werden mit dem Begriff Gesellschaftspolitik angekündigt. Auch seinen Abschluss findet das Gespräch mit persönlichen Themen über Glaube, Kirche, politische Einstellungen, Vorbilder und Zukunftsperspektiven.

Sich selbst charakterisiert Kdolsky im Gespräch mit den zwei Journalisten als Team orientiert und volksnah, mit der Aussage: „Mein Job als Minister ist letztendlich kein abgehobener und es ist kein Job, den man alleine in einem Ministerium, an einem Schreibtisch tun kann, sondern das ist ein Job bei den Menschen und für die Menschen.“²⁹⁵ Sie legt Wert darauf mit ihren Kollegen, auch der anderen Parteien, gut zusammenarbeiten zu können.

A.K.: Ich sage nur die Novelle zur zum Jugendwohlfahrtsgesetz jetzt, die ich völlig unproblematisch und sehr sehr positiv und harmonisch mit der Ressortkollegin Schmied vom Bildungsministerium gemacht hab. Ich bin in hervorragenden Gesprächen mit verschiedenen Kollegen zum Thema Sport in den Schulen, Entwicklung. Ich bin mit der Kollegin Bures in Gesprächen. Wir sind mit der Kollegin Mares [sic!] zusammen. Ich glaube einfach, dass es viele Themen gibt, wo wir hier gemeinsam an einem Strang ziehen, weil es nicht um die Frage von Ideologie, sondern um die Frage von Lösungen und Herausforderungen geht.²⁹⁶

Mit diesem Argument versucht die Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend die Gerüchte über ein schlechtes Arbeitsklima in der großen Koalition zu zerschlagen. Das Foto der Woche (Abb. 7) der zwölften Ausgabe im Jahr 2007 der Zeitschrift Profil unterstützt zudem ihre Aussage.

²⁹⁴ Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 04:17 – 04:43.

²⁹⁵ Ebenda. 05:21 – 05:31.

²⁹⁶ Ebd. 45:23 – 45:56.

(Abb. 7)²⁹⁷

Neben hoher sozialer Intelligenz besitzt Kdolsky vor allem Expertenwissen im Bereich des Gesundheitswesens. Kdolsky hebt ihre Professionen als Fachexpertin, Ärztin und Krankenhausmanager hervor, um ihre Kompetenz zu unterstreichen.

A.K.: Wir haben natürlich eine Situation im Gesundheitswesen, dass wir in Österreich das beste Gesundheitssystem der Welt haben und ich komme ja selber als Ärztin aus diesem Gesundheitssystem und habe als Krankenhausmanager dann äh mitarbeiten dürfen, wie wir dieses Gesundheitssystem erhalten können und welche Möglichkeiten es gibt.²⁹⁸

Kdolsky stellt sich selbst durch ihre Gesten und ihre Mimik als kompetente Persönlichkeit dar. Die Politikerin verwendet Gesten die Macht und Dominanz ausdrücken, indem sie die Arme weit ausbreitet, die Stirn runzeln, die Augenbrauen hebt, den Kopf hebt und den Blickkontakt mit ihrem Gesprächspartner abbricht.²⁹⁹ Auf die Kritik an dem Klima der großen Koalition signalisiert sie Dominanz und Aggression.³⁰⁰

A.K.: Ich sehe eine große Koalition, die eng umschlungen vor sich her geht, nicht als Ideal-Struktur, nebst bei (*zeigt auf die Journalisten*) würden Sie beide dann sagen, dass alles gepacklt ist und dass die nur miteinander arbeiten. Also mir ist es lieber, wir haben ein Bissl Kritik drinnen. (*Lacht*)³⁰¹

Im Gegensatz dazu stehen die Äußerungen über ihre Einstellung zu ihrem unkonventionellen, politischen Handeln und die Österreichische Volkspartei. Mit ihrer Wortwahl versucht die Politikerin ihr politisches Handeln in ein positives Licht zu rücken. Kdolsky bezeugt,

²⁹⁷ Foto der Woche. Atmosphäre.

²⁹⁸ Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 13:09 – 13:28.

²⁹⁹ Vgl. Weinlich (2002), S. 88ff.

³⁰⁰ Vgl. Ebenda. S. 89.

³⁰¹ Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 46:05 – 46:18.

dass sie „in jeder meiner Tätigkeiten mit Herz, mit Leidenschaft, mit Emotion dabei war“³⁰². Die verwendeten Begriffe holen das komplizierte und für viele Menschen distanzierte Thema Politik in die Privatsphäre. Auch die Kritik an der ÖVP wird durch folgendes Argument entschärft.

A.K.: Ich glaube nur, dass wir vielleicht zu wenig, das was ich ganz am Anfang meines Interviews gesagt habe, ein Bisschen zu wenig in dieser sehr sehr diffizilen Arbeit geschafft haben, das was wir im Herzen tragen, auch an die Bevölkerung weiter zu geben und vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, dass die Österreicherinnen und Österreicher auch sehen, das es eine bunte, eine breite, eine warme, eine herzliche ÖVP gibt, die nicht nur dafür zu Sorgen hat, in der staatstragenden Funktion, das Stabilität ein wesentlicher Faktor für dieses Land sind, sondern die einfach auch die Herzenswärme und das Hingehen zu dem Einzelnen und ihn abholen dort wo er ist.³⁰³

Auf professioneller Ebene der Selbstinszenierung soll vorrangig die fachliche Kompetenz, als Ärztin und Krankenhausmanagerin, hervorgehoben werden, um Glaubwürdigkeit und Akzeptanz in der Bevölkerung zu schaffen. Zwei Faktoren, die bei einer Wiederwahl entscheidend sind. Die geplanten Reformen im Gesundheitssystem werden auf die Person Andrea Kdolsky projiziert und damit der Bevölkerung vergegenwärtigt und näher gebracht. Die direkte, unkomplizierte, lockere Art soll mit der scheinbar ebenso unkomplizierten Umsetzung der Ziele im Gesundheitswesen identifiziert werden.

Die professionelle Ebene umfasst auch die Repräsentationspflicht des Staates in den Bereichen Gesundheit, Familie und Jugend bei offiziellen Anlässen. Den Wiener Opernball und den Philharmoniker-Ball besucht Andrea Kdolsky mit ihrem Ehemann Rudolf Kdolsky. Eine Diskussion über die Kleiderwahl der Ministerin entfacht. Die Journalisten und Modelredakteure üben Kritik an einem zu tief dekolletierten Kleid. Unpassend für eine Ministerin, wird argumentiert. Die Ministerin entgegnet dieser Auseinandersetzung mit Empörung und verweist auf ihr Wohlfühlgewicht. „Man muss sich selber annehmen und gerne haben und ich hab mich gerne.“³⁰⁴ Politiker die sich in den Bereich der Populärkultur begeben werden auch anhand dieser Kriterien gemessen und beurteilt.

³⁰² Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 36:24 – 36:29.

³⁰³ Ebenda. 33:53 – 34:40.

³⁰⁴ Frühstück bei mir: Radioaufzeichnung. Ö3, 29.08.2007. 52:58'. 14:33-14:37.

5.2.3 Politische Kampagnen

Kondomaktion

Am Donnerstag, den 22. März 2007 nimmt die Ministerin einen Termin zur „Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten“ im Bundes-Oberstufengymnasium in der Hegelgasse in Wien - Innere Stadt, wahr. Sie klärt die minderjährigen Schüler über die Folgen des ungeschützten Geschlechtsverkehrs auf und verteilt am Ende des Vortrages Gratiskon-
dome. Die Ministerin äußert sich dazu folgendermaßen: „Meine Intention, das Kondom zu propagieren, ist weniger die Empfängnisverhütung. Mir geht es um den Schutz vor sexuell übertragbaren Erkrankungen.“³⁰⁵ Die Schüler urteilen „cool“, ihre Eltern hingegen, haben wenig Freude daran Fotos ihrer Kinder, im Rahmen einer politischen Kampagne, in den Massenmedien platziert, zu sehen.

Clinic Clowns Promi-Comedy Parade

Ein publikumswirksames Ereignis ist auch der Auftritt der Gesundheitsministerin als Gräfin Mariza, in der gleichnamigen Operette von Emmerich Kálmán, im Rahmen einer Benefizveranstaltung zugunsten krebskranker Kinder, initiiert von der Organisation Clinic Clowns im Wiener Metropol im April 2007.

Das Kostüm der Ministerin besteht aus einer tief dekolletierten, weißen Bluse, einem grünen Schal, einem roten Blazer, einem schwarzen Rock mit weißen Nähten und asymmetrischer Länge und schwarzen, Waden hohen Stiefeln. Die ungarischen Nationalfarben spiegeln sich auch in den Kostümen ihrer beiden Schauspielkollegen wieder (Abb. 8+9). Die Darsteller sind in ein, an die ungarische Tracht angelehntes, Kostüm gekleidet, bestehend aus einem weißen Hemd, einem roten Gilet, einem bunten Schal, einem rot-weiß-grün gestreiften Kummerbund, einer schwarzen Knickerbocker-Hose und schwarzen Stiefeln. Auf der schlicht ausgestatteten Bühne befinden sich neben den Darstellern auch die Musiker, die sie zum Gesang begleiten. Im Hintergrund der Bühne befinden sich ein Showbogen aus Glühlampen und ein Plakat der Clinic Clowns mit ihrem Motto „Lachen macht gesund“.

Die Darsteller tanzen ausgelassen zu den Liedern der Operette.

Die Rolle der Gräfin Mariza beschreibt eine ungarische Adelige, die gerne feiert, heißen Csárdás tanzt und viele Verehrer um sich hat. Ihr wird von einer Zigeunerin prophezeit,

³⁰⁵ Der Standard. 23.03., 2007. S. 12.

sich in einen schönen Mann edler Herkunft zu verlieben. Aus diesem Grund beschließt die Gräfin auf ihrem Schloss zu bleiben, wo sie keinen Adligen vermutet. Auf dem Gut arbeitet jedoch der Verwalter Tassilo, ein verarmter Graf, der die Damen des Hofes unterhält. Letztendlich geht die Prophezeiung in Erfüllung, indem sich Tassilo und Gräfin Marzia ineinander verlieben. Die Aufführung endet mit einem Kuss der Ministerin alias Gräfin Mariza mit dem Marmeladenhersteller Hans Staud alias Tassilo

Ihren Ausflug von der politischen Bühne auf die Showbühne kommentiert Kdolsky in einem Interview nach dem Auftritt mit der folgenden Aussagen: „Ich wollte immer gern Schauspielerin werden und hab mich auch einmal probiert, am Reinhardt-Seminar, aber do hob ich die Aufnahmeprüfung nicht geschafft.“³⁰⁶



(Abb. 8)³⁰⁷



(Abb. 9)³⁰⁸

Prostatamodell

Am 5. Mai 2007 inszeniert der Berufsverband der Österreichischen Urologen (BvU) und die Österreichische Gesellschaft für Urologie (ÖGU) ein Pressegespräch, zu dem auch die Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky eingeladen ist. Die Veranstaltung findet unter dem Motto „Richtige Männer leben länger“ statt. Kulisse (Abb. 10) dieses Auftrittes ist ein übergroßes, begehbare Prostatamodell (Abb. 11) vor der Staatsoper. Die Aktion soll Männer dazu animieren zur Vorsorgeuntersuchung zu gehen, um eine Krebserkrankung frühzeitig erkennen und behandeln zu können.

³⁰⁶ Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 04.09.2007. 07:15'. 04:24 – 04:46.

³⁰⁷ Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky mit Dkfm. Hans Staud.

³⁰⁸ Andrea Kdolsky tanzt für Clinic Clowns.

(Abb. 10)³⁰⁹(Abb. 11)³¹⁰

Jugendwohlfahrtsgesetz

Mit einer Informationskampagne mit dem Titel „Nachdenken statt Nachschenken“ geht Andrea Kdolsky gegen das Komatrinken unter Jugendlichen vor. Das Gesundheitsministerium arbeitet mit dem Fonds Gesundes Österreich und dem ORF zusammen. Eine umfangreiche mediale Berichterstattung und zahlreiche Projekte in den Bundesländern, bei denen Gastronomie, Handel, Jugendbetreuer und Jugendliche selbst angesprochen werden, leisten Aufklärung und Präventionsarbeit. Nach Altersgruppen, farbcodierte Personalausweise für Jugendliche konnten nicht umgesetzt werden. Eine Novelle zum Jugendwohlfahrtsgesetz wurde erreicht.

Life Ball

Die Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky wagt sich anlässlich des Life Balls, am 26. Mai 2007, noch einmal in den Entertainment-Bereich. Der Life Ball ist das größte Charity-Event Europas im Kampf gegen AIDS. Der Ball findet, in diesem Jahr, unter dem Motto „Once upon a time“ statt.

Auf dem Life-Ball präsentiert sich die Politikerin Andrea Kdolsky zu Beginn der Veranstaltung auf dem roten Teppich in einem roten Satin-Kleid, mit weißem Ausschnitt und einem Saum aus Federn, hochgesteckter Frisur mit Haarverlängerungen und roten Manolo-Blahnik-Stiletto (Abb. 12). Das Kostüm wurde von dem Life Ball-Ausstatter Label Heatherette kreiert. Es ist mit Pailletten besetzt, die eine rote Schleife ergeben, ein weltweit identifizierbares Verweisungssymbol, welches für die Solidarität mit HIV-Infizierten und AIDS-Kranken steht. Die rote Schleife ist in den 1980er Jahren von dem New Yorker Frank Moore als Reaktion auf die ersten bekannt gewordenen AIDS-Todesfälle geschaffen

³⁰⁹ Begehung der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend des Prostataparks.

³¹⁰ Kulisse, Prostatamodell.

worden.³¹¹ Die Farbe Rot hat dabei mehrere Bedeutungen. Sie steht zum einen für die Liebe und das Blut, zum anderen hat Rot eine Signalwirkung als Warnung vor den Gefahren von AIDS und den damit verbundenen sozialen Problemen, vor allem der Ausgrenzung und Stigmatisierung.

Der rote Teppich auf dem Rathausplatz ist die Bühne für die Selbstinszenierung der Besucher. Andrea Kdolsky, in der Funktion der Gesundheitsministerin, repräsentiert den Staat Österreich auf diesem Event. Die Veranstaltung findet der globale Wahrnehmung. Die politische Position zu diesem Thema und die politische Aussage wird durch das Red Ribbon-Symbol verdichtet, dem internationalen Massenpublikum übermittelt

Anschließend läuft Andrea Kdolsky bei der Eröffnungsshow des Events, als Model in einer Kreation von Heatherette, bestehend aus einem weißen Oberteil mit einem Elizabeth Taylor-Aufdruck und einer schwarzen Hose, über den Laufsteg (Abb. 13). Den Catwalk teilt sich die Ministerin mit internationalen Topmodels, Glamour-Stars und Sportler, die durch ihre Prominenz auf das Thema Aids aufmerksam machen und das Bewusstsein des Publikums, hin zu einem verantwortungsvollen Umgang in der Sexualität und der Solidarisierung mit homosexuellen Paaren, beeinflussen möchten.

Ein Grund für die Einladung der Gesundheitsministerin ist unter anderem ihr Engagement für die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Der Life-Ball-Chef Gery Keszler sieht diese Haltung als „wunderbares Signal“ der Gesundheitsministerin.



(Abb. 12)³¹²



(Abb. 13)³¹³

³¹¹ Vgl. <http://www.weltaidstag.com/bedeutung-der-roten-schleife-49.html> Zugriff: 02.03.2009.

³¹² Andrea Kdolsky am roten Teppich des Life Balls.

³¹³ Andrea Kdolsky am Laufsteg des Life Balls.

Schweinsbraten & Co-Kochbuch

Die unkonformen Äußerungen der Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky zu Beginn ihrer politischen Karriere in der Bundesregierung, über ihre Ernährungsgewohnheiten, sorgten bei einem breiten Publikum für Diskussionen über das Rollenbild einer Ministerin des Gesundheitsressorts. Andrea Kdolsky nutzt die Situation in ihrem Sinne, indem sie in Zusammenarbeit mit dem Starkoch Toni Mörwald ein Kochbuch mit dem Namen „Schweinsbraten & Co.“, im Holzhausen Verlag, publiziert. Die Gesundheitsministerin wendet die Kritik an ihrem Essverhalten ab, indem sie in dem Schweinsbraten-Kochbuch Anregungen zu einer vielseitigen und ausgewogenen Ernährung gibt, mit pflanzlichen und tierischen Produkten, die die Gesundheit und das Wohlbefinden steigern, und Lust auf das Kochen mit Fleisch und heimischen Produkten macht. Der Reinerlös des Buches wird einem karitativen Zweck zur Verfügung gestellt.

Die Präsentation des Kochbuches findet mit der Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky, dem Starkoch Toni Mörwald, dem Wiener Hilfswerk-Chef Othmar Karas und Wiener Hilfswerk-Vize-Chef Ernst Strasser, im Dezember 2007 statt (Abb. 14). Das Werk beinhaltet die Lieblingsschweinsbratenrezepte national prominenter Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Toni Polster, Uwe Kröger und Barbara Karlich, und die bevorzugte Zubereitungsart der Ministerin selbst, Schweinsbraten mit Krautfleckerln. Darüber hinaus wird Vorurteilen gegenüber dem Schweinefleisch als Kalorienbombe und als ungesundes Lebensmittel entgegengewirkt.



(Abb. 14)³¹⁴



(Abb. 15)³¹⁵

³¹⁴ Pressekonferenz anlässlich der Präsentation des Kochbuches „Schweinsbraten & Co.“.

³¹⁵ Präsentation des Kochbuches „Schweinsbraten & Co.“.

5.2.4 Privatissimum

Von Beginn, der politischen Karriere der Gesundheits-, Familien- und Jugendministerin, wird die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf die unkonventionelle Persönlichkeit und das unkonforme Privatleben der ÖVP-Politikerin gelenkt. Man entscheidet sich für eine authentische Ausrichtung der Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit. Die Ministerin verweist mehrmals in Interviews und bei öffentlichen Terminen auf ihre Offenheit und Echtheit.³¹⁶

Ein Widerspruch zwischen Fühlen, Denken und Handeln sei nicht vorhanden.

Innerhalb ihres öffentlichen Lebens wird von Kdolsky eine assertive Strategie der Selbstdarstellung angewendet. Das Ziel ist, möglichst vorteilhafte Eindrücke hervorzurufen, d.h. sich beliebt machen, sich kompetent darstellen, sich als Vorbild darstellen, andere einschüchtern, sich als hilfsbedürftig darstellen.³¹⁷ Einen besonders hohen Stellenwert hat im Rahmen ihrer Selbstinszenierung für Andrea Kdolsky das Zusammentreffen mit den Bürgern. Das Erleben der wahren Persönlichkeit der Politikerin erfüllt für das Publikum seinen Transparenzanspruch und erzeugt Vertrauen zu ihrer Stellvertreterin. Andrea Kdolsky fördert den Kontakt mit der Bevölkerung. Mit ihrer offenen und ehrlichen Persönlichkeit gewinnt die Bundesministerin an Sympathie. Jedoch steigt das Interesse, in der Öffentlichkeit, nicht nur an ihrer Persönlichkeit und ihren politischen Anliegen, sondern auch an ihrem Privatleben. Print- und Fernseh-Medien publizieren Portraits der Ministerin, um sie dem österreichischen Massenpublikum vorzustellen und über aktuelle Ereignisse in ihrem Berufs- und Privatleben zu informieren. Der Familienstand der christlich-sozialen ÖVP-Politikerin ist von großer Bedeutung für die Glaubwürdigkeit ihrer Inszenierung. Im Rahmen der Berichterstattung wird der Ehe und der Kinderlosigkeit der Ressortchefin für Familie und Jugend große Aufmerksamkeit geschenkt, besonders als sich Andrea Kdolsky während ihres ersten Amtsjahres scheiden lässt und sich neu verliebt. Die bis dahin kontaktfreudige, bürgernahe Ministerin reduziert ihre Selbstinszenierung in der Öffentlichkeit und reagiert auf Anfragen zu diesem Thema vorerst nicht. Auf Anraten ihres Parteikollegen Wilhelm Molterer folgt sie nun einer defensiven Taktik, wozu auch Schweigen zählt. Eine defensive Selbstdarstellung zeichnet sich aus, durch das Vollbringen eines Balanceaktes,

³¹⁶ Vgl. Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'. 43:10 – 43:12.

³¹⁷ Vgl. Laux/ Schütz (1996), S. 54f.

der sich zwischen möglichst gut dastehen und noch glaubwürdig bleiben bewegt.³¹⁸ Mehrere Varianten einer defensiven Taktik sind zu unterscheiden.

- 1) Eine Person behält auf einen Vorwurf hin ein- und dieselbe defensive Reaktion bei.
- 2) Eine Person verändert ihr defensives Verhalten und gibt mehr und mehr zu, weil etwa immer weitere belastende Informationen bekannt werden.
- 3) Eine Person reagiert auf verschiedene Aspekte eines Vorwurfes mit verschiedenen defensiven Taktiken gleichzeitig.³¹⁹

Kdolskys angewendete Taktik ist einer Kombination aus der ersten und der zweiten Variante zuzuordnen. Eine strategische Planung des eigenen Auftretens ist besonders bei starker emotionaler Beteiligung schwer durchzuhalten.³²⁰ Der Eindruck von Authentizität ist jedoch das Ergebnis einer besonders sorgfältigen Inszenierung.³²¹

Die Boulevardpresse versorgt das österreichische Publikum mit Vermutungen und Gerüchten zu Kdolskys Privatleben. Die Tageszeitungen Kronen Zeitung und Österreich verwenden die Scheidung und die neue Partnerschaft der Familienministerin als Aufmerksamkeitsfaktor im Konkurrenzkampf um den größeren Marktanteil. Das Privatleben der Politikerin Andrea Kdolsky wird zum Thema des öffentlichen Diskurses gemacht. Ein Skandal wird in der Medienlandschaft geschaffen. Zur Erklärung soll erwähnt werden, dass ein Skandal eine plötzliche Enthüllung eines verbotenen oder verpönten Tuns ist, das hinter einer Fassade der Anständigkeit stattfindet. Skandale bedrohen öffentliche Eindrücke und rufen defensive Selbstdarstellung hervor. Die Ereignisse stehen meist im krassen Gegensatz zum bisherigen positiven Image.³²² Im Stufenmodell der defensiven Selbstdarstellung (Tab. 2) nimmt die Ministerin als Reaktion auf den Skandal, die Position der Rechtfertigung ein.

³¹⁸ Vgl. Laux/ Schütz (1996), S. 128.

³¹⁹ Ebenda. S. 127.

³²⁰ Vgl. Ebd. S. 128.

³²¹ Vgl. Fischer-Lichte (2004), S. 331.

³²² Vgl. Laux/ Schütz (1996), S. 15.

Stufen defensiver Selbstdarstellung	
Taktik	Kernaussage
Leugnen	→ Das Ereignis hat nicht stattgefunden!
↓	
Umdeuten	→ Das Ereignis ist nicht negativ zu werten!
↓	
Urheberschaft bestreiten	→ Ich habe das Ereignis nicht verursacht!
↓	
Rechtfertigen	→ Es war richtig oder unumgänglich, so zu handeln!
↓	
Kontrollfähigkeit bestreiten (mildernde Umstände nennen)	→ Ich habe die negativen Konsequenzen nicht beabsichtigt!
↓	
Etikettierung verhindern	→ Das Verhalten ist nicht typisch für mich!
↓	
Um Verzeihung bitten	→ Es tut mir leid. Es wird nicht wieder vorkommen!

(Tab. 2) ³²³

Die Ministerin entschließt sich dazu, entgegen ihren Grundsätzen, um dem medialen Druck entgegen zu wirken, mit ihrem Privatleben in die Öffentlichkeit zu gehen. Die Medien veröffentlichen Berichte mit Spekulationen um die Scheidung und eine neue Liebe von Andrea Kdolsky. Der Pressesprecher der Gesundheits-, Familien- und Jugendministerin, Herr Mag. Jürgen Beilein, organisiert ein Radiointerview. Ein Wendepunkt im politischen und privaten Leben der Ministerin wird damit markiert.

Am Sonntag, den 29.8.2007, nimmt die Politikerin Andrea Kdolsky in der Sendung „Frühstück bei mir“ mit Claudia Stöckl auf dem Radiosender Ö3, von neun bis elf Uhr, Stellung zu den Spekulationen um ihre Scheidung und eine neue Liebe und klärt die interessierte Bevölkerung auf. Die Sendung wird vom Seitenblicke-Magazin, dem österreichischen Society- und Lifestyle-Magazin präsentiert.

³²³ Stufen defensiver Selbstdarstellung.

A.K.: Wissen Sie, ich wollte eigentlich Privates privat bleiben lassen, weil auch als Person des öffentlichen Lebens, muss ich einen letzten Rückzugsbereich haben und das ist mein wirkliches Privatleben. Es ist hier und heute bei Ihnen in dieser Sendung, wo ich ein einziges Mal dieses, mein eigenes Tabu brechen werde, bedingt durch die Verdächtigungen, das munkeln und eine gewisse Gerüchtebörse, die letztendlich meine Familie verletzt und dem entgegenzutreten, werd ich da heute einmal über mein Privatleben sprechen, aber ich sag jetzt schon gleich, ich werde das nicht mehr und nie wieder tun.³²⁴

Andrea Kdolsky folgt weiterhin der authentischen Ausrichtung ihrer Selbstdarstellung. Das Gespräch hat ausschließlich persönliche Themen zum Inhalt. Zu Beginn, im Ö3-Weckbrief, erfährt der Zuhörer, bereits sehr intime Details über die Ministerin. Sie sei ein Morgenmensch, trage weder Nachthemd noch Pyjama beim Schlafen, sondern lege ausschließlich ihr Parfum auf, sie liebe es zu baden, frühstücke morgens nicht und werde vom Chauffeur in die Arbeit gefahren. Einleitend beschreibt die Moderatorin Claudia Stöckl ihren Gast als schillerndstes Mitglied der Regierung und, nach schrillen Society-Auftritten, von den Medien gekürte Party-Ministerin. Im Interview sollen Ansichten, Prägungen und Lehren in Sachen Liebe von der Ministerin preisgegeben werden. Die Gesprächspartner sind per Sie, die Atmosphäre und die Inhalte des zweistündigen Programms sind sehr persönlich, nach dem Motto der Sendung „Persönlichkeiten ganz persönlich“.

Die vollzogene Scheidung der Ministerin von ihrem Ex-Mann, den AKH-Unfallchirurgen Rudolf Kdolsky, ist das dominierende Thema des Gesprächs. Andrea Kdolsky beschreibt das Scheitern ihrer Ehe als langen Prozess. In diesem Zeitraum hat sich das Ehepaar voneinander entfernt. Die Ehekrise begann bereits vor dem Eintritt in die Regierungspolitik der Ehefrau Kdolsky. Aufgrund der anstrengenden Berufe hat sich die Kommunikation zwischen den Beiden verschlechtert und es ist keine Zeit mehr für Gemeinsamkeiten geblieben. Damit ist letztendlich die Liebe verloren gegangen, bedauert Andrea Kdolsky. Die Ministerin habe um ihre Ehe gekämpft, aber schließlich verloren, das sieht sie als persönliches Versagen an. Das Ehepaar Kdolsky habe sich „in Freundschaft und in gegenseitiger Anerkennung, auch der Leistungen des anderen, getrennt“³²⁵, erklärt Kdolsky im Interview. Als Parteimitglied der konservativen Österreichischen Volkspartei, Vertreter christlich-sozialer Werte, anerkennt sie die Regeln der katholischen Kirche, sehe jedoch das Beibehalten der Ehe für die politische Karriere als falsches Zeichen für die Bevölkerung, obwohl von einem

³²⁴ Frühstück bei mir: Radioaufzeichnung. Ö3, 29.08.2007. 52:58'. 05:37 - 06:19.

³²⁵ Ebenda. 06:21 – 06:28.

Sinken der Akzeptanz in der österreichischen Bevölkerung durch die Scheidung auszugehen ist.

Mit der Scheidung beginnt für die Ministerin ein neuer Lebensabschnitt und das Eingehen einer neuen Partnerschaft ist für sie der nächste logische Schritt, den sie bereits getätigt hat. Kdolsky bestätigt zwar die Gerüchte, um eine neue Beziehung, gibt die Identität ihres neuen Lebenspartners, aus Rücksicht auf die Privatsphäre, nicht bekannt. Ihren Traummann beschreibt Kdolsky als starke Persönlichkeit, an die man sich anlehnen kann, mit Humor, einer liebevollen Art, Herzensgüte und Herzenswärme und vor allem größer als die Ministerin selbst, soll er sein. Das zuletzt genannte ist für die High-Heels -Trägerin ein wichtiges Kriterium.

Weitere Themen des Interviews sind die berufliche Karriere der Politikerin, ihre Schulzeit und ihre erste Liebe, ihre Erlebnisse als Scheidungskind, Spiritualität und das Umgehen mit Kritik an Andrea Kdolsky als Politikerin.

Die Ministerin hat sich auf das Interview gut vorbereitet und hat für die Sendung eine Liste ihrer Lieblingslieder erstellt, die zwischen den einzelnen Fragestellungen eingespielt werden. Diese Liste umfasst unter anderen die Lieder I will survive gesungen von Gloria Gaynor, Ich bin ich von Rosenstolz, Coming around again von Carly Simon und Mensch von Herbert Grönemeyer.

Dieses Frühstück bei mir-Interview der Ministerin hatte Auswirkungen in der österreichischen Bevölkerung. Es sorgte für kritische Diskussionen bei den Wählern und im Kollegenkreis, für Zuspruch von Leidensgenossen und rief Äußerungen von Beteiligten des Scheidungsfalles Kdolsky hervor.

Neben der Hauptdarstellerin Andrea Kdolsky treten im Akt des Scheidungs dramas noch weitere Personen auf. Vizekanzler Wilhelm Molterer, politisch Kdolskys Vorgesetzter und Mentor, fungiert im Hintergrund der Inszenierung als Berater in Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und nimmt damit die Position des Regisseurs ein. Das Stück zeichnet sich durch eine defensive Taktik in seiner Bearbeitung des Stoffes aus. Die Nebendarsteller sind Rudolf Kdolsky, Philipp Ita und Doris Ita.

Der Ex-Mann der Ministerin, Rudolf Kdolsky, erklärt im August, kurz nach dem persönlichen Radiointerview auf Ö3 seiner ehemaligen Partnerin, in einem Interview mit dem Magazin NEWS, wie er die Trennung erlebt hat.

Er habe sich nichts vorzuwerfen und sei sich keiner Fehler bewusst, so fasst er zusammen. Das Ende der Ehe liege in der mangelnden gemeinsamen Zeit und der verlorenen Gesprächskultur, aufgrund der beruflichen Situation der beiden Eheleute, begründet. Diese Angaben decken sich mit denen von Andrea Kdolsky. Die Scheidung sei eine gemeinsame Entscheidung gewesen und war bereits vollzogen, als die Liaison zwischen seiner Ex-Frau und ihrem Parteikollegen Philipp Ita bekannt wurde. Das Amt habe seine Ex-Frau nicht verändert. Er schätze die beruflichen Leistungen von Andrea Kdolsky als Ministerin, ist jedoch nicht über die Legitimität jedes Auftritts gleicher Meinung mit ihr. Die Trennung sei ein schleichender Prozess gewesen, der Auszug aus der gemeinsamen Wohnung seiner Frau und ihre neue Beziehung seien für ihn dennoch überraschend gewesen, haben aber Klarheit in die Situation gebracht.

Die Zeit mit seiner Ex-Frau als Ministerin, mit den dazugehörigen Repräsentationstätigkeiten und den Medienrummel empfand er als komisch. Für die Zukunft wünscht der Chirurg sich mit seiner neuen Partnerin Karin Habesohn, eine Managerin einer Airline, Ruhe von der Presse und eine gute Freundschaft zu Andrea Kdolsky aufbauen zu können.³²⁶

Auf ganz andere Weise erlebt Doris Ita das Liebesdrama um Andrea Kdolsky und ihren Mann Philipp Ita. Das Ehepaar Ita lernt sich im Innenministerium kennen und lieben. Im Jahr 2004 wird im eigenen Stift Ardagger der Familie Ita in Niederösterreich geheiratet. Doris Ita will sich ihren Traum von Kindern und vom Landleben erfüllen. Der beruflichen Karriere wegen wird dieses Vorhaben immer wieder aufgeschoben. Mit der Beförderung von Philipp Ita im Innenministerium, zum Kabinettschef beginnt die private Krise. Der Ehemann hat keine Zeit mehr für seine Frau Doris und die Familienplanung. Das führt zu dem Auszug der Gattin aus dem gemeinsamen Domizil zu Silvester 2006/07 und der Zustellung der ausgefertigten Scheidungsunterlagen an den Gatten. Philipp Ita reagiert auf diese Dokumente nicht. Das Ehepaar Ita nähert sich wieder an, obwohl die Liaison zwischen Philipp Ita und Andrea Kdolsky bereits besteht.³²⁷ In einem Interview mit der Zeitschrift NEWS im Oktober, stellt sie ihre Sicht auf die Ereignisse dar. Sie sei ahnungslos gewesen und habe ihren Ehemann vertraut, dass die Ministerin nur ein Kumpel sei. Trotz der Hinweise von Kollegen und Freunden auf die Affäre und Hinweise im Haus der Itas sei der Betrogenen der Ehebruch nicht bewusst geworden, erst das Frühstück bei mir-Interview setzte Doris Ita in Kenntnis. Die Frau des neuen Lebensgefährten der Gesundheits-, Famili-

³²⁶ Vgl. News. 35, 2007, S. 156-157.

³²⁷ Vgl. Woman. 18, 2007, S. 158-161.

en- und Jugendministerin verarbeitet das Medienspektakel mit Hilfe einer Psychologin und hofft die Scheidung von ihrem Mann bald hinter sich zu haben.³²⁸

Die Mutter des Juristen, Elisabeth Ita, bedauert das Ende der Ehe und tritt in der Öffentlichkeit für ihre Schwiegertochter ein.

Philipp Ita, der Ehebrecher und Liebhaber der Politikerin Andrea Kdolsky, ist eine Figur im Scheidungs- und Liebesdrama um Andrea Kdolsky, die den Medien gegenüber kommentarlos bleibt. Aus veröffentlichten Kommentaren von Freunden, Verwandten und Kollegen sind folgende Informationen über den Charakter vorhanden. Im Focus des Lebens von Philipp Ita steht der berufliche Aufstieg. Sein Berufsziel aus seiner Schulzeit ist das des österreichischen Bundeskanzlers oder -präsidenten. Er wird von der Ministerin als starke Persönlichkeit mit Humor und ihre große Liebe, mit der sie ihren restlichen Lebensweg gehen möchte, beschrieben. Der Sohn eines Ärzteleternpaares genießt seit seiner frühen Kindheit einen hohen Lebensstandard, ist Hobbypilot und strebt nach seinem Jusstudium an der Universität Wien, eine Karriere in der Politik an. Seine berufliche Laufbahn setzt er nach der Zeit im Innenministerium als ÖBB-Manager fort. Andrea Kdolsky lernt er auf Stift Ardagger kennen und trifft sie wiederholt bei Parteiterminen.³²⁹

Die einzelnen Figuren des Medienstückes verbinden unterschiedliche Ereignisse und Erlebnisse mit dem Scheidungs-drama um die Gesundheits-, Familien- und Jugendministerin Andrea Kdolsky. Eine spannende Geschichte, inszeniert von den Massenmedien, für das österreichische Publikum, mit tragischen Figuren zur Identifikation und zum Mitfühlen. Rudolf Kdolsky, als souveräner Ehemann und kompetenter Facharzt, der die beruflichen Ambitionen seiner Frau unterstützt und sie schlussendlich ziehen lässt.

Doris Ita, die betrogene, ahnungslose Ehefrau, deren Traum vom idyllischen Familienleben nicht erfüllt wurde, enttäuscht vom Vorgehen ihres unaufrichtigen Ehemannes ist und eine schmerzliche Trennung zu verarbeiten hat.

Philipp Ita, der mysteriöse neue Lebensgefährte der Ministerin Andrea Kdolsky und untreue Ehemann von Doris Ita, der vor allem den beruflichen Erfolg in den Mittelpunkt seines Lebens stellt und dafür private Ziele vernachlässigt.

Außerdem die Hauptdarstellerin Andrea Kdolsky, Politikerin, Ärztin, Managerin, Ehefrau, Geliebte. Eine moderne Frau, die ihren Lebensweg Karriere bewusst gestaltet und sich ihre Wünsche im Privaten wie im Beruflichen erfüllt.

³²⁸ Vgl. News. 44, 2007, S. 156-157.

³²⁹ Vgl. Woman. 18, 2007, S. 158-161.

Die Wirkkraft der Medien hat die Selbstdarstellerin unterschätzt. Von den Berichterstattem unter Druck gesetzt, gibt sie schließlich bekannt, ihre Kompetenz in der folgenden Regierungsperiode nicht mehr zur Verfügung zu stellen.

Die Auswirkungen des Dramas für Andrea Kdolsky als Politikerin sind vor allem im Bereich ihrer Glaubwürdigkeit. Die Motivforscherin H. Karmasin erläutert gegenüber NEWS: „Ihr Dilemma ist, dass man sie als Mensch zwar nach wie vor für sympathisch hält – von Politikern und Beamten allerdings doch einen anderen Benimmkodex einfordert.“³³⁰

Letztendlich hat sich Andrea Kdolsky aus der Politik und dem öffentlichen Leben bereits im Jahr 2008 zurückgezogen.

³³⁰ News. 35, 2007, S.150-154. S. 154.

6 REZEPTION DER SELBSTINSZENIERUNG DER BUNDESMINISTERIN ANDREA KDOLSKY

Die Aktionen der Selbstinszenierung der Bundesministerin werden durch Massenmedien wie Tageszeitungen, Magazine, Fernsehen und Internet festgehalten, strukturiert, kommentiert und an das Publikum vermittelt. Am Live-Erlebnis der wahren, authentischen Selbstinszenierung nehmen nur wenige Menschen teil. Der überwiegende Teil der Rezipienten nimmt die Ministerin über aufbereitete Berichte wahr und erlangt daraus Erkenntnisse über ihre Person und eine Meinung zum Geschehen. „Wahrnehmung ist stets die Selektion und Interpretation von Beobachtungen, die mit allgemeineren Meinungen und Einstellungen übereinstimmen.“³³¹ Dieses Rahmenwissen über die soziale (Um-)Welt und ihre Bewohner in der das Ereignis stattfindet, ermöglicht das Lesen und die entsprechende Behandlung der Situation. Die verwendeten Zeichen der nonverbalen Kommunikation sind aufgrund ihrer spezifischen kulturellen Bedeutung hilfreiche Hinweise für die Interpretation medial vermittelter Ereignisse in einem bestimmten Kulturkreis. In der Politik werden vor allem Symbole verwendet, die international auf die gleiche Weise rezipiert werden können.

Politik gründet jedoch hier in Art und Weise der Zeichenverwendung. Politik des Theaters ist Wahrnehmungspolitik. Ihre Bestimmung beginnt mit der Erinnerung, daß die Weise der Perzeption nicht zu trennen ist von der Existenz des Theaters in einer Lebenswelt aus Medien, die alles Wahrnehmen massiv modellieren.³³²

Der Vermittlungsprozess ist dabei immer etwas Sekundäres, der nicht sichtbar gemacht werden darf. Die Massenmedien sind insgesamt eine Plattform, auf der eine Vielfalt von kulturellen Wissensbeständen, Bedeutungs- und Informationstypen zum Ausdruck und zur Darstellung kommt. Die medienkulturellen Subjekte, wie zum Beispiel Journalisten es sind, sind die Sinnvermittler und –produzenten innerhalb dieses Vermittlungsprozesses. Journalisten und Politiker bieten permanent symbolische Geschehnisse an und der Medienrezipient konstituiert daraus für sich Bedeutung, die nicht beliebig ist, sondern auf habituelle Rahmenrepertoires zurückzuführen ist. Dem Darsteller wird mit der Rezeption eine bestimmte Funktion oder ein bestimmter Status zugeordnet. Darüber hinaus entsteht ein Selbst, das mit der dargestellten Rolle verknüpft wird.

³³¹ Edelmann (2005), S. 186.

³³² Lehmann (2005), S. 469.

Eine richtig inszenierte und gespielte Szene veranlaßt das Publikum, der dargestellten Rolle ein Selbst zuzuschreiben, aber dieses zugeschriebene Selbst ist ein Produkt einer erfolgreichen Szene, und nicht ihre Ursache. Das Selbst als dargestellte Rolle ist also kein organisches Ding, das einen spezifischen Ort hat und dessen Schicksal es ist, geboren zu werden, zu reifen und zu sterben; es ist eine dramatische Wirkung, die sich aus einer dargestellten Szene entfaltet, und der springende Punkt, die entscheidende Frage, ist, ob es glaubwürdig oder unglaubwürdig ist.³³³

Aufgrund der Wahrnehmung anhand von Pressefotos und Fernsehaufnahmen werden der abgebildeten Person Glaubwürdigkeit, Intentionen und mögliche Verhaltensweisen zu- oder abgesprochen. Grundet Glaubwürdigkeit auf Authentizität, so muss für den Rezipient diese Erfahrung etwas Absolutes, Unmittelbares sein, was durch indirekte mediale Darstellung nicht erreicht werden kann. Möglich ist eine Annahme oder Unterstellung von Authentizität. Ein unwiderlegbarer Beweis kann nicht erbracht werden.³³⁴ Der Vorgang der Rezeption und damit die Verknüpfung des Darstellers mit bestimmten Eigenschaften wird durch Darstellungseffekte beeinflusst.

Als Darstellungseffekte werden alle Wirkungen von Fernsehfilmen und Pressefotos betrachtet, die auf der nonverbalen Selbstdarstellung der abgebildeten Person sowie ihrer visuellen Darstellung durch Fotografen, Kameralleute, Beleuchter, Tontechniker, Cutter, Metteure und Journalisten beruhen. Im wesentlichen [sic!] handelt es sich dabei um die Vorstellung, die der Betrachter von den Eigenschaften der Abgebildeten gewinnen und die Folgerungen, die sie daraus ziehen.³³⁵

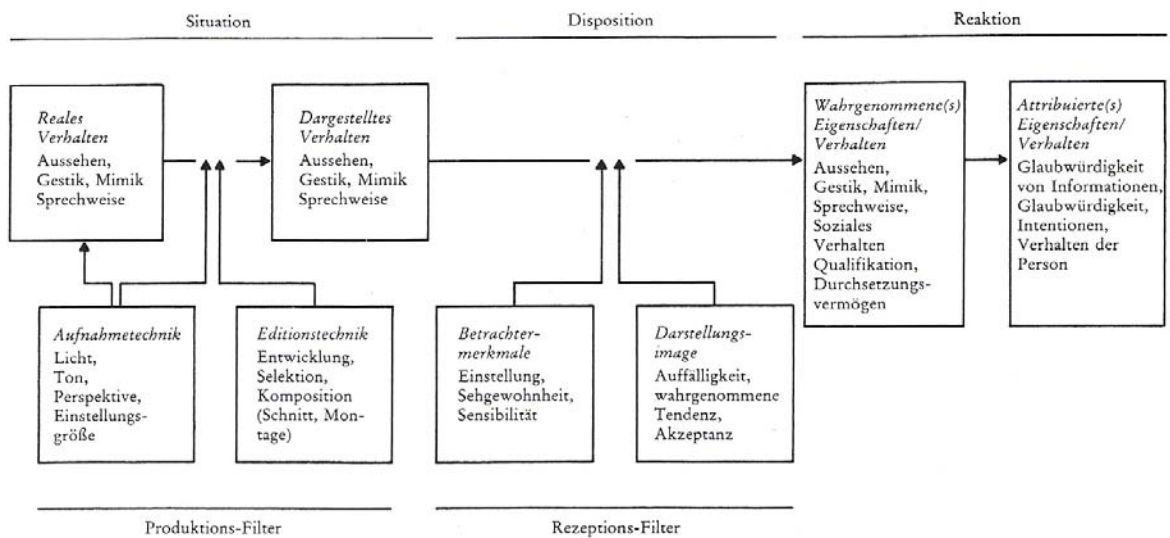
Darstellungseffekte sind das Resultat eines mehrstufigen Wirkungsprozesses, der in Abbildung 16 modellhaft veranschaulicht ist.

³³³ Goffman (2007), S. 231.

³³⁴ Vgl. Wentz (2005), S. 27.

³³⁵ Kepplinger (1987), S. 9.

Schaubild 1
Darstellungseffekte im Modell



(Abb. 16)³³⁶

Zu Beginn steht das reale Verhalten einer Person, die von der Aufnahmesituation beeinflusst sein kann. Es folgt, unterbrochen von den Produktionstechniken, der Aufnahme und der Edition, das dargestellte Verhalten. Obwohl das dargestellte Verhalten unter Umständen zeitgleich mit dem realen Verhalten stattfindet, muss es unterschieden werden, weil es faktisch davon verschieden sein kann. Der Verlauf wird durch Betrachtermerkmale und das Image der Darstellung aus der Perspektive des Betrachters, getrennt und mündet anschließend im wahrgenommenen Verhalten. Die dritte Position umfasst die Sprechweise, die Gestik und Mimik, sowie den Gesamteindruck über ihr soziales Verhalten, ihre Qualifikation und ihrem Durchsetzungsvermögen, den eine Person bzw. ihre Darstellung erzielt. Der Wirkungsprozess endet mit dem attribuierten Verhalten. Attributionen sind in diesen Zusammenhang bewusste oder unbewusste Folgerungen aus den Wahrnehmungen. Das reale, dargestellte, wahrgenommene und attribuierte Verhalten betreffen das Verhalten und seine Wahrnehmung. Die Aufnahme- und Editionstechnik, die Betrachtermerkmale und das Darstellungsimage betreffen die Modifikation durch Produzenten und Rezipienten. Die

³³⁶ Darstellungseffekte im Modell.

einzelnen Faktorenbündel wirken aufeinander ein, wie es im Modell dargestellt wird. Jedoch beeinflussen sich auch die einzelnen Faktoren innerhalb der acht Faktorenbündel.³³⁷

Einer Inszenierung die von den Massenmedien aufgegriffen wird, kann sich der Empfänger nur schwer entziehen. Im Vergleich zur Visualisierung politischer Botschaften durch einzelne Bilder oder Architektur ist in massen- und multimediale Inszenierungen die sinnliche Erfahrbarkeit um ein Vielfaches verdichtet.³³⁸

6.1 Wahrnehmung der Rezipienten

Die dominierenden Inhalte der Diskussion über die Selbstinszenierung der Gesundheits-, Familien- und Jugendministerin Andrea Kdolsky sind Beiträge zur Spaßpolitik, eine Methode die die Politikerin zur Präsentation ihrer politischen Themen heranzieht, und das Partei unkonforme, in der Öffentlichkeit dargestellte Privatleben der Politikerin.

Zu Beginn der Inszenierung wird die Protagonistin Kdolsky als kompetente, zielstrebige, moderne, liberale, authentische und bürgernahe Politikerin wahrgenommen. Die sie auszeichnenden Eigenschaften, bringen der Gesundheitsministerin hohe Sympathiewerte.

Andrea Kdolsky sorgt in den ersten Monaten ihrer Amtszeit für viel Aufsehen in der österreichischen Bevölkerung. Bekenntnisse zum Schweinsbraten und zur Genusszigarette und Zugeständnisse auch schon einmal einen über den Durst getrunken zu haben, machen aufmerksam auf die Ärztin und Spitalsmanagerin. Das Eingestehen ihrer Schwächen bietet einerseits Möglichkeit zur Identifikation und baut Distanz zwischen der Bevölkerung und der komplexen, abgehobenen Politik ab. Andererseits rufen diese Geständnisse Kritik von Kollegen hervor. In Zeiten in denen übergewichtige Kinder und das Komatrinken der Jugendlichen Probleme in der Bevölkerung darstellen und der Schutz der Nichtraucher forciert wird sind Eingeständnisse, der oben genannten Art, aus Sicht der Ärzteschaft, unangebracht. Eine Ministerin, die den Ressorts Gesundheit, Familie und Jugend vorsteht, hat eine Vorbildfunktion, derer sie sich bewusst sein soll. Nichtsdestotrotz loben die Kollegen aus dem Gesundheitsbereich den Einsatz der Ministerin im Jugendbereich. Mit Hilfe von aufmerksamkeiterregenden Kampagnen und schlagfertigen Äußerungen der Ministerin werden in der Öffentlichkeit problembehaftete Themen bewusst gemacht. Der Kritikpunkt ist

³³⁷ Vgl. Kepplinger (1987), S. 9ff.

³³⁸ Vgl. Arnold/Fuhrmeister/Schiller (1998), S. 21f.

jedoch, dass es nach der Bewusstseinsbildung um die zu verändernden Angelegenheiten, an ihrer weiteren Bearbeitung fehlt. Die politischen Vorschläge seien mangelhaft, behauptet die Ärzteschaft. Ihr wird vorschnelles Handeln vorgeworfen, weil die Lösungsansätze, ohne die Zustimmung ihrer Regierungskollegen, der Bevölkerung präsentiert werden. Die öffentlich vorgestellten Maßnahmen werden nicht umgesetzt, das macht die Ministerin unglaubwürdig. Die Ministerin scheitert an der Durchsetzung in der Regierung. Außerdem verwerfe der Kompetenz- und Vertrauensbonus den Andrea Kdolsky in der Ärzteschaft genießt, durch häufige, schrille Auftritte am Gesellschaftsparkett und fehlender politischer Substanz. Die hochgeschraubten Erwartungen, durch flotte Sprüche und eine Medienshow um ihre Person konnten nicht erfüllt werden.³³⁹

„Die Politik selbst geht recht ungezwungen damit um, dass Erfolg in der ‚Mediendemokratie‘ auch Inszenierungskompetenz voraussetzt – und damit mitunter mehr Stücke denn Programme den politischen Wettstreit prägen.“³⁴⁰ Andrea Kdolsky besitzt Inszenierungskompetenz und setzt sie bei öffentlichen Auftritten und vor der Kamera ein. Politiker beschreiten denselben Weg bei ihrer Selbstinszenierung wie Schauspieler³⁴¹ und werden aus diesem Grund auch nach den Kriterien der Pop- und Unterhaltungskultur gemessen.

Wenn die Politik überspitzt personalisiert und im Zuge dessen nicht-politische Kriterien aus dem Privaten heranzieht, etwa um sympathisch, vertrauensvoll, aufgeschlossen etc. zu wirken, dann wenden sich – die Geister, die man rief – solche Kriterien im Falle von Kommunikationskrisen u.U. gegen sie.³⁴²

Ein Beispiel dafür ist die Kleiderdiskussion um Andrea Kdolsky. Die Ministerin nimmt am Philharmoniker Ball ihre Repräsentationspflicht wahr und präsentiert sich in einer tief dekolletierten, eng geschnittenen Robe. Experten meldeten sich mit Kritik über die Passform zu Wort und die Angebrachtheit dieses Outfits.

Die häufigen Auftritte der Ministerin in der „Seitenblicke-Gesellschaft“, eine Wortschöpfung des ehemaligen ÖVP-Obmann Erhard Busek, finden nicht nur Missgefallen in der Ärzteschaft, sondern auch bei politischen Kollegen aus oppositionellen Parteien, aber auch in der eigenen Partei. Die SPÖ verurteilt das Ö3-Interview der Ministerin als Verlugnerisie-

³³⁹ Vgl. <http://www.aekwien.or.at/media/doktorinwien070807.pdf> Zugriff: 24.6.2008.

³⁴⁰ Nieland/ Kamps (2004), S. 11.

³⁴¹ Vgl. Holtz-Bacha (2004), S. 32.

³⁴² Nieland/ Kamps (2004), S. 19.

rung der Politik.³⁴³ Die Sendung Seitenblicke ist eine viereinhalb-minütige Gesellschaftskolumne, die täglich um 20.05 Uhr auf ORF 2 ausgestrahlt wird. Die durchschnittlich 650.000 Zuseher werden über Festspiele, königlichen Hochzeiten, Filmfestivals, Modeevents, Premierenfeiern und sonstigen Events der High Society informiert. Während der Anfangszeit des Formats war es für Politiker verpönt Inhalt dieser Kolumne zu sein. Zwanzig Jahre nach seiner Erstaussstrahlung, im Jahr 2007, nutzen Politiker das Magazin um sich einmal ganz anders zu präsentieren.³⁴⁴ Aufgrund der geringen Anzahl an Prominenten aus der Film- und Fernsehbranche in Österreich, konnten Menschen abseits der Medienwelt ihren Bekanntheitsgrad durch ihre Präsenz in Seitenblicke steigern. Ein Beispiel dafür ist der Wiener Bauunternehmer Richard Lugner, der sich in Folge der Seitenblicke-Berichterstattung über seiner Eventbesuche, eine Medienkarriere aufgebaut hat. Auch Andrea Kdolsky erhöht unter anderen mit Hilfe des Fernsehformates ihren Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad. Sie erhält die Rolle der modernen, unabhängigen Liberalen und wird als bunter Vogel, Partyministerin, Politikerin mit erfrischender Art, neuer weltoffener Kraft und hohem Marketingwert charakterisiert.³⁴⁵ Sie ist eine Chance für die ÖVP sich der Bevölkerung wieder anzunähern.

Der Kommunikationsstil der Gesundheitsministerin zeichnet sich aus durch die Verkopplung von informativen und unterhaltenden Genres, um politische Themen an die österreichische Bevölkerung zu vermitteln, vor allem an den Teil der Gesellschaft, der sich noch nicht oder nicht mehr für Politik interessiert, zum Beispiel Jugendliche oder Politikverdrossene.

In der Wissenschaft wird diese „Form der öffentlichen, massenmedial vermittelten Kommunikation, in der politische Themen, Prozesse, Deutungsmuster, Identitäten und Sinnentwürfe im Modus der Unterhaltung zu einer neuen Realität des Politischen montiert werden“³⁴⁶, als Politainment bezeichnet.

Eine weitere Form die durch die Symbiose von Politik und Medien entstanden ist, ist die unterhaltende Politik, wobei politische Akteure auf Instrumente und Stilmittel der Unterhaltungskultur zurückgreifen. Die Gesundheitsministerin wendet diese Methode auf der Benefizveranstaltung der Clinic Clowns an. Die Politikerin verkörpert auf der Bühne in der

³⁴³ Vgl. <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/leute/543785/print.do> Zugriff: 30.6.2008.

³⁴⁴ Vgl. Profil. 42, 2007, S. 24-26. S. 25.

³⁴⁵ Vgl. <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=487> Zugriff: 24.06.2008.

³⁴⁶ Nieland/ Kamps (2004), S. 12.

Kálmán-Operette die Rolle der Gräfin Mariza und macht damit auf die notwendige Unterstützung der Organisation aufmerksam.

Die politische Unterhaltung hingegen beschreibt Aktivitäten der Medien, wenn sie Politik, politische Figuren, Themen, Konflikte etc. zur Gestaltung fiktionaler Welten heranzieht.³⁴⁷

Zu unterscheiden von den mediated politics „eine Verlagerung in Richtung auf einen stärker auf Fiktionen oder Satire und Selbstironie gestützten Umgang mit politischen Themen, Politikern und ihren Entscheidungen, aber auch Skandalen“³⁴⁸. Ein Skandal wurde auch um die zweite Scheidung der Familienministerin und die neue Beziehung mit einem verheirateten Mann kreiert. Die Tageszeitungen Kronen Zeitung und Österreich wählen die privaten Turbulenzen der Politikerin zum Thema, mit dem sie ihren Konkurrenzkampf austragen. Täglich erscheinen neue Spekulationen über das Privatleben der Ministerin.

Der Journalismus ist im Rahmen der politischen Berichterstattung keine unabhängige Darstellungs- und Interpretationshoheit mehr. Sie hilft mit Politik zu inszenieren. Ein Resultat des Wandels im Mediensystem, hin zu einer Kommerzialisierung, ausgelöst durch privat-kommerzielle Rundfunkveranstalter. Die ökonomischen Kriterien bei der Selektion und bei der Aufbereitung von Themen werden gegenüber publizistischen Kriterien wichtiger.³⁴⁹

Die Politik ihrerseits bedient sich der Mechanismen der Medien einschließlich der unterhaltenden Formate bzw. Genres, beachtet die Medienlogik, um das Interesse der Presse und darüber eines dispersen, flüchtigen Publikums zu gewinnen und zu binden³⁵⁰. Die politische Kultur verschmilzt mit der politischen Kommunikation und der Medienunterhaltung. Die gemeinsame Maxime der beiden Gesellschaftssysteme ist „Aufmerksamkeit schaffen und Aufmerksamkeit halten.“³⁵¹ Aufmerksamkeit erhält Andrea Kdolsky durch ihr authentisches, bürgernahes Verhalten, sie überschreitet jedoch dabei den Grad der Überraschung zur Peinlichkeit. Die Ministerin für Lebenslust und Leidenschaft³⁵² hat keine Berührungängste im Umgang mit Menschen. Sie kann sich in kürzester Zeit auf den Gesprächspartner einstellen. Diese Eigenschaft lässt unter anderem ihren Beliebtheitsgrad steigen. Die Ministerin absolviert ihre Auftritte nach dem Motto „Ein bissl lachen muß man können. Weil wer

³⁴⁷ Vgl. Nieland/ Kamps (2004), S. 12.

³⁴⁸ Ebd. S. 20.

³⁴⁹ Vgl. Holtz-Bacha (2004), S. 29.

³⁵⁰ Vgl. Nieland/ Kamps (2004), S. 11.

³⁵¹ Holtz-Bacha (2004), S. 29.

³⁵² News. 12, 2007, S. 34-37. S. 34.

nicht lacht, lebt auch nicht.,³⁵³ Die Aufmerksamkeit der Medien ist somit auf Kdolskys Seite. „Wer „herauszutreten“ plant, wer „hervorragend“ und zur „Prominenz“ aufsteigen will, muß dafür sorgen, daß seinen Handlungen ein Maximum an Aufmerksamkeit geschenkt wird.“³⁵⁴ Der politische Erfolg liegt, in einer Gesellschaft der Mediendemokratie, unter anderem im Aufbau und der Mehrung von Prominenz. Die Ministerin zählt in kürzester Zeit nach ihrem Amtsantritt, durch schlagfertige Rhetorik und schrille Auftritte zur politischen Prominenz. Prominenz ist ein Selektionsfaktor der Medien, welche wiederum Prominenz schaffen. Der politische Alltag in einer Mediendemokratie wird von Symbolen, Geschichten, Glamour und Prominenz der Pop- und Unterhaltungskultur geprägt. Daraus entsteht die bereits angesprochene Verlugnerisierung der Politik. Andrea Kdolsky erfüllt die Anforderungen des politischen Alltags. Zusätzlich vermischt sie jedoch zum Zweck der Aufmerksamkeitsfindung und Sympathiegewinnung ihre Lebenssphären. Da die Ministerin in ihrer privaten Lebenssphäre nicht vorlebt, was von einer ÖVP-Politikerin erwartet wird, entsteht Kritik bei den Wählern. Es ist eine Differenz zwischen erwarteten, vorgegebenen Rollenbild und umgesetzter, dargestellter Rolle entstanden.

In einem Beitrag der Polit-Fernsehsendung Report mit dem Titel „Mehr Privat – weniger Staat“ melden sich konservative Anhänger der ÖVP zu Wort. Stammwähler der Österreichischen Volkspartei aus dem steirischen Bauernbund sehen das Privatleben und die öffentliche Inszenierung der Ministerin kritisch.

Pilgerin 1: Von der Familienministerin würd ma se vielleicht etwas anderes vorstellen oder ... I finds net ideal, dass das in der Öffentlichkeit dann so diskutiert und so breit, preis, breitgetreten wird. Ja?

Pilgerin 2: Nachdem sie eine Spitzenfunktion hat, wäre es vielleicht wünschenswert nicht so oft den Partner zu wechseln, weil die Vorbildwirkung in Österreich schon vorhanden ist und man wünscht sich schon von Politikern speziell als Familienminister oder –ministerin ah das ernst zu nehmen und doch das sogenannte Bild (*gestikuliert Gänsefüßchen*) eigentlich zu wahren.

Pilger 3: Ich glaub, dass sie zu viel spricht, song ma moi so sehr vorsichtig, und net unbedingt des hoiden kann was donn außerkummt. Wei wenn medial zu vü vertreten is und do is hoid fost wöchentlich was naichs draußen.³⁵⁵

Der Vorwurf an die Ministerin liegen in der Konzentration der Ministerin auf das Privatleben und die Vernachlässigung ihrer politischen Funktionen. Der Agrarlandesrat Johann

³⁵³ News. 12, 2007, S. 34-37. S. 34.

³⁵⁴ Macho (1998), S. 176.

³⁵⁵ Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 04.09.2007. 07:15'. 00:30 – 01:30.

Seitinger, der ÖVP-Steiermark, ist der Meinung, dass durch das Verhalten der Ministerin, das Familienbild der ÖVP einen Riss bekommen hat und wünscht sich für die Zukunft mehr Zurückhaltung in der Öffentlichkeit mit Äußerungen über private Angelegenheiten. Die Andrea-Kdolsky/ Ich-bin-ich-Medienshow birgt von Beginn an, kritisches Potential in sich. Bereits Mitte des Jahres 2007 sinkt ihr Beliebtheitswert durch Überinszenierung ab. Polit-Experten kritisieren, im Zuge einer Analyse der großen Koalition, ihre Fokussierung auf die Medien und die damit einhergehende Vernachlässigung der Politik. Andrea Kdolsky wird der Abstieg als Politikerin prophezeit, sollte sie ihren Stil nicht ändern und raten ihr sich mehr auf die Inhalte zu konzentrieren.³⁵⁶ Das Scheidungsdrama hat zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits seinen Lauf genommen.

6.2 Selbstreflexion der Ministerin

Abschließend sollen Stellungnahmen der Politikerin Andrea Kdolsky zu ihrer Präsentation in der Öffentlichkeit angeführt werden.

Mit der Verkündung von Neuwahlen, auf Seiten der ÖVP, aufgrund von unüberbrückbarer Differenzen in der Zusammenarbeit mit der SPÖ, gibt Andrea Kdolsky bekannt, dass sie für die nächste Regierungsperiode nicht mehr für das Amt der Bundesministerin in den Bereichen Gesundheit, Familie und Jugend zur Verfügung steht. In einigen Interviews erklärt die Ministerin ihren Rückzug aus der Politik und lässt ihre Auftritte in der Öffentlichkeit in der Funktion als Gesundheits-, Familien- und Jugendministerin Revue passieren. Sie erläutert die zu Beginn sympathische, authentische Selbstinszenierung und die letztendlich negativ wahrgenommene Darstellung ihrer Person in den Medien im Gespräch mit Journalisten. Der wesentliche Grund für den Rückzug aus der Politik sei, dass sie nicht den idealen Kommunikationsstil gefunden habe, mit dem sie die Ergebnisse ihrer Arbeit regierungsin-tern und der österreichischen Bevölkerung adäquat vermitteln konnte, führt Andrea Kdolsky als Erklärung an. Sie sei mit drei großen Problemen konfrontiert gewesen. Zum einen habe sie als Quereinsteigerin keine Lobby in der eigenen Partei gehabt und habe zudem durch ihren anfänglichen Erfolg viele Neider angezogen. Zum anderen sei sie an Verhandlungen viel zu emotional herangegangen. Als Expertin im Gesundheitsbereich und mit

³⁵⁶ Vgl. News. 25, 2007, S. 24-27.

viel praktischer Erfahrung sei es ihr nicht gelungen die Problemfelder nüchtern und distanziert zu behandeln. Darüber hinaus sei der Umgang mit den Medien die schlimmste Erfahrung als Ministerin gewesen, behauptet Andrea Kdolsky in einem Gespräch mit der APA (Austria Presse Agentur). Die Medien haben die Offenheit der Politikerin genutzt um eine umfangreiche Berichterstattung zu schaffen, die weit über die Befriedigung des Informationsbedarfs über eine Ministerin und ihre Arbeit hinaus gegangen ist.³⁵⁷

Politisch hat sie für Aufregung gesorgt durch den Schweinsbraten-Sager, worüber Andrea Kdolsky schmunzeln könne, schließlich habe sie mit dem Schweinsbratenkochbuch auch etwas Positives daraus gemacht. Der Erlös geht zur Gänze an das Wiener Hilfswerk. Für viel Kritik sorgten zwei Auftritte der Ministerin, die Tanzeinlage bei einer Charity-Veranstaltung und das Verteilen von Kondomen an Jugendliche. Sie habe sich als Csárdás-Fürstin, für die Kinderkrebshilfe, im Rahmen einer Veranstaltung der Clinic Clowns, wissentlich zum Affen gemacht, um das Spendenvolumen zu erhöhen und die Aidsstatistik zeige, dass Aufklärungsbedarf notwendig sei. So rechtfertigt sich Andrea Kdolsky gegenüber den Vorwürfen zu ihrem unkonventionellen Verhalten. Das Attribut der Partyministerin sei ihr ungerechtfertigt erteilt worden. Alle Veranstaltungen, die sie besucht hat, seien im Rahmen ihrer politischen Repräsentationspflicht gelegen. Gegen die Bezeichnung bunter Vogel habe sie nichts einzuwenden. Für Andrea Kdolsky bedeutet der Begriff quer denken, unkonventionell sein. Sie sei nicht immer vorsichtig gewesen, dass sei aber erforderlich um Themen voranzutreiben. Im Bezug auf den medialen Druck, der auf sie, aufgrund privater Skandale ausgeübt wurde, beklagt Andrea Kdolsky, dass im 21. Jahrhundert Männer und Frauen immer noch nicht gleich bewertet werden. Bei einem Minister wäre eine Trennung nicht so intensiv diskutiert worden und das optische Erscheinungsbild würde bei einem Mann ebenfalls nicht so kritisch begutachtet werden.³⁵⁸

Andrea Kdolsky bedauert, dass sie durch die Kürze der Regierungsperiode, die Früchte ihrer Tätigkeit als Gesundheits-, Familien- und Jugendministerin nicht mehr ernten könne. Ein unbeobachtetes, freies, glückliches Privatleben habe jedoch Priorität.

³⁵⁷ Vgl. <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/regierung/1483696/index.do> Zugriff: 01.10.2008.

³⁵⁸ Vgl. News. 51, 2007, S. 24-25.

7 RESÜMEE

In diesem Kapitel sollen die wesentlichen Punkte der Forschungsarbeit nochmals zusammengefasst und die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung präsentiert werden. Den Abschluss bilden die Limitation und der Forschungsausblick.

Die Fragestellung nach der Gestaltung des Zeichensystems und seiner Rezeption im Rahmen einer Selbstinszenierung in der Politik, wird beantwortet indem zuerst die relevanten Begriffe definiert werden. Davon ausgehend werden im folgenden Abschnitt der Arbeit die Entwicklungen, Voraussetzungen, Inhalte und darstellerischen Anforderungen der Selbstinszenierung eines Politikers ermittelt und schließlich das spezifische Rollenbild einer ÖVP-Politikerin erörtert, welches das Konzept der öffentlichen Auftritte der Bundesministerin Andrea Kdolsky festlegt. Die Semiotik der Selbstinszenierung in der Politik erklärt die Bedeutung der unterschiedlichen Zeichen und Inszenierungsmittel. Im anschließenden Kapitel werden die verwendeten Zeichen in dieser Form interpretiert. Mit Hilfe einer Inszenierungsanalyse werden die öffentlichen Auftritte der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky betrachtet. Die Rezeption vermittelt die Wahrnehmung der Selbstinszenierung in der österreichischen Bevölkerung und im Kollegenkreis.

Die theoretische Erarbeitung der Fragestellung hebt die zunehmende Bedeutung der Personalisierung in der Politik hervor. Komplexe, politische Themen und Parteiprogramme werden durch Personen verkörpert. Politiker werden aus diesem Grund mit bestimmten Eigenschaften und Ereignissen assoziiert und mit der Ideologie der Partei identifiziert. Das Publikum bzw. die Bevölkerung hegt bestimmte Vorstellungen über das Zusammenleben in der Gesellschaft, die es bzw. sie durch politische Maßnahmen verwirklicht sehen wollen. Diejenigen Politiker, die am meisten Identifikationspotential bieten, werden gewählt und können damit ihren politischen Einfluss steigern. Die entsprechende Persönlichkeit bzw. das Persönlichkeitskonstrukt, welche den Erwartungen der Bürger entspricht, werden durch Massenmedien an die Öffentlichkeit vermittelt, um eine möglichst hohe Bekanntheit zu schaffen. Je mehr der Politiker von sich preisgibt, auch aus seinem privaten Bereich, desto mehr Vergleichsmöglichkeiten werden dem potentiellen Wähler geboten.

Andrea Kdolsky wurde nicht direkt gewählt. Sie gehört dem Regierungsteam der Österreichischen Volkspartei an. Die christlich-soziale Partei setzt in den Ressorts Gesundheit, Familie und Jugend eine liberale, moderne, karrierebewusste Frau ein, um der konservativen

Partei eine neue Richtung zu geben. Die Erwartungen der ÖVP-Wähler an einer Ministerin für Gesundheit, Familie und Jugend orientieren sich jedoch an den ursprünglichen Werten der Partei.

Zu Beginn ihrer Amtszeit gewinnt die Ministerin Andrea Kdolsky an Sympathie in der Öffentlichkeit durch Bürgernähe, Offenheit und Gesprächsbereitschaft. Experten und Kollegen äußerten Kritik an dem unkonventionellen Vorgehen der Ministerin bei politischen Kampagnen. Kritik aus der Bevölkerung tritt erst zu Tage, mit der Veröffentlichung privater Ereignisse um Kdolskys Scheidung und neue Partnerschaft. Die Entwicklung im privaten Bereich der Ministerin gehen nicht mit dem erwarteten Rollenbild einer ÖVP-Politikerin und zudem Familienministerin konform. Schlussendlich verlässt die Ministerin nach dem Ende einer kurzen Regierungsperiode die Politik. Gründe für den Ausstieg aus dem Regierungsteam sind der Druck der Medien der auf sie ausgeübt. Außerdem findet die Ministerin keinen Kommunikationsstil, der es ihr ermöglicht hätte ihr Anliegen adäquat an die Parteikollegen und die österreichischen Bürger zu vermitteln.

Die Analyse dieser konkreten Selbstinszenierung in Verbindung mit der theoretischen Erarbeitung des Forschungsgebietes zeigt, dass die Übereinstimmung von den Erwartungen der Wähler mit der in der Öffentlichkeit dargestellten Persönlichkeit von hoher Bedeutung für eine erfolgreiche Rezeption der Selbstinszenierung ist. Die Zielgruppe will ihre Werte und Normen und ihre Lebenseinstellung in der Rolle des politischen Akteurs verwirklicht sehen. Eine authentische Selbstinszenierung zeigt jedoch auch eine Persönlichkeit mit Schwächen, womit man einerseits Identifikationspotential und andererseits Kritikansätze schafft. Das Zeichensystem der Inszenierung soll im Sinne der politischen Funktion gestaltet werden, das befriedigt nicht nur den Anspruch an Authentizität, sondern auch die Erwartungen der Wähler. Als Reaktion auf die Inszenierung des Privatlebens der Politikerin durch die Medien können Veränderungen beim Einsatz der nonverbalen Zeichen festgestellt werden. Das äußere Erscheinungsbild wechselt von einem betont weiblichen, mit gelocktem, offenem Haar und heller Kleidung, zu einem Auftreten mit strengem Pferdeschwanz und Bekleidung in der aggressiven Farbe Rot.

Die Zusammenarbeit von Politik und Medien soll für beide Gesellschaftssysteme positiv gestaltet werden. Im Bereich der Politik, der auf Personalisierung beruht, bedeutet dies, dass man indem Ausmaß Interesse weckt indem es zu befriedigen möglich ist. Hierbei wird ein Idealkonzept angesprochen. In der Analyse des Images der Ministerin Andrea Kdolsky

ist ersichtlich, dass die gesetzten Grenzen im privaten Lebensbereich der Politikerin von Journalisten ignoriert werden.

Der bereits angesprochene Kommunikationsstil, der nicht nur sprachliche Äußerungen einschließt, sondern auch die Form, in der die politischen Botschaften vermittelt werden, soll, unabhängig von der gewählten Form, vom gesamten Ensemble bzw. von den Parteikollegen mitgetragen werden, um die Selbstinszenierung erfolgreich in der Öffentlichkeit positionieren zu können.

Limitation und Forschungsausblick

Die Bearbeitung der Forschungsfragen zur medialen Selbstinszenierung hat neben den Ergebnissen auch neue Fragen aufgeworfen. Außerdem war es, im Rahmen der Arbeit, nicht möglich alle Bereiche, die das Forschungsgebiet betrifft, zu bearbeiten.

Zur Ergänzung sollen einige weitere Fragestellungen aufgearbeitet werden. Zuerst kann man nach einer qualitativen Analyse des Themas, eine quantitative Untersuchung der medialen Selbstinszenierung in der Politik durchgeführt werden. Dabei können thematisch kategorisierte Gesprächanteile in Polit-Interviews, etc. ermittelt werden und damit Veränderungen in der Gesprächsbereitschaft der Befragten über bestimmte Themen festgestellt werden. Eine höhere Erkenntnisgewinnung ist mit der Durchführung einer Produktionsanalyse der relevanten Medien zu erreichen, indem die Voraussetzungen, Umstände und Ziele einer Fernsehproduktion offen gelegt werden. Eine Distributionsanalyse oder eine Rezeptionsanalyse geben weitere Einblicke in den Bereich der Selbstinszenierung in Polit-Talks oder anderen Formaten im Fernsehen.

Im Bereich der nonverbalen Kommunikation sind die Gesichtsausdrücke der Politiker in bestimmten Situationen näher zu betrachten, um ihre Wirkung und Rezeption zu erfassen. Die Bearbeitung eines zusätzlichen Forschungsfeldes, dem PR-Management, kann in Bezug auf die Planung und Umsetzung der Selbstinszenierung in der Politik und Maßnahmen zur positiven Imagebewahrung und -schaffung, aussagekräftige Ergebnisse hervorbringen. Ein Thema der Linguistik definiert sich durch die Sprache der Politikerin Andrea Kdolsky. Im Gespräch verwendet Andrea Kdolsky Begriffe wie Emotion, Leidenschaft und Liebe. Hier sind die Wirkungen auf den Rezipienten und die mögliche Absicht dieser Kommunikationsstrategie zu ermitteln.

Ebenfalls konnte auf den Konkurrenzkampf der Tageszeitungen Kronen Zeitung und Österreich, um die höchste Auflage, der um den Scheidungsskandal der Bundesministerin Andrea Kdolsky ausgetragen wurde, im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit nicht eingegangen werden und wirft somit eine neue Fragestellung auf.

8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: <http://www.oesterreichnews.de/wp-content/uploads/2007/05/wahlergebnis-nationalratswahl-endgueltig-2006.jpg> Zugriff: 20.12.2008.

Abb. 2: http://www.sora.at/images/doku/sora_analysen_nrw_2006.pdf Zugriff: 24.01.2009.

Abb. 3: http://www.orf.at/070111-7978/?href=http%3A%2F%2Fwww.orf.at%2F070111-7978%2F7977txt_story.html Zugriff: 07.08.2008.

Abb. 4: http://www.orf.at/070111-7978/?href=http%3A%2F%2Fwww.orf.at%2F070111-7978%2F7977txt_story.html Zugriff: 07.08.2008.

Abb. 5:
http://www.hofburg.at/show_content2.php?sid=29&s2id=738&language=de&gs_id=410
Zugriff: 07.08.2008.

Abb. 6: http://www.orf.at/070111-7978/?href=http%3A%2F%2Fwww.orf.at%2F070111-7978%2F7977txt_story.html Zugriff: 07.08.2008.

Abb. 7: Profil. 12, 2007, S. 14.

Abb. 8: <http://www.aerzte-exklusiv.at/index.php?id=226> Zugriff: 11.02.2009.

Abb. 9: <http://www.toppress.at/fotoweb/default.asp?thmonth=4&thyear=2007> Zugriff: 11.02.2009.

Abb. 10: <http://wien.orf.at/stories/190668/> Zugriff: 24.08.2008.

Abb. 11: <http://wien.orf.at/stories/190668/> Zugriff: 24.08.2008.

Abb. 12: <http://www.oe24.at/zeitung/lifestyle/article118789.ece> Zugriff: 30.06.2007.

Abb. 13: <http://www.promi.at/andrea-kdolsky.htm> Zugriff: 11.02.2009.

Abb. 14: <http://www.hilfswerk.at/b9204m390> Zugriff: 02.03.2009.

Abb. 15: <http://www.vienna.at/engine.aspx/page/feature-lokaltipps/dc/om:vienna:lokalfuehrer/cn/news-20071217-01164074> Zugriff: 02.03.2009.

Abb. 16: Kepplinger, Hans Mathias: Darstellungseffekte. Experimentelle Untersuchungen zur Wirkung von Pressefotos und Fernsehfilmen. München: Verlag Karl Alber Freiburg, 1987. S. 11.

9 TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: <http://orf.at/070110-7934/index.html> Zugriff: 09.02.2009.

Tab. 2: Laux/ Schütz (1996), S. 121.

10 QUELLENVERZEICHNIS

Literatur:

Arnold, Sabine/ Fuhrmeister, Christian/ Schiller, Dietmar: Hüllen und Masken der Politik. Ein Aufriß. In: Arnold, Sabine/Fuhrmeister, Christian/Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 7-24.

Arnold, Sabine/ Fuhrmeister, Christian/ Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998.

Biehl, Brigitte: Business is Showbusiness. Wie Topmanager sich vor Publikum inszenieren. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2007.

Bohnsack, Ralf: Dokumentarische Bildinterpretation. Am exemplarischen Fall eines Werbefotos. In: Buber, Renate/ Holzmüller, Hartmut: Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, 2007. S. 951-978.

Brammer, Julius/ Grünwald, Alfred/ Kálmán, Emmerich: Gräfin Mariza. Text der Gesänge. Wien: Karczag, 1924.

Buber, Renate/ Holzmüller, Hartmut: Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, 2007.

Burke, Peter: Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs. Berlin: Wagenbach, 2005 .

Bußkamp, Heike: Politiker im Fernsehtalk. Strategien der medialen Darstellung des Privatlebens von Politprominenz. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002.

Ditz, Katharina: Mein persönlicher Auftritt. Impression Management - die Kunst der Selbstdarstellung. Graz: Leykam, 2003.

Edelmann, Murray: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2005.

Faulstich, Werner: Grundkurs Fernsehanalyse. Paderborn: Fink, 2008.

Fiebach, Joachim/Mühl-Benninghaus, Wolfgang (Hg.): Spektakel der Moderne. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Medien und des darstellenden Verhaltens. Berlin: Vistas, 1996.

Fiebach, Joachim: Theatralitätsstudien unter kulturhistorisch-komparatistischen Aspekten. In: Fiebach, Joachim/Mühl-Benninghaus, Wolfgang (Hg.): Spektakel der Moderne. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Medien und des darstellenden Verhaltens. Berlin: Vistas, 1996. S. 9-67.

Fischer-Lichte, Erika (Hg.): Metzler Lexikon Theatertheorie. Stuttgart: Metzler, 2005a.

Fischer-Lichte, Erika/ Horn, Christian/ Pflug, Isabel/ Warstat, Matthias (Hg.): Inszenierung von Authentizität. Tübingen: Francke, 2007.

Fischer-Lichte, Erika/ Horn, Christian/ Umathum, Sandra/ Warstat, Matthias: Diskurse des Theatralen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2005b.

Fischer-Lichte, Erika: Semiotik des Theaters. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988.

Fischer-Lichte, Erika: Theatralität und Inszenierung. In: Fischer-Lichte, Erika/Horn, Christian/Pflug, Isabel/Warstat, Matthias (Hg.): Inszenierung von Authentizität. Tübingen: Francke, 2007. S. 9-28.

Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.

Forum Politische Bildung (Hg.): Informationen zur Politischen Bildung. Wien: Studien-Verlag, 2007.

Früchtel, Josef/ Zimmermann, Jörg (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001.

Früchtel, Josef/ Zimmermann, Jörg: Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines gesellschaftlichen, individuellen und kulturellen Phänomens. In: Früchtel, Josef/ Zimmermann, Jörg (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001. S. 9-47.

Gauger, Jörg-Dieter/ Stagl, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1992.

Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München/ Zürich: Piper, 2007.

Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993.

Hahn, Alois/ Willems, Herbert: Zivilisation, Modernität, Theatralität: Identität und Identitätsdarstellung. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 193-213.

Havel, Vaclav: Moral in Zeiten der Globalisierung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 1998.

Havel, Vaclav: Über das Theatralische in der Politik. Rede zur Verleihung des Ehrendoktorats der Akademie der musischen Künste. Prag, 4. Oktober 1996. In: Havel, Vaclav: Moral in Zeiten der Globalisierung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 1998. S. 191-202.

Hitzler, Ronald: Das Problem, sich verständlich zu machen. In: Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 93-105.

Hitzler, Ronald: Die mediale Selbstinszenierung von Politikern. Eine personalisierte Form der „Staatsrepräsentation“. In: Gauger, Jörg-Dieter/ Stagl, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1992. S. 205-222.

Hitzler, Ronald: Die Produktion von Charisma. Zur Inszenierung von Politikern im Medienzeitalter. In: Imhof, Kurt (Hg.): Politisches Raisonement in der Informationsgesellschaft. Zürich: Seismo, 1996. S. 265-288.

Hoffmann, Hans-Joachim: Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusionen in Kleidung, Mode und Maskerade. Wien: Ullstein, 1985.

Imhof, Kurt (Hg.): Politisches Raisonement in der Informationsgesellschaft. Zürich: Seismo, 1996.

Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1980.

Kepplinger, Hans Mathias: Darstellungseffekte. Experimentelle Untersuchungen zur Wirkung von Pressefotos und Fernsehfilmen. München: Verlag Karl Alber Freiburg, 1987.

Knaller, Susanne/ Müller, Harro (Hg.): Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2006.

Knaller, Susanne: Genealogie des ästhetischen Authentizitätsbegriffs. In: Knaller, Susanne/ Müller, Harro (Hg.): Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2006. S. 17-35.

Knieper, Thomas (Hg.): Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten. Köln: Halem, 2003.

Knoblauch, Hubert/ Schnettler, Bernt: Videographie. Erhebung und Analyse qualitativer Videodaten. In: Buber, Renate/ Holzmüller, Hartmut: Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, 2007. S. 583-599.

Knoblauch, Hubert: Pragmatische Ästhetik. Inszenierung, Performance und die Kunstfertigkeit alltäglichen kommunikativen Handelns. In: Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 305-324.

Kugler, Christine/ Kurt, Ronald: Inszenierungsformen von Glaubwürdigkeit im Medium Fernsehen. Politiker zwischen Ästhetisierung und Alltagspragmatik. In: Fischer-Lichte, Erika/ Horn, Christian/ Pflug, Isabel/ Warstat, Matthias (Hg.): Inszenierung von Authentizität. Tübingen: Francke, 2007. S. 149-162.

Laux, Lothar/ Schütz, Astrid: „Wir, die wir gut sind“. Die Selbstdarstellung von Politikern zwischen Glorifizierung und Glaubwürdigkeit. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1996.

Lazarowicz, Klaus/ Balme, Christopher (Hg.): Texte zur Theorie des Theaters. Stuttgart: Reclam, 2003.

Lazarowicz, Klaus: Gespielte Welt. Eine Einführung in die Theaterwissenschaft an ausgewählten Beispielen. Frankfurt am Main/Wien [u.a.]: Lang, 1997.

Lehmann, Hans-Thies: Die Inszenierung: Probleme ihrer Analyse. In: Zeitschrift für Semiotik, Band 11, Heft 1, (1989), S. 29-49.

Lehmann, Hans-Thies: Postdramatisches Theater. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren, 2005.

Lewald, August: In die Szene setzen. In: Lazarowicz, Klaus/Balme, Christopher (Hg.): Texte zur Theorie des Theaters. Stuttgart: Reclam, 2003. S. 306-311.

Macho, Thomas: Das prominente Gesicht. Notizen zur Politisierung der Sichtbarkeit. In: Arnold, Sabine/ Fuhrmeister, Christian/ Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 171-184.

McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Basel: Verlag der Kunst Dresden, 1995.

Melischek, Gabriele: Der publizierte WählerInnenwille. In: Forum Politische Bildung (Hg.): Informationen zur Politischen Bildung. Wien: Studien-Verlag, 2007. S. 20-28.

Meyer, Thomas/ Ontrup, Rüdiger: Das Theater der Politischen: Politik und Politikvermittlung im Fernsehzeitalter. In: Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 523-541.

Meyer, Thomas: Politik als Theater. Die neue Macht der Darstellungskunst. Berlin: Aufbau-Verlag, 1998.

Pavis, Patrice: Der Metatext der Inszenierung. In: Lazarowicz, Klaus/Balme, Christopher (Hg.): Texte zur Theorie des Theaters. Stuttgart: Reclam, 2003. S. 349-354.

Pfadenhauer, Michaela: Das Problem zur Lösung: Inszenierung von Professionalität. In: Willems, Herbert/Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 291-304.

Rao, Ursula: Ritualpolitik. Die (Nicht-) Emergenz sozialer und politischer Autorität durch rituelle Performanzen. In: Fischer-Lichte, Erika/ Horn, Christian/ Umathum, Sandra/ Warstat, Matthias: Diskurse des Theatralen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2005. S. 193-209.

Sarcinelli, Ulrich: Politische Inszenierung im Kontext des aktuellen Politikvermittlungsgeschäfts. In: Arnold, Sabine/ Fuhrmeister, Christian/ Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 146-157.

Sauer, Birgit: Politische Leiblichkeit und die Visualisierung von Macht. Der 40. Jahrestag der DDR. In: Arnold, Sabine/ Fuhrmeister, Christian/ Schiller, Dietmar (Hg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht. Wien: Böhlau, 1998. S. 123-145.

Schicha, Christian: Die Inszenierung von Authentizität und Emotionen. Zur Selbstdarstellung von Politikern auf den Bühnen der Mediendemokratie. In: Knieper, Thomas/ Müller, Marion (Hg.): Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten. Köln: Herbert und Halem Verlag, 2003. S. 25-41.

Schultz, Tanjev: Alles inszeniert und nichts authentisch? Visuelle Kommunikation in den vielschichtigen Kontexten von Inszenierung und Authentizität. In: Knieper, Thomas/ Müller, Marion (Hg.): Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten. Köln: Herbert und Halem Verlag, 2003. S. 10-24.

Seel, Martin: Inszenieren als Erscheinenlassen. Thesen über die Reichweite eines Begriffs. In: Früchtl, Josef/ Zimmermann, Jörg (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001. S. 48-62.

Siller, Peter (Hg.): Politik als Inszenierung. Zur Ästhetik des Politischen im Medienzeitalter. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges., 2000.

Siller, Peter: Politik und Ästhetik. Anmerkungen zu einer prekären Allianz. In: Siller, Peter (Hg.): Politik als Inszenierung. Zur Ästhetik des Politischen im Medienzeitalter. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges., 2000. S. 11-19.

Soeffner, Hans-Georg: Erzwungene Ästhetik: Repräsentation, Zeremoniell und Ritual in der Politik. In: Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 215-234.

Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet: Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. München: PsychologieVerlagsUnion, 1996.

Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels. Frankfurt/ New York: Campus Verlag, 1989.

Weinlich, Alice: Körpersprache von Politikern. Machtdemonstration und Selbstdarstellung. Münster: Agenda-Verl., 2002.

Wentz, Daniela: Authentizität als Darstellungsproblem in der Politik. Eine Untersuchung der Legitimation politischer Inszenierung. Stuttgart: Ibidem-Verl., 2005.

Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998.

Willems, Herbert: Inszenierungsgesellschaft? Zum Theater als Modell, zur Theatralität von Praxis. In: Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 23-79.

Würtz, Stefanie/ Eckert, Roland: Aspekte modischer Kommunikation. In: Willems, Herbert/ Jurga, Martin (Hg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 177-190.

Zeitschriften:

Format. 27, 2007, S. 28.

Format. 34, 2007, S. 68-69.

Format. 35, 2007, S. 19.

Format. 35, 2007, S. 29.

Profil. 15, 1994, S. 35-36.

Profil. 4, 2007, S. 24-26.

Profil. 12, 2007, S. 14.

Profil. 16, 2007, S. 30-33.

Profil. 18, 2007, S. 108-111.

Profil. 19, 2007, S. 66.

Profil. 36, 2007, S. 14.

Profil. 36, 2007, S. 134-135.

Profil. 42, 2007, S. 24-26.

Profil. 43, 2007, S. 30-32.

Profil. 49, 2007, S. 110.

Profil. 22, 2008, S. 22-24.

Profil. 23, 2008, S. 22.

Profil. 25, 2008, S. 20-21.

Profil. 26, 2008, S. 20-21.

News. 12, 2007, S. 34-37.

News. 14, 2007, S. 18-23.

News. 17, 2007, S. 16-25.

News. 25, 2007, S. 24-27.

News. 30, 2007, S. 13-14.

News. 35, 2007, S.150-154.

News. 35, 2007, S. 156-157.

News. 44, 2007, S. 27-29.

News. 44, 2007, S. 156-157.

News. 51, 2007, S. 24-25.

News. 24, 2008, S. 38.

News. 24, 2008, S. 50-51.

Woman. 10, 2007, S. 44-45, 224-225.

Woman. 11, 2007, S. 38-40.

Woman. 13, 2007, S. 32-37.

Woman. 16, 2007, S. 148-149.

Woman. 18, 2007, S. 158-161.

Zeitschrift für Semiotik. 11, 1989, S. 29-49.

Zeitungen:

Der Standard. 10.01., 2007, S. 5.

Der Standard. 11.01., 2007. S. 5.

Der Standard. 23.03., 2007. S. 12.

Der Standard. 06.04., 2007. S. 8.

Der Standard. 13.04., 2007. S. 7.

Der Standard. 16.04., 2007. S 6.

Der Standard. 18.04., 2007. S. 29.

Der Standard. 25.04., 2007. S. 8.

Der Standard. 27.04., 2007. S. 7.

Der Standard. 28./29.04., 2007. S. 1.

Der Standard. 28./29.04., 2007. S. 9.

Fernsehaufzeichnungen:

Pressestunde: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 25.2.2007. 53:59'.

Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 20.3.2007. 08:39'.

Report: Fernsehaufzeichnung. ORF 2, 04.09.2007. 07:15'.

Radioaufzeichnung:

Frühstück bei mir: Radioaufzeichnung. Ö3, 29.08.2007. 52:58'.

Internetquellen:

Personalisierung : [http://de.wikipedia.org/wiki/Personalisierung_\(Geschichts-_und_Politikdidaktik\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Personalisierung_(Geschichts-_und_Politikdidaktik)) Zugriff : 28.10.2008.

Nationalratswahl 2006:

http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalratswahl_in_%C3%96sterreich_2006#Regierungsbildung Zugriff: 28.10.2008.

Grundsatzprogramm der ÖVP: <http://www.oevp.at/download/000298.pdf> Zugriff: 13.01.2009.

Wählerstromanalyse NRW 2006:

<http://sunsite.univie.ac.at/Austria/elections/nrw2006/Wahlstromnrw2006.pdf> Zugriff: 24.01.2009.

Analysen zur Nationalratswahl 2006:

http://www.sora.at/images/doku/sora_analysen_nrw_2006.pdf Zugriff: 24.01.2009.

Wahlprogramm der ÖVP 2006: http://www.oevp.at/download/Kursbuch%20Kurz_web.pdf Zugriff: 28.01.2009.

ÖVP-Termine:

http://www.gourmetpresse.at/presseaussendung.php?schluessel=OTS_20070308_OTs0292 Zugriff: 28.08.2008.

Bundesregierung: <http://orf.at/070110-7934/index.html> Zugriff: 09.02.2009.

Pressemeldungen BMGFJ: <http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/presse.html?channel=CH0616> Zugriff: 28.08.2008.

Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend:

<http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/service.html?key=minister> Zugriff: 07.08.2008.

Proteste zur Angelobung:

<http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/nrwahl/56136/index.do> Zugriff: 09.02.2009.

Bilder der Angelobung: [http://www.orf.at/070111-](http://www.orf.at/070111-7978/?href=http%3A%2F%2Fwww.orf.at%2F070111-7978%2F7977txt_story.html)

[7978/?href=http%3A%2F%2Fwww.orf.at%2F070111-7978%2F7977txt_story.html](http://www.orf.at/070111-7978%2F7977txt_story.html)

Zugriff: 07.08.2008.

Bilder der Angelobung:

http://www.hofburg.at/show_content2.php?sid=29&s2id=738&language=de&gs_id=410

Zugriff: 07.08.2008.

ATV-aktuell: <http://www.youtube.com/watch?v=AvsY9lc7Nyc> Zugriff: 04.02.2009.

Weltaidstag: <http://www.weltaidstag.com/bedeutung-der-roten-schleife-49.html> Zugriff: 02.03.2009.

Doktor in Wien: <http://www.aekwien.or.at/media/doktorinwien070807.pdf> Zugriff: 24.06.2008.

Hier kommt Andrea: <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=487> Zugriff: 24.06.2008.

Verlagnerisierung: <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/leute/543785/print.do> Zugriff: 30.06.2008.

Bilanz: <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/regierung/1483696/index.do> Zugriff: 01.10.2008.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten:

Nachname: Ertl
 Vorname: Sylvia Anna
 Geburtstag: 24. 04. 1983
 Geburtsort: Ried im Innkreis (OÖ)
 Wohnort: Wien
 Staatsbürgerschaft: Österreich

Schule & Ausbildung:

1998 - 2003 HGBLA Ebensee für Mode und Bekleidungstechnik
 (Ausbildungsschwerpunkt Marketing)
 Abschluss mit Matura
 2003 bis dato Diplomstudium Betriebswirtschaft
 an der Wirtschaftsuniversität Wien
 (Spezialisierungen Marketing-Management)
 2005 - 2009 Diplomstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaft
 an der Universität Wien

Praxiserfahrung:

2003 Praktikum bei der Raiffeisenbank Ried i.I.
 2007-2008 Projektmanagement, Marketing, Veranstaltungsorganisation für die
 Ausstellung „Wissenschaft nach der Mode? Die Gründung des Zent-
 ralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien 1943“
 am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Wien
 2008 bis dato EDV-Tutorin am Zentrum für Informationsdienste der
 Wirtschaftsuniversität Wien
 2009 Werkstipendium Marketing & Sales der NLP Akademie

Sonstiges:

Fremdsprachen: Englisch (Sehr gut), Französisch (Gk), Spanisch (Gk)
 Auslandsstudium: International Summer University Miami, Oxford, Ohio
 Zertifikate: ECDL für MS-Office
 Refa-Schein
 (Zertifikat für Fertigungsplanung und Arbeitsorganisation)

ABSTRACT

Diese hier vorliegende wissenschaftliche Arbeit befasst sich mit dem Thema Mediale Selbstinszenierung in der Politik und wird am konkreten Beispiel der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Andrea Kdolsky erläutert. Das Forschungsgebiet wird zuerst mit Hilfe der Grounded Theory aufgearbeitet. Zu Beginn wird das Phänomen der Selbstinszenierung aus theaterwissenschaftlicher Perspektive erörtert und von anderen Begriffen abgegrenzt. Der historische Hintergrund bis hin zum aktuellen Verständnis des Begriffs wird dargelegt. Auf das Verhältnis von Politik, Medien und Bürger wird eingegangen. Der Inhalt einer Selbstinszenierung und die Anforderungen an die Schauspielkunst eines Politikers werden ebenfalls dargelegt. Einen Schwerpunkt der Forschungsarbeit bildet die Semiotik der Selbstinszenierung in der Politik. Neben den verbalen Inszenierungsmitteln wird besonders die hohe Bedeutung der nonverbalen, visuellen Inszenierungsmittel, im Rahmen einer politischen Selbstinszenierung, hervorgehoben. Die erarbeiteten theoretischen Grundsätze werden im Anschluss durch eine Inszenierungsanalyse der öffentlichen Auftritte der Bundesministerin für Gesundheit, Familie und Jugend Frau Andrea Kdolsky, aus dem Jahr 2007, überprüft und anschließend die Wirkung auf den Rezipienten ermittelt. Die Angleichung der unterschiedlichen Parteiprogramme und die Komplexität der politischen Sachverhalte fördern den Einsatz von symbolischer Politik und Personalisierung. Die Bedeutung einer gelungenen Selbstinszenierung eines Politikers steigt in Folge, um Aufmerksamkeit und Orientierung in der Bevölkerung zu schaffen. Eine erfolgreiche Selbstinszenierung im politischen System erfüllt die Erwartungen der Wähler und wird von den Parteikollegen unterstützt.